Die Mission Haldanes

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

Genehmigt von der Hohen Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

Vorgelegt von

Henny Dringenberg

BONN 1930

VEREIN STUDENTENWOHL E. V., BONN

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Druck von Brok & Feierabend, Heilbronn a. N.

Referent: Prof. Dr. K e r n
Korreferent: Prof. Dr. B r a u b a ch

Gewidmet meinen lieben Eltern, meinem
Onkel Wilhelm und meiner Tante Henny

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548917_0084

Die Mission Haldanes.

I. Der englische Wunsch nach einer Verständigung mit Deutschland.
II. Die Spannung in der außenpolitischen Lage Englands gegenüber Rußland.
III. Auch in Deutschland Verständigungswille und infolgedessen neue Fühlungnahme mit England.
IV. Ballins Streben nach einer Aussprache der Marineautoritäten.
V. Anfang 1912 verschärfte Spannung Englands gegenüber Rußland.
VI. Keine herzlichen Beziehungen Englands zu Frankreich.
VII. Die Mission Cassels.
VIII. Churchills Pläne.
IX. Die Stellung des englischen Kabinetts.
X. Mangelnde Verhandlungstechnik in Deutschland.
XI. Die Mission Haldanes:
a) der 8. Februar,
b) der 9. Februar,
c) der 10. Februar.
XII. Der Umschwung in der englischen Außenpolitik.
A. Gegenüber Rußland,
B. In bezug auf Frankreich.
XIII. Die Aufnahme der Vorschläge Haldanes in England.
XIV. Die Kämpfe innerhalb der deutschen Regierung bis zum Eintreffen des ersten englischen Memorandums.
XV. Der Widerhall des Memorandums und die deutsche Antwort.
XVI. Die letzten deutsch-englischen Verhandlungen.

Quellen und Literatur.

Asquith, H. H., Der Ursprung des Krieges. München 1924.

Begbie, H., The Vindication of Great Britain. 3. Edition. London 1916.

Die Belgischen Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkrieges 1885—1914. Herausgegeben von B. Schwerdtfeger. Berlin 1925.

Graf Benckendorffs Diplomatischer Schriftwechsel. Berlin und Leipzig 1928. Herausgegeben von B. v. Siebert.

Bethmann-Hollweg, Th. v., Betrachtungen zum Weltkriege. Berlin 1919.
Bourgeois, E., La mission de Lord Haldane à Berlin, Février 1912. Revue des Deux Mondes (Paris), 15. 10. 1926.
Churchill, W., The World Crisis, Bd. 1. London 1923.
Deutsche Reichsgeschichte in Dokumenten 1849—1926. Von Johann Hohlfeld. Berlin 1927.
Documents Diplomatiques Français 1871—1914. 3. Serie I. Paris 1929.
Grey, E., Vt. of Fallodon, Twenty-Five Years. London 1925.
Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914. Herausgegeben von Johannes Lepsius †, Albrecht Mendelssohn-Bartholdy, Friedrich Thimme. Berlin, Bd. 29 1925, Bd. 31 1926.
Haldane, Vt., Before the War. London 1920.
Hallmann, H., Der Kanzler braucht nur zuzugreifen. Südd. Monatshefte (München) November 1925.
Dr. Hallmann, H., „Süddeutsche Zeitung" 30. 8. 1928.
Huldermann, B., Albert Ballin. 6. Aufl. Oldenburg und Berlin 1922.
Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis 1911—1914. Herausgegeben von Friedr. Stieve. Bd. I und II. Berlin 1924.
Jäckh, E., Kiderlen-Wächter, der Staatsmann und der Mensch. Stuttgart, Berlin und Leipzig 1924.
Metternich, P., Denkschrift vom 10. Januar 1912. Europäische Gespräche, Februar 1926. Stuttgart 1926.
Niemeyer, Th. und K. Strupp, Die völkerrechtlichen Urkunden des Weltkrieges. Bd. I. München und Leipzig 1916.
Poincaré, R., Le Lendemain D'Agadir, 1912. Paris 1926.
Poincaré, R., Au Service de la Françe. Paris 1926/27.
Reventlow, Graf Ernst v., Deutschlands auswärtige Politik 1888—1914. II. Aufl. Berlin 1918.
Reventlow, Graf Ernst v., Politische Vorgeschichte des Großen Krieges. Berlin 1919.
Schulthess' Europäischer Geschichtskalender. München 1912 und 1913.
Siebert, B. v., Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre. Berlin 1921.
Stubmann, P. F., Ballin. Berlin 1926.
Tirpitz, A. v., Erinnerungen. Leipzig 1919.
Tirpitz, A. v., Der Aufbau der deutschen Weltmacht. Stuttgart u. Berlin 1924.
Tirpitz, A. v., Warum kam eine Flottenverständigung mit England nicht zustande? Südd. Monatsheft November 1925.
Wermuth, A., Ein Beamtenleben. Berlin 1922.
Wilhelm II., Ereignisse und Gestalten 1879—1918. Leipzig und Berlin 1922.
Zorger, Fr., Haldanes Mission im Jahre 1912. Borna-Leipzig 1928.
British Documents on the Origins of the War Band VI.

Abkürzungen.

Graf Benckendorffs Diplomatischer Schriftwechsel = Benck.
Bethmann-Hollweg, Betrachtungen zum Weltkriege = Bethmann-Hollweg I.
British Documents on the Origins of the War Bd. VI = Br. D. VI.
Documents Diplomatiques Français 1871—1914 = Doc. Dipl. Fr.
Die Große Politik der Europäischen Kabinette 1871—1914 = Gr. Pol. Bd. 31.
Huldermann, Albert Ballin = Huldermann, Ballin.
Schulthess' Europäischer Geschichtskalender = Schulthess.
Siebert, Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Ententepolitik der Vorkriegsjahre = Siebert, diplomat. Akten.
Tirpitz, Der Aufbau der deutschen Weltmacht = Tirpitz I.
Zorger, Haldanes Mission im Jahre 1912 = Zorger.

I. Der englische Wunsch nach einer Verständigung mit Deutschland.

Die Marokkokrise im Sommer 1911 war begleitet von einer gefährlichen Spannung zwischen Deutschland und England, die beide Länder infolge des schroffen Eintretens der Engländer für Frankreich fast an den Rand des Krieges brachte[1]). Immer mehr griff infolgedessen im deutschen Volke die Ueberzeugung um sich, der Kernpunkt sei nicht mehr in einem deutsch-französischen Ausgleich zu suchen, sondern in dem planmäßigen Bestreben aller deutsch-feindlichen Elemente, Deutschland bei dieser Gelegenheit zu demütigen[2]). Man fühlte jedoch bald in England — es war dort durch die aufgereizte Stimmung in Deutschland zum Bewußtsein gekommen — daß man mit der starken Betonung des französichen Standpunktes und der drohenden Haltung, die die Regierung eingenommen hatte, zu weit gegangen war. Vor allem fürchtete man, die neue Erbitterung würde in einer Verstärkung von Heer und Flotte zum Ausdruck kommen[3]). Die Stellung war geteilt, zum Teil war man geneigt, den Kontinent sich selbst zu überlassen, zum Teil befürwortete man, eine Verständigung mit Deutschland anzubahnen. Der deutsche Botschafter in London, Graf Metternich, schrieb in jener Zeit: „Man mißt sich nirgends gern selbst die Schuld bei, am wenigsten in England. Wenn man wüßte, wie es anzufangen sei, würde man hier gern dazu beitragen, um die bestehende Spannung zu lindern"[4]). Fast ganz England stand eben unter dem Eindruck der mit genauer Not überwundenen Kriegsgefahr[5]) und hatte den mehr oder weniger bewußten Drang, einer ähnlichen Lage für die Zukunft vorzubeugen[6]). Die liberale Presse vor allem arbeitete in dieser Richtung, dazu der „Economist", der aus handelspolitischen Gründen für Verständigung eintrat und in Citykreisen viel gelesen wurde. Schon Ende September hatte die „Westminster Gazette" auf eine Wahlrede Mc. Kenna's hin der Hoffnung Ausdruck gegeben, das nächstjährige Flottenprogramm könne ver-

mindert werden für den Fall, daß manche aufgeregte Aeußerungen, die während der Marokkokrise in Deutschland gefallen seien, nicht ernst genommen zu werden brauchten[7]). Anschließend an eine Rede Frank Lascelles, des früheren englischen Botschafters in Berlin, in der er sich gegen die unbegründete Erbitterung der öffentlichen Meinung in England und Deutschland gewandt hatte, vertrat „The Economist" die Ansicht, ein gutes Einvernehmen zwischen den beiden Völkern würde sich herstellen lassen auch ohne eine lange Periode gegenseitiger Geduld[8]). Sogar der konservative „Evening Standard" betonte gelegentlich, Mr. Churchill gelte als zu einer Verständigung mit Deutschland bereit, und er werde finden, daß eine ständig an Macht wachsende Strömung der öffentlichen Meinung demselben Ziel zustrebe[9]). Am 23. Oktober wurde Churchill an Stelle Mc. Kennà's First Lord of the Admiralty[10]). Dieser Wechsel begünstigte die deutschfreundliche Stimmung. Am 26. Oktober befürwortete die liberale „Daily News" ernste Anstregungen zur Besserung der deutsch-englischen Beziehungen, damit im Wege der Verständigung eine Herabsetzung der Rüstungskosten herbeigeführt werden könnte[11]). „The Economist" brachte am 28. einen Artikel . . . „Ein anderer Grund, um den höchst wichtigen Wechsel freudig zu begrüßen, ist die Möglichkeit, daß ein Mann vom Genius Churchills Sir Edward Grey helfen könnte, mit Deutschland eine Verständigung herbeizuführen: „Das intelligente Publikum ist der konstruierten Paniken täuschenden Angaben und der törichten diplomatischen Reibungen, durch welche man sie nährt und verteidigt, so müde, daß wir mit Hoffnung, wenngleich nicht sanguinisch, der Neuordnung des Premier-Ministers entgegensehen"[12]). Die Befürchtung, Deutschland könne eine Flottennovelle einbringen, drang immer wieder durch. Da in Deutschland für Anfang November die Marokkodebatte vor der Türe stand, war es höchste Zeit, eine freundliche Strömung zu proklamieren. Die konservative „Nation" brachte einen Aufsatz in diesem Sinne, die Beziehungen zwischen den beiden Rivalen müßten herzlich und vertrauensvoll werden, und wies darauf hin, daß das Ende der marokkanischen Episode England die Handlungsfreiheit zurückgegeben habe[13]). Der „Eclair" schrieb: „Wir stehen vor einem Scheidewege. In einem wichtigen Teile des Landes, des Parlaments und der Regierung macht sich eine merkliche Neigung zu einer An-

näherung an Deutschland geltend"[14]). Als der Marokkovertrag zwischen Deutschland und Frankreich geschlossen wurde[15]), beglückwünschte „Daily Chronicle" beide Teile zum Abschluß des annehmbaren Vertrags, die „Times" begrüßte freudig die Lösung, „Daily Graphic" schrieb keine Partei hätte ohne Kampf bessere Bedingungen erhalten können[16]). Da erfolgte am 17. November die Enthüllung des Hauptmanns Faber über die wirkliche Kriegsbereitschaft Englands und seine Kooperation mit Frankreich in der Marokkokrise[17]). Von neuem ging ein Sturm der Entrüstung durch Deutschland. Deutlicher als je schien bestätigt, daß England die Macht gewesen war, die zum Kriege getrieben hatte. Zwar bezeichnete Grey diese Rede als politischen Alkoholismus, aber weder er noch irgendein anderer Minister wagte, sie abzuleugnen[18]). Faber hatte Tatsachen aufgewühlt, an die das englische Volk nicht gern dachte, ja, die es versuchte, Deutschland vergessen zu machen. Zu deutschfreundlichen Zeitungsstimmen in Menge[19]) kamen Anfragen im Parlament, Artikel in den Revuen, Reden außerhalb des Parlaments[20]); sie alle ließen den Wunsch erkennen, sich mit Deutschland wieder zu versöhnen. Ein weiteres bedeutungsvolles Zeichen in dieser Richtung war eine Versammlung, die der Bürgermeister von London berief, um für eine deutsch-englische Verständigung einzutreten[21]); Liberale und natürlich Arbeitsparteiler taten alles, um die Regierung zu einer Verständigung mit Deutschland zu drängen. Dieser Strömung konnte sich das Kabinett auf die Dauer wohl kaum entziehen. Lord Loreburn[22]) und Harcourt[23]), der Kolonialminister, waren neben Viscount Morley, dem Präsidenten des Kronrats, die eifrigsten Verteidiger einer Verständigung mit Deutschland, ebenso wurden Churchill[24]) und Haldane, der Kriegsminister, als deutschfreundlich angesehen[25]), und Lloyd George wollte mindestens versuchen, eine Annäherung nach der Krise des Sommers wieder herbeizuführen[26]). Asquith, der Ministerpräsident war, hatte schon Anfang November die Versicherung abgegeben, England wolle keineswegs die natürlichen und legitimen Ansprüche „Anderer" einschränken oder behindern[27]). Wie aber verhielt sich der Außenminister Sir E. Grey zu dieser Frage? Von jeher hatte er die Freundschaft mit Frankreich und Rußland der deutschen vorgezogen, aber auch er konnte nicht umhin, dem innerpolitischen Druck Konzessionen zu machen[28]). Am 7. Novem-

ber sprach er auf eine Anfrage im Unterhaus hin den Wunsch aus, daß — nach dem Abschluß der deutsch-französischen Verhandlungen — die Spannung in der deutschen und britischen Presse verschwinden möge[29]). Am 27. November ging er in einer großen Rede ausführlich auf die Adagirkrise ein. Er verteidigte die englische Haltung, befürwortete aber, mit allen Mitteln neue Freundschaften zu schließen, und betonte, er möchte alles tun, was er könnte, um die Beziehungen zu Deutschland zu bessern. Es sei jedoch eine Hauptforderung, dabei keine der alten Freundschaften zu opfern[30]). — Immerhin griff die deutschfreundliche Stimmung immer weiter um sich, und obwohl es schwierig ist, das Gewicht einer solchen Strömung einzuschätzen, kann man wohl behaupten, daß Grey auf die Dauer nicht umhin konnte, auf sie Rücksicht zu nehmen. Dazu kam eine weitere Schwierigkeit für Grey.

II. Die Spannung in der außenpolitischen Lage Englands gegenüber Rußland.

Man warf nämlich dem englischen Außenminister nicht nur seine Haltung in der Marokkofrage vor, sondern vor allem seine große Nachgiebigkeit gegenüber Rußland in der persischen Frage[1]). Schon Rußlands Haltung in der Marokkopolitik hatte Englands Mißfallen erregt. Da Neratow, der stellvertretende russische Außenminister, nicht hineingezogen zu werden wünschte, war Rußland nicht wie England herausfordernd gewesen, sondern kühl und zurückhaltend[2]).

Es hatte zwar versprochen, sich der englischen Haltung anzupassen, ließ sich aber von der aggressiven Politik Englands nicht mitreißen[3]). Die deutsche Regierung konnte wiederholt dem russischen Botschafter in Berlin ihre Zufriedenheit über die Haltung Rußlands ausdrücken. Grey schien sogar zu fürchten, daß Rußland im Falle eines Krieges seine Bündnispflicht gegenüber Frankreich nicht erfüllen werde[4]). Er fragte deshalb zweimal bei Benckendorff an, am 16. August und 8. September[5]). Rußland wollte noch keinen Krieg, außerdem lagen ihm die persischen Fragen näher als die marokkanischen. — Gerade wegen seines Vorgehens in Persien kam es denn auch Ende 1912 zu einer heftigen Spannung mit England. 1907 war Persien durch ein Abkommen zwischen England und Rußland in drei Interessensphären geteilt worden, darunter eine nördliche, die Rußland vorbehalten bleiben sollte und eine südliche, in der England sich freie Hand zusichern ließ. Dabei wurde gegenseitig vereinbart, die Unabhängigkeit Persiens nicht anzutasten[6]). Eine Bestimmung, auf deren Einhaltung London besonderen Wert legte. Da der russische Außenminister Sasonow glaubte, England werde wegen seiner europäischen Interessen an der Entente von 1907 unbedingt festhalten[7]), wollte er den Augenblick benutzen, wo England die Hände gebunden waren und den Rußland zugesprochenen Teil Persiens in eine Art Vasallenstaat verwandeln. Nach russischer Ansicht

machten die Wirren in Persien eine militärische Intervention notwendig. Im November 1911 kam es zu einem Zusammenstoß zwischen dem russischen Generalkonsul in Teheran und dem Amerikaner Shuster, dessen Aufgabe es war, die persischen Finanzen zu regeln[8]). Die Schroffheit, mit der Rußland gegen Persien durch Stellung zweier kurz aufeinander folgenden Ultimaten[9]) und durch die Entsendung einer militärischen Expedition von 4000 Mann nach Teheran vorging, ohne sich mit dem englischen Ententegenossen ins Einvernehmen zu setzen, erregte in der englischen öffentlichen Meinung einen wahren Sturm der Entrüstung[10]). Umsonst warnte Benckendorff, der russische Botschafter in London, schon im Oktober seine Regierung[11]), indem er darauf aufmerksam machte, daß eine Durchführung dieser Pläne die schlimmsten Folgen für das Verhältnis Englands zu Rußland haben könnte[12]). Sie würden der Anfang von großen und ernsten Schwierigkeiten sein in einem Augenblick, da er ein enges Einvernehmen mit England für wichtiger und nötiger hielte, als je[13]). In den nächsten Wochen folgten die Warnungen Benckendorffs Schlag auf Schlag. „Grey legte mir," so schrieb er am 24. Oktober, „die schwerwiegenden Folgen eines derartigen Schrittes der russischen Regierung dar: „Die Unabhängigkeit Persiens wäre verletzt, die englisch-russische Konvention würde ungültig, und man müßte eine Revision der letzteren unter sehr schwierigen Bedingungen ins Auge fassen"[14]). Am 11. November: „Wenn jemals unsere Zusammenarbeit mit England ein Ende nimmt, würden die Folgen ernster Natur sein. Es ist wahr, Grey hat wiederholt betont, er werde das Prinzip der Entente den Schwierigkeiten in Persien nicht zum Opfer bringen[15]), aber Grey ist nicht allein Herr der Ereignisse . . ." Selbst darauf hatte Neratow, der russische Außenminister, nur die Antwort: „Die öffentliche Meinung ist in der persischen Frage sehr empfindlich, und die englische Regierung muß diesem Umstande Rechnung tragen"[16]). Wieder warnte Benckendorff: „Die Opposition gegen Grey fußt aber auf der Ungewißheit, welches das endgültige Resultat der englisch-russischen Politik in Persien sein wird. Diese Opposition wächst ohne Frage. . . . Jedes Zutrauen zu der englisch-russischen Konvention wird gestört"[17]). Bestätigt wurde sein Bericht über die Spannung in den englisch-russischen Beziehungen durch ein Telegramm Daechner's, des französischen Geschäfts-

trägers in London (23. 11.), der schrieb, die englisch-russophile Politik habe im Land und im Parlament zahlreiche Gegner: „Le Sous — Secretaire d'État des Affaires étrangères, avec lequel je me suis entrete nu à ce sujet, m'a fait observer qu'il était très délicat de donner sur ce point spécial des avis á Pétersbourg"[18]). Am 24. November warnte Benckendorff verzweifelt: „Ich erfahre aus sicherer Quelle, daß die ernstliche Gefahr einer englischen Ministerkrise besteht." Er befürchtete, sie werde an dem Tage ausbrechen, an dem die russischen Truppen in Teheran einziehen würden; in einem zweiten Telegramme vom gleichen Tage: „ . . . Die englischen Kreise, die gegen die Entente mit uns sind, würden mit dem persischen Parlament gemeinsame Sache machen, was in nächster Zeit zu einem Bruch zwischen uns und England führen würde." Aber in Petersburg gab man nicht nach. Sasonow behauptete, gerade die Entente mit England biete Rußland ernste Garantien für seine Asienpolitik[20]). Man hatte sich von einer Strafexpedition nach Nordpersien nicht abhalten lassen[21]). Als man nun in Persien auf englischen Druck hin die Forderungen annahm[22]), war man in England sehr enttäuscht, daß Rußland die Truppen daraufhin nicht zurückzog, sondern ein neues Ultimatum stellte[23]). Die russische Regierung verlangte darin die Entlassung Shusters wegen seiner Propaganda gegen Rußland und Erstattung der durch die Expedition entstandenen Kosten[24]). Poklewski-Kosziel, der russische Gesandte in Teheran, sagte, als er sich darüber zu dem französischen Gesandten Lecomte äußerte: „Das ist das Ende der Entente." Denn Grey war nicht gewillt, die neuen russischen Forderungen zu unterstützen, er hatte außerdem, als er das erste Ultimatum durchsetzen half, den Persern zu verstehen gegeben, die russichen Truppen würden verschwinden, sobald die Satisfaktionen bewilligt seien[25]). Trotzdem aber wollte er von einem Einspruch absehen, wenn der begonnene Vormarsch auf Teheran nicht fortgesetzt würde[26]). Am 1. Dezember erhielten die russischen Truppen jedoch den Befehl, auf Teheran loszumarschieren[27]). Als Benckendorff am 2. Dez. bei Grey erschien, fand er ihn beunruhigter als je, und dieser Eindruck wurde ihm von dem französischen Botschafter in London, Paul Cambon, bestätigt[28]). Er berichtete nach Petersburg: „Wenn die Gemeinsamkeit unseres Handelns in Persien

aufhört, so würde dies notwendigerweise den Bruch der Entente bedeuten. Dies würde in kürzerer Zeit, als man allgemein annimmt, eine neue Orientierung der englischen Politik nach sich ziehen, über die Grey sich nicht weiter geäußert hat. Dies Ereignis würde an dem Tage eintreten, an dem er dem englischen Parlament erklären müßte, daß zwischen England und Rußland nicht mehr völliges Einvernehmen herrsche . . . Ich glaube, daß dies der allgemeinen Stimmung hier entsprechen würde"[29]).

Gerade in der persischen Frage war die öffentliche Meinung Englands sehr empfindlich. Das Mißtrauen gegen Grey steigerte sich immer mehr, er hatte Mühe, die russische Politik im Unterhaus am 27. 11. zu verteidigen[30]). Noch hieß Grey die russische Politik gut, Persien dürfe nicht hoffen, sich ganz dem russischen Einfluß zu entziehen. Die liberale Presse war mit dieser Stellungnahme jedoch wenig einverstanden. Die „Daily News" warf Grey vor, seine Schwäche gegen Rußland entspringe der Besorgnis, Rußland zu verstimmen und in Deutschlands Arme zu treiben, dadurch trage er zur Zerstückelung von China und Persien bei; England habe sich durch das russisch-englische Abkommen vom 31. August 1907 verpflichtet, die Integrität und Unabhängigkeit Persiens zu achten. Die Ereignisse bewiesen, wie wenig Wert man den Versprechungen des Leiters des Foreign Office beimessen könne, Sir Edward Grey habe sich als solcher unmöglich gemacht[31]). Allerdings vertrat die Daily News nur einen, freilich sehr lauten, Flügel der Radikalen. Besonders scharf wandte sich Keir Hardy gegen Grey; er habe — wahrscheinlich unter Zustimmung des Kabinetts — es dem russischen Bären leicht gemacht, seine schmutzigen Tatzen in den europäischen Kreis vorzuschieben. Durch die Gefährdung der indischen Küste werde sich wieder eine ungeheure Steigerung der Rüstungsausgaben ergeben. Eine Aenderung der englischen Politik sei unter Sir Edward Grey nicht zu erwarten[32]). Zwar war Hardie nur der Führer einer nicht sehr einflußreichen Partei, aber auch die Vertreter anderer Richtungen waren über Grey empört. Das „persische Komitee", das infolge der bedrohlichen Haltung Rußlands gegründet war, wandte sich ebenfalls entrüstet gegen die Politik des Außenministers. Die Lage mußte sich für Grey außerordentlich schwierig gestalten, wenn sich seine hervorragendsten und wichtigsten Anhänger, Lord Lansdowne und Lord Curzon,

mit den Radikalen vereinigten, eine Möglichkeit, von der Paul Cambon[33]) immerhin sprechen zu dürfen glaubte. Wenige Tage später schrieb er, Lord Curzon wolle das Kabinett über die Persien-Politik interpellieren[33a]). Lord Curzon war Vizekönig in Indien gewesen. Dort aber war die Unzufriedenheit mit den Londoner Maßnahmen besonders groß. Die Engländer in Indien protestierten „mit der größten Energie gegen die Politik der Unterwerfung vor Rußland, die Sir E. Grey befolge"[34]). Dabei fand die russophile Politik des englischen Außenministers in Rußland wenig Entgegenkommen. Wohl schien man die Unterstützung der russischen Persienpolitik anzuerkennen und war darüber befriedigt, aber man ließ nicht die Täuschung aufkommen, als ob dies genüge. Die „Nowoje Wremja" schrieb, an den festen Entschlüssen der persischen Politik Rußlands könne sich nichts ändern, Nordpersien sei nicht nur durch kommerzielle, sondern durch direkt politische Interessen mit Rußland verbunden. „Ueber die Lebensfähigkeit des Abkommens wird man danach urteilen können, wie es diese Probe besteht. Wir möchten glauben, daß diesmal unsere Truppen nicht so leicht wieder halt machen, wie es früher geschah"[35]). Gleichwohl wurden die bündigsten Versicherungen abgegeben, das Abkommen vom 31. August 1907 solle unverletzt in Geltung bleiben. Aber in England hatte man durchaus das Gefühl, durch Rußland in eine sehr unbequeme Lage gebracht zu sein. Ausdrücke wie Souveränität und Integrität ließen sich ja sehr weitherzig auslegen[36]). Und in Petersburg ließ man sich auch weiterhin nicht einschüchtern, obwohl Benckendorff seine Regierung über die Schwierigkeiten der Lage genau informiert hatte. Man hielt seine Warnungen in diesem Maße doch wohl nicht für berechtigt, sondern glaubte, er spräche wie ein Engländer. So beschloß Benckendorff, nach Paris zu gehen, um Sasonow über die Situation aufzuklären[37]). Es führte wohl zu nichts, denn Sasonow, der sich gerade zu jener Zeit dort aufhielt, bekam hier von Neratow ein Telegramm, das eine Truppensendung nach Teheran am 5. Dezember als sehr wahrscheinlich bezeichnete[38]). Aus zwei weiteren Depeschen vom 5. und 6. ging hervor, daß die Auseinandersetzung mit London immer schärfere Formen annahm[39]). Daher griff Iswolsky ein. Er war sehr besorgt und beunruhigt über das Schicksal der Entente und bat Neratow am 7. Dezember fast flehentlich, die unüberbrückbaren Folgen nicht

aus den Augen zu verlieren, die ein Bruch mit England in den persischen Angelegenheit haben würde[40]). Aber auch sein Eingreifen hatte keine fühlbare Entspannung zur Folge. Gerade aber diese russischen Schwierigkeiten zugleich mit den Folgen der Marokkopolitik brachten es mit sich, daß ein immer mehr wachsender Druck auf Grey ausgeübt wurde, ein besseres Verhältnis zu Deutschland anzustreben.

III. Auch in Deutschland Verständigungswille und infolgedessen neue Fühlungnahme mit England.

Auch in Deutschland bestand das natürliche Bestreben, die Spannung, die sich im Sommer so gefahrdrohend enthüllt hatte, zu mildern. In der deutschen Diplomatie glaubte man zwei Möglichkeiten zur Wahl zu haben, nämlich entweder den Versuch, mit England ein allgemeines politisches Abkommen zu schließen, oder den, durch Verständigunig auf einzelnen konkreten Gebieten ein freundschaftliches Verhältnis zu schaffen. Nun wird ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Staaten am ehesten erreicht in der Einigung über konkrete Fragen, die die Interessen beider Länder stark berühren; hier kam als die bei weitem wichtigste die Flottenfrage in Betracht. Bethmann-Hollweg jedoch verschloß sich ganz und gar der Bedeutung dieses Punktes, obgleich er glaubte, daß gerade die Flotte das Hindernis einer Verständigung mit England bildete. Sein ganzes Drängen galt, wie schon in früheren Jahren, einem allgemeinen political agreement[1]). Er war der Ansicht, seien durch ein solches erst einmal freundschaftliche Beziehungen zu England hergestellt, so sei es viel leichter, sich über die beiderseitige Flottenstärke zu einigen[2]). Deshalb erschien unserer deutschen Diplomatie ein politisches Abkommen wichtiger als ein naval agreement, während das Umgekehrte bei den Engländern der Fall war. Niemals hätten diese nach einem politischen Vertrage solche Zugeständnisse in der Flottenfrage erreichen können, als wenn sie eine Verständigung über sie zur Vorbedingung eines political agreements machten; war für sie erst das Hindernis, das sie von Deutschland trennte, beseitigt, so war damit freundschaftliche Verständigung in nächste Nähe gerückt[3]). Dieser Gedanke war Gemeingut der englischen Minister, ja man kann sagen des ganzen Volkes; aber auch Gemeingut der deutschen Marinekreise, die ein naval agreement immer einem politischen voranstellten[4a]). Ich möchte zusammenfassen: England war ein naval agree-

ment wichtiger, es verlangte es vor Abschluß eines politischen Abkommens. Deutschland war ein political agreement lieber, es verlangte es vor einem maritimem[4b]); ein weiterer wichtiger Unterschied war der, daß die Engländer über Deutschlands abweichende Absichten genau orientiert waren, die deutsche Diplomatie dagegen annahm, England stehe auf demselben Standpunkt wie sie auch. Obwohl die Flotte das Mittel zu einer Verständigung hätte werden können[5a]), stand sie, das Schreckgespenst des Reichskanzlers, seiner Ansicht nach einer deutsch-englischen Verständigung im Wege[5b]). Dazu kam, daß eine geplante neue Vermehrung durch eine Novelle, trotz aller anderslautenden Begründungen, als Ausgleich für die fehlgeschlagene Marokkopolitik der deutschen Diplomatie angesehen wurde. Auch deshalb suchte er vor allem die Novelle zu hintertreiben[6]). Jedoch fürchtete er, man könne sich einem Drängen nach der Flottennovelle und zugleich wahrscheinlich einer Heeresverstärkung nur entziehen, wenn England sich zu einer positiven Verständigung mit Deutschland entschließen und diesen Entschluß durch Tatsachen dokumentieren würde. In diesem Sinne schrieb er am 22. November an den Grafen Metternich. Als Ziel eines solchen Verständigungsversuches kam für ihn nur ein political agreement in Betracht, eine Art Neutralitätsabkommen als unentbehrliche Voraussetzung eines naval agreements. Mit einem solchen Vorschlag wollte er aber erst nach der für den 27. 11. zu erwartenden Rede Greys hervortreten[7]). Diesem Plan trat nun von Anfang an Metternich entgegen. Er hielt eine politische Einigung für unmöglich, ohne daß eine solche über konkrete Fragen vorangehe und wurde in dieser Ansicht bestärkt, nachdem Grey am 27. im Unterhaus Ausführungen über die deutsche Politik gemacht hatte, die er in diesem Sinne deuten konnte. Zwar erachtete er eine Einigung über die Flottenfrage von vornherein als aussichtslos. Statt dessen schlug er eine Verständigung in der zweiten möglichen konkreten Frage, nämlich in kolonialpolitischer Hinsicht, vor. Ohne überhaupt auf das politische Abkommen zurückzukommen, hob er hervor, daß die Rede Greys die Geneigtheit der englischen Regierung zu erkennen gegeben habe, Deutschland zu einem großen Kolonialreich zu verhelfen[8]). Diesen Gedanken betonte er von neuem am folgenden Tage unter gleichzeitiger Polemik gegen die Flottennovelle. Er glaubte behaupten zu können, daß Deutschland jetzt

begründete Aussicht habe, auf gütlichem Wege zu einem besseren Verhältnis mit England und einem Kolonialabkommen von weittragender Bedeutung zu kommen[9]). Bethmann-Hollweg, wie immer ohne feste eigene Linie, stimmte Metternich am 6. 12. zu. Seit der Rede Greys schien er den Gedanken des Neutralitätsabkommens aufzugeben. Trotzdem aber drückte er in einer Reichstagsrede noch einmal den Gedanken aus, daß Deutschland nur von einer Aenderung in der englischen Politik eine Besserung der beiderseitigen Beziehungen erwarte, und meinte damit, wie er an Metternich schrieb, eine Mittelstraße zwischen einem Neutralitätsabkommen und der augenblicklichen Haltung der englischen Diplomatie. Es war ihm nicht recht klar, was Grey in kolonialer Hinsicht gemeint hatte. Er wünschte nun von Metternich zu hören, welche bestimmten Anzeichen er für die behauptete englische Bereitschaft zu einem Kolonialvertrag habe, und ob er glaube, evtl. eine Sondierung mit Erfolg vornehmen zu können, „nicht heute oder morgen, sondern sobald sich die Wogen der Erregung hüben und drüben geglättet haben werden“[10]).

Schon am 9. 12. traf die Antwort Metternichs ein. Er wies den Reichskanzler auf die Tatsache hin, daß ihm Grey schon am 21. 7. deutlich gesagt habe, bei einem Besitzwechsel des Kongogebietes werde er nicht das geringste gegen seinen Erwerb durch Deutschland haben, ebenso habe er das geheime Abkommen von 1898 über die portugiesischen Kolonien ausdrücklich gutgeheißen. Ueber diese Punkte glaubte Metternich, sich vertraglich mit Grey einigen zu können, und schlug deshalb vor, zwei Verträge zu schließen, den einen über den belgischen Kongo und einen anderen revidierten über die portugiesischen Kolonien. Der Abschluß dieses Abkommens biete Deutschland den doppelten Nutzen, erstens Vorteil zu bringen und zweitens, beide Länder wieder näher zusammenzuführen, ein Ziel, das mindestens des Versuches wert sei. Zwar würde eine Besserung der beiderseitigen Beziehungen nicht eine Aenderung der englischen Politik bedeuten, da England seine Freunde um Deutschlands willen nicht verlassen würde, — jedenfalls nicht sofort —, jedoch die Gegensätze in der Flottenfrage mildern. Die an und für sich sofort geratene Sondierung schlug er vor, erst nach den Weihnachtsferien und den Reichstagswahlen vorzunehmen[11]).

Noch bevor Metternich auf seinen Brief vom 6. 12. Antwort er-

hielt, kam es in London zu einem aufallenden Schritt. Lord Haldane lud den deutschen Militärattaché Ostertag am 12. 12. zu einem Frühstück ein, bei dem sonst nur noch Sir Edward Grey anwesend war. Grey sagte dem Attaché, er wolle vor den deutschen Reichstagswahlen am 12. Januar sich nicht öffentlich über das Verhältnis zu Deutschland äußern. Der Major begleitete dann Lord Haldane auf dem Wege zum Ministerium. Haldane betonte, daß Sir Grey und ihm sehr viel daran liege, daß die Spannung zwischen den beiden Ländern nachlasse und ließ auf der Straße im Augenblick der Verabschiedung die Bemerkung fallen: „Ich möchte so gerne, daß Sir E. Grey Herrn von Bethmann-Hollweg persönlich träfe." Er hatte vorher betont, jedes Wort, das Grey gesagt habe, sei mit ihm besprochen gewesen[12]). Man möchte glauben, daß die trockenen Bemerkungen Haldane's zu Ostertag das Aeußerste waren, was der mehr verständigungsbereite Haldane seinem Freund Grey hatte abringen können, und daß der Wunsch nach einer persönlichen Begegnung der Staatsmänner nur Haldanes persönliches Eigentum war[13]). Haldanes Andeutung blieb in Deutschland — so unverständlich es ist — unbeachtet.

Am 14. Dezember vermochte Bethmann-Hollweg Metternich mitzuteilen, daß der Kaiser mit einer Sondierung der englischen Regierung in seinem Sinne einverstanden sei; doch wünschte er eine erste Demarche bei Grey noch vor den Weihnachtsferien[14]).

Die genauere Instruktion vom 16. aber entsprach dieser Ankündigung ganz und gar nicht. Metternich solle, so hieß es, den Anschein vermeiden, als ob Deutschland Vorteile von England auf kolonialem Gebiete erbetteln wolle, vielmehr der englischen Regierung die Initiative für Angebote zuschieben. Außerdem solle er betonen, daß Deutschland keine Bresche in die englischen Ententen schlagen wollte[15]). Es waren Gesichtspunkte, die in keiner Weise den Wünschen des Botschafters nach konkreten deutschen Kolonialabsichten Rücksicht trugen. Der Reichskanzler war auf seine alten Pläne verfallen! In einer politischen Verständigung auf breiter Basis sähen wir ein wirksames, aber auch das einzige Mittel, um der Spannung ein Ende zu bereiten, die zurzeit die deutsch-englischen Beziehungen kennzeichne und ernstlich gefährde.

Metternich, sehr enttäuscht, daß der Kanzler trotz scheinbarem Einlenkens nun doch wieder auf den alten aussichtslosen Plan

zurückgriff, legte erneut seine Bedenken dar. Er verspreche sich von der ihm aufgetragenen Demarche nichts, da sie ja nicht die Sondierung im Sinne seines Briefes vom 9. 12. darstelle, nämlich nur eine Sondierung auf kolonialem Gebiet, zwar ohne Auftrag seiner Regierung, aber in Kenntnis ihrer Absicht. Er erklärte sich jedoch bereit, sie trotz aller Bedenken auszuführen[16]).

Nunmehr erklärte Bethmann-Hollweg am 19. 12., sich Metternichs Bedenken nicht verschließen zu können und ließ ihm völlig freie Hand, nach eigenem Ermessen mit Grey zu verhandeln und die Gesichtspunkte zu berühren, die er für angebracht halte[17]). Der Reichskanzler war also wieder umgefallen, hatte sich wieder ganz Metternich gefügt. Schon am folgenden Tage suchte der Botschafter Sir E. Grey auf. Die Auseinandersetzung litt sehr darunter, daß er keine bestimmten Vorschläge machen konnte und Grey seinerseits den Zeitpunkt noch nicht für gekommen erachtete, damit hervorzutreten. Wiederholt wies Metternich auf die Dringlichkeit hin, durch eine prinzipielle Einigung in Fragen der praktischen Politik das Verhältnis Deutschlands zu England zu bessern. Grey dagegen hielt es für schwierig, einen konkreten Fall zu finden, der geeignet sei, ein praktisches Resultat herbeizuführen, drückte jedoch höflich die Hoffnung aus, sich in der Bagdadfrage zu einigen und proklamierte wie im Juli englische Abstinenzpolitik — abgesehen von kleinen Grenzberichtigungen — in bezug auf den belgischen Kongo. Ausführungen Greys über den Geheimvertrag von 1898 glaubte Metternich für Deutschland günstig auslegen zu dürfen[18]). Es gehört schon recht viel Optimismus dazu, wenn man wie Metternich der Ansicht war, dieser „schwache Anfang" trage immerhin Keime einer möglichen Entwicklung in sich.

IV. Ballins Streben nach einer Aussprache der Marineautoritäten.

In derselben Woche, wo infolge der Weihnachtsferien die kolonialen Verhandlungen schliefen, muß ein deutscher Privatmann, der Generaldirektor der Hapag, Albert Ballin, auf den Gedanken einer Aussprache der Marineautoritäten gekommen sein, jedoch wohl kaum ohne Fühlung mit dem Kanzler. Schon in den Jahren 1908, 1909 hatte er als inoffizieller Vermittler gedient und war dann allerdings beiseite geschoben worden[1]). Neu belebt wurde jedenfalls der Gedanke einer solchen privaten Vermittlung durch den Wechsel in der Stellung des First Lord of the Admiraly[2]). Ballin mußte infolge liberaler und teilweise sogar konservativer Zeitungsnachrichten zu der Ansicht kommen, daß Churchill zu einer Verständigung mit Deutschland geneigt und demnach für eine Aussprache der Marineautoritäten sehr geeignet sei. Seine Annahme, daß eine solche Aussprache vermutlich erfolgreich verlaufen werde und somit einem political agreement den Weg zu bahnen vermöchte, die vor allem noch durch die deutschfreundliche Strömung in England verstärkt wurde, hat wohl Bethmann-Hollweg auf seine Seite geführt*). Jedenfalls legten diese Erwägungen Albert Ballin den Gedanken nahe, die inoffiziellen Verständigungsversuche wieder aufzunehmen. Die Technik der Anknüpfung war ihm von seinen früheren Versuchen her vertraut, als gegebener Vermittler erschien auch jetzt nach dem Tode Eduards VII. noch wie damals Sir Ernest Cassel. Der Augenblick für den Plan Ballins konnte gar nicht besser gewählt sein. Die außenpolitische Lage in England hatte sich Ende Dezember und im Januar derart verschlechtert, daß der Boden für eine deutsch-englische Annäherung nie so günstig war wie in dieser Zeitspanne.

---

*) Dafür spricht die deutsche Antwort an Churchill vom 20. 1. „Herrn Ballins Freund ist erfreut und interessiert" (Nr. 493, B. 6, Br. O.) wie die Tatsache, daß Ballin am Morgen des 29. 1. kurz nach der Ankunft Cassels zum Reichskanzler gegangen sei (Churchill, Weltkr. S. 78).

V. Anfang 1912 verschärfte Spannung gegenüber Rußland.

Im Januar 1912 schien die Gefahr einer Teilung Persiens in nächste Nähe gerückt[1]). Englische Truppen waren am 31. 12. in Buschir gelandet[2]), am 1. Januar trafen die Russen in Täbris, am 18. 1. in Unsber ein[3]). Die Times empfahl eine Besetzung der Häfen am Golf, zog diesen Vorschlag am nächsten Tage jedoch zurück, um nicht Rußland ein Recht zu einem ähnlichen Vorgehen in Nordpersien zu geben[4]). Den Versicherungen des Petersburger Korrespondenten der Times, daß Rußland kein persisches Gebiet erstrebe, glaubte man nicht[5]), von neuem häuften sich die Angriffe gegen Grey. Nicht nur die Angriffe des persischen Komitees waren gefährlich, sondern man machte im ganzen Volke immer wieder Grey den Vorwurf, im Sommer die Angelegenheiten des nicht sehr dankbaren Frankreichs besorgt zu haben und nun die Interessen Italiens und Rußlands zu vertreten. Die Opposition versuchte zu beweisen, Grey habe die Interessen Südpersiens zugunsten Rußlands vernachlässigt[6]). Dazu kamen heftige Proteste der Türken, die schon Mitte Dezember erfolgten, gegen das Anwachsen der russischen Kräfte an der Nord-Westgrenze Persiens und dringende Forderungen, England möge dem Marsch der Russen auf die türkische Grenze ein Ende machen[7]). Man versprach in England, auf Rußland einzuwirken[8]). Aber Sasonow blieb hartnäckig. Die Russen hätten in Persien die wichtigsten Interessen, den größten Handel und die ausgedehnteste Grenze und nicht die Engländer. Sie hätten daher ein besonderes Interesse an der Aufrechterhaltung der Ordnung[9]). Ende Januar kündigte Sasonow Benckendorff an, er werde einen neuen entscheidenden Versuch machen, mit der persischen Regierung freundschaftliche Beziehungen herzustellen[10]). Diese Bemerkung verwandte Benckendorff jedoch nicht, da er fürchtete, das englische Kabinett könne in dem „entscheidenden" Versuch einen letzten sehen. Er riet, sich mit dem bisherigen Resultat zufriedenzugeben, aber in Petersburg hörte man nicht auf ihn, die russischen Truppen rückten immer weiter nach Nordpersien

herein. Am 8. 2. war der Konflikt noch nicht gelöst[11]), wie am 2. 12. drückte Grey dem russischen Botschafter aus: „An dem Tage, an dem eine Kooperation, eine gegenseitige Unterstützung schwer aufrechtzuerhalten wäre, würde auch unsere Konvention hinfällig werden. Der Bruch dieser Konvention würde auch den Zusammenbruch der Entente nach sich ziehen. Und verschwindet die Entente, so müßte die englische Politik an eine neue Orientierung denken, und man müßte dabei über die Schnelligkeit des Umschwungs in der öffentlichen Meinung nicht erstaunt sein. Es besteht allgemein der Wunsch, die Beziehungen zu Deutschland zu verbessern, ohne weiterzugehen . . . Ich glaube, daß die Entente mit Frankreich für England nicht mehr dieselbe Bedeutung haben würde, wenn die unsrige ausgeschaltet wäre. Aber es läßt sich nicht bestreiten, daß man allgemein das Gefühl hat, daß diese Ententen bis jetzt nicht das geboten haben, worauf man gehofft hatte, vor allen Dingen nicht die genügende Ruhe und die völlige Sicherheit. Wenn ein Bruch in der englischen Entente eintreten sollte, so würde die Politik Deutschlands einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen haben, denn dies ist das Ziel, das sie seit Bestehen der Entente befolgt. Deutschland sucht die schwache Stellung in der Rüstung, und ich bin nicht abgeneigt, zu glauben, daß sie es in Persien gefunden zu haben glaubt"[12]). Leider sah unsere deutsche Diplomatie diese schwache Stelle nicht. Die Möglichkeiten für ein Agreement waren demnach infolge der schwierigen englisch-russischen Lage ziemlich günstig. In der Zusammenfassung Lord Greys über seine Amtszeit ersieht man zwar davon nicht das geringste, es geht jedoch wohl nicht, seine Drohungen lediglich als Druckmittel gegenüber Rußland hinzustellen, seine Befürchtungen, Rußland könne zu weit gehen, waren wohl echt. Mochte aber auch die englisch-deutsche Annäherung begründet sein wie sie wollte, die Gelegenheit dazu war ohne Zweifel da.

VI. Keine herzlichen Beziehungen Englands zu Frankreich.

War so die außenpolitische Lage Englands gegenüber Rußland um die Wende des Jahres 1912 die denkbar ungünstigste, so bestanden auch zu Frankreich keine sehr herzlichen Beziehungen. Schon die Haltung Frankreichs gegenüber Spanien, mit dem eine Interessengemeinschaft in der Marokkofrage bestand, hatte England verstimmt[1]). Viel lieber als das starke Frankreich sah England das schwache Spanien an der Nordküste von Afrika gegenüber Gibraltar. Das hatte man mit Empörung in Frankreich bemerkt. Gleich nach Abschluß des deutsch-französischen Marokkoabkommens setzten französische Verhandlungen mit Spanien ein, die von England mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurden[2]). Die Times wies am 8. 1. 1912 darauf hin, daß England „an interested party" sei[3]); die Unannehmlichkeiten, die England bei den Streitigkeiten zwischen Frankreich und Spanien 1912 über Eisenbahn- und Abgrenzungsfragen in Marokko als Vermittler hatte, waren wohl kein entscheidender aber doch ein mitwirkender Grund für das Anwachsen der Verständigungsbewegung in England[4]). Dazu kam der Vorwurf, England habe im Sommer 1911 Frankreichs Interessen besorgt, obwohl Benckendorff glaubte, diese Angelegenheit gehöre schon der Vergangenheit an[5]). Sie wurde aber von neuem ans Licht gezogen durch die Enthüllungen, die gerade um diese Zeit in Frankreich anläßlich der Ministerkrise erfolgten. Sie waren für die englische Regierung sehr unangenehm, da sie zu beweisen schienen, daß der Premierminister der Republik versucht hatte, ohne Mitwissen der andern Kabinettsmitglieder mit Deutschland zu verhandeln[6]). Dieser Eindruck war für die englischen amtlichen Stellen um so peinlicher, als die öffentliche Meinung kaum erst den Ernst und die Spannung verstanden hatte, welche im letzten Sommer infolge der überloyalen Haltung Englands gegenüber Frankreichs entstanden war. Immer zahlreicher wurden die Publizisten, die Zweifel am

Wert der Entente cordiale äußerten. Schon bald erschienen in diesem Sinn gehaltene Artikel in der Fortnightly Review und Contemporary Review. In ähnlichem Sinne äußerte sich der belgische Gesandte in London, Graf Lalaing: „Man wagt heute in England kaum, sich einzugestehen, daß man anscheinend päpstlicher als der Papst gewesen ist und unversöhnlicher als der Freund, dem man helfen wollte. Es ist unangenehm, zum Narren gehalten worden zu sein, selbst für kurze Zeit“[7]). Die Reaktion erfolgte denn auch bald, und besorgt wies Daeschner, der französische Geschäftsträger in London, darauf hin: „L'Angleterre ne doit plus rien à la France et le programme de l'Entente anglo-française est exécuté. La Grande-Bretagne est désormais libre d'adopter une nouvelle ligne de conduite et elle aurait avantage à s'entendre à cet effet avec l'Allemagne.“ . . . „Cette proposition se retrouve sous des formes diverses dans de nombreux articles publiés depuis quinze jours par la presse anglaise“[8]). Dazu mußte notwendigerweise die Spannung in den Beziehungen zu Rußland auf Frankreich zurückwirken. Zwar hatte man noch Ende November geglaubt, England und Rußland benutzten die Unruhen nur, um ihren Einfluß in Persien bedeutend zu verstärken[9]), aber bald sah man, wie kritisch die Lage doch war. Sir E. Grey erklärte, daß die Maßnahmen Rußlands sehr ernste Folgen haben könnten und wiederholte Cambon „sous une forme un peu adoucie“ „il faut trouver quelque solution qui évite le risque de retour d'incidents de nature à troubler ce qui fait le base de la Convention anglo-russe“[10]). Anfang Dezember gab Cambon der Befürchtung Ausdruck: „que les relations entre Londres et Pétersbourg ne s'en ressentent. — La situation est plus grave qu'on ne sait trop ou prendre le gouvernement russe“[11]). Vermittlungen, die man noch Ende November abgelehnt hatte[12]), griff man Mitte Dezember begierig aber erfolglos auf[13]). Iswolsky schrieb nach einem Frühstück mit dem Präsidenten der Republik, Caillaux und De Selves: „Alle drei sind sehr besorgt wegen der Möglichkeit eines solchen Ausgangs (nämlich des Bruches Englands mit Rußlands), der sehr schwere Folgen für die internationale Stellung Frankreichs haben würde“[14]). Zu gleicher Zeit drohte Grey: „Wenn die Gemeinsamkeit unseres Handelns in Persien aufhört, so würde dies notwendigerweise den Bruch der Entente bedeuten“ und erhärtete diese Drohung noch, indem er

hinzufügte: „dies würde in kürzerer Zeit als man allgemein annimmt, eine neue Orientierung der englischen Politik nach sich ziehen“[15]). Der Boden für das Eingreifen Ballins war denkbar günstig.

VII. Die Mission Cassels.

Ballin wußte, daß sein Freund Cassel im März 1912 nach Berlin kommen wollte. Daher schrieb er ihm, er würde es „im Interesse beider Nationen für nützlich halten, wenn er seinen sehr intimen Freund Winston Churchill mitbringen würde." Auf diese Weise würde Churchill Gelegenheit haben, sich einmal mit den maßgebenden Herren in Berlin auszusprechen[1]). Am 9. Januar traf die Antwort Cassels ein, korrekt gehalten, aber im Grunde wenig besagend. Er teilte mit, Churchill fühle, daß der Posten, welchen er seit kurzem bekleide, ganz besondere Limitationen mit sich bringe. Sie erlaubten ihm nicht, in der jetzigen Lage einen Besuch, wie den von Ballin angedeuteten, zu machen. Er könne das nur, wenn er etwa vom König nach Deutschland mitgenommen würde und zwar mit Einverständnis des Premier- und Außenministers und sogar dann würde alles, was auf englischer Seite gesagt werden könnte, sein, daß, bis Deutschland die maritime Herausforderung fallen lasse, seine Politik weiterhin in England Mißtrauen und Besorgnis vermehren werde, daß aber schon ein geringes Nachlassen seinerseits eine unmittelbare détente hervorrufen werde[2a].) Cassel fügte ebenfalls hinzu, daß England die enorme Entwicklung der deutschen Kriegsmarine als eine ernste Bedrohung seiner Lebensinteressen ansehe. Wenn es aber möglich sein sollte, in dieser Richtung etwas z u t u n, das Deutschland nicht gefährde und zugleich den Alp von der englischen Brust nehme, so glaube er, würde man in London sehr weit gehen, um deutschen Wünschen entgegenzukommen[2]). Dadurch wurde Ballins Ansicht, daß England in maritimen Fragen am besten zu fassen sei, bestätigt. Allerdings ging er in seinem Optimismus zu weit, als er aus diesen Zeilen folgerte, daß das Kabinett eine Reise des Königs nach Berlin vorschlagen wolle und daß man beabsichtige, falls dem Kaiser der Besuch Churchills recht sei, den Marineminister vielleicht dem königlichen Gefolge anschließen[3]), da Churchill selbst diese

Möglichkeit noch als sehr hypothetisch hinstellte[3a]). Diese Anschauung vertrat Ballin am 13. Januar dem Chef des Marinekabinetts, Admiral von Müller, gegenüber, dem er den Brief Cassels schickte und fügte noch die Sätze hinzu: „Ich weiß, daß Winston Churchill den Ehrgeiz hat, eine Verständigung anzubahnen, und ich meine, daß man ohne die diesseitigen Pläne (d. h. die Flottennovelle) deshalb zu verschieben, ihm den Weg zur mündlichen Aussprache nicht behindern sollte. Ich hoffe, am 30. Januar in Berlin zu sein und wenn Sie in dieser Zeit noch dort anwesend sind, werde ich Ihnen mündlich noch einige Mitteilungen zur Sache machen können." Es ist aber zu keiner mündlichen Aussprache gekommen, denn Admiral von Müller schrieb ihm am 14. Januar, er müsse sich in dieser Sache durch den Kanzler an den Kaiser wenden. Gleichzeitig teilte er selbst aber dem Kaiser die Briefe Ballins und Cassels mit. Am 16. wurden sie von Bethmann mit der Anmerkung zurückgesandt, Wilhelm II. sei durch den geheimen Kabinettsrat von Valentini von ihrem Inhalt verständigt worden*). Die Zukunftsmöglichkeiten, um die es sich nach dem Briefe Cassels handelte, waren aber nicht positiv genug, als daß der Kaiser und der Kanzler irgend etwas zu ihrer Verwirklichung unternommen hätten. Sie waren daher ehrlich erstaunt, als am 29. Januar Cassel mit einer Verbalnote der englischen Regierung in Berlin erschien[4]). Wie war es zu dieser Sendung Cassels gekommen? Noch am 9. Januar hatte er geschrieben, er wolle am 20. nach Cannes fahren[5]), er hatte also an eine schnelle Entwicklung nicht geglaubt und nach Churchills Worten auch nicht glauben können. Für das, was inzwischen geschehen ist, haben wir nach den Memoiren Churchills und den englischen Akten jetzt ein ziemlich klares Bild. Curchill berichtete Grey und Asquith von dem Schritte Ballins via Cassel und seiner eigenen Antwort. Am 20. hatte er bereits wieder eine Entgegnung (von der wir bisher noch nichts wußten) auf seinen Brief in Händen, die er wiederum Grey mitteilte, Herr Ballins Freund sei erfreut und interessiert, Churchill würde in Berlin sehr gut empfangen werden, ob er im Gefolge des Königs oder allein komme,

*) Es ist also nicht gut möglich, wie Zorger auf Seite 37 annimmt, daß sich beim Kaiser infolge des Briefes Cassels an Ballin ein gewisser Umschwung am 10. bemerkbar gemacht habe. Es ist sehr merkwürdig, daß man am 29. Januar mit keiner Silbe darauf zurückkam. Man muß geglaubt haben, daß diese Verständigungsmöglichkeit doch noch in weiter Ferne liege.

die Schwierigkeiten verstände man gut. Falls sie überwunden würden, könnte er eine nützliche Unterredung mit Tirpitz haben. Schließlich noch, daß es doch nötig sei, sowohl Heer wie Flotte zu vermehren[6]). Diese deutsche Anregung erweckte naturgemäß beim englischen Kabinett den Glauben, sie sei durch Kaiser und Kanzler veranlaßt worden[7]), umsomehr, da Grey sich einfach nicht vorstellen konnte, daß inoffizielle Stellen aus sich heraus einen solchen Schritt unternommen hätten. Jedenfalls hätte er es als unhöflich empfunden, dieser Anregung keine Folge zu leisten, außerdem drängte, wie bekannt, das Land nach einer Verständigung, und schließlich war es immerhin gut, den Boden zu sondieren, schaden konnte es auf keinen Fall, schon der Versuch aber mußte ein gutes Druckmittel gegenüber Rußland sein*). Man wählte einen ähnlichen Weg wie den, von dem man glaubte, der Kaiser habe ihn eingeschlagen. Es lag deshalb nahe, sich als Vermittler desselben Mannes zu bedienen, an den sich Ballin gewandt hatte; außerdem hatte Cassel wie schon erwähnt in den Verhandlungen der vorhergehenden Jahre eine Rolle gespielt und galt, trotzdem er geborener Deutscher war, als eifriger Vertreter englischer Interessen. Man forderte ihn also auf, nach Berlin zu gehen, um dort eine Verbalnote zu überreichen. Einen Tag vor Cassels Ankunft in Berlin, am 28. Januar, ließ die englische Regierung ein naval Memorandum abgehen, das Grey schon Anfang Januar, also vor den Vorbereitungen zur Mission Haldanes, am Herzen lag. Mehrmals hatte er Goschen, den englischen Gesandten in Berlin, aufgefordert, ihm mitzuteilen, ob nicht bald ein günstiger Augenblick für seine Aushändigung gekommen sei[9a]). Dieser Zeitpunkt schien jetzt da zu sein. Die englische Regierung nahm damit die seit der deutschen Note vom 27. Juni 1911 nicht weiter verfolgten Erörterungen über den Nachrichtenaustausch der beiden Nationen wieder auf[10]), die allerdings durch die Entwicklung der nächsten Wochen schnell überholt wurden. Auffallend waren bei diesem Schritt die beiden Punkte: 1. England legt keinen Wert darauf, die zukünftigen Absichten Deutschlands kennen zu lernen, 2. England will keinem Abkommen das Wort reden, durch das die Frei-

*) Erst am 9. 2. erfuhr das englische Kabinett durch Goschen, daß der Kaiser nichts mit der Ballinschen Angelegenheit zu tun hatte. Auch Bethmann leugnete, davon zu wissen, hauptsächlich wohl, wie Haldane auch annimmt, um Metternich zu schonen.

heit der beiden Regierungen, ihre Absichten später zu ändern, beschränkt werden könne. Gewiß handelte es sich bei dem Memorandum nur um den Nachrichtenaustausch. Aber daß bei dieser Gelegenheit so stark betont wurde, man wolle keine Abkommen, durch welche die Bewegungsfreiheit der beiden Regierungen gegenseitig beschränkt werde, erweckt den Anschein, als wolle man sich im Voraus gegen deutsche Wünsche sichern, die aus der gleichzeitig angelegten Aktion (Cassel) erwachsen konnten. Es ist jedoch nicht das geringste Anzeichen dafür vorhanden, daß man sich im Auswärtigen Amt über diesen Satz Gedanken gemacht hätte*).

Am Morgen des 29. 1. kurz nach der Ankunft Cassels ging Ballin zunächst zum Reichskanzler[12]). Wir wissen nichts über die Verständigung Ballins mit Cassel, sich schon am 29. 1. in Berlin zu treffen, ebensowenig über den Verlauf der Unterredung im Reichskanzlerpalais, wahrscheinlich hat Ballin das Memorandum mit zu Bethmann-Hollweg genommen. Bethmann-Hollweg muß dort schon zu dem entscheidenden Schluß über den geschäftsmäßigen Verlauf der Unterhaltung gekommen sein, nämlich die Sache mit dem Kaiser sofort und allein abzumachen. Am Nachmittag überreichte Cassel die englische Verbalnote dann dem Kaiser[13]). Sie enthielt als ersten fundamentalen Punkt die Forderung:

1. Deutschland erkennt die Notwendigkeit englischer Ueberlegenheit zur See an. Gegenwärtiges deutsches Flottenprogramm wird nicht ausgedehnt, wenn möglich eingeschränkt.
2. England wird deutsche koloniale Expansion nicht hindern, sondern wenn möglich fördern.
3. Austausch von Erklärungen, welche beide Mächte hindern, sich an aggressiven Plänen oder Kombinationen zu beteiligen, die gegen die andere gerichtet sind[14]).

Weiter hatte Cassel die Bereitwilligkeit Greys und Churchills

*) Von diesem Nachrichtenaustausch erfuhr der Botschafter am 6. Januar, Metternich sandte dann das Memorandum an Widemann, der einen amtlichen Bericht darüber verfaßte. Fr. Thimme (S. 106, Anm. 2, Bd. 31) verwechselt unglaublicherweise das Memorandum v. 28. Jan. mit der Bethmannschen Novellenskizze v. 29. Jan. (ebenda S. 99) und behauptet fälschlicherweise, Widemann habe das Memorandum v. Reichs-Marine-Amt erhalten. Wie sein Bericht erfolgt, ist um so grotesker, als der Bericht 50 Seiten vorher (S. 56, B. 31) als Anlage eines Metternichschen Berichtes abgedruckt ist.

zu übermitteln, zur persönlichen Verhandlung nach Berlin zu kommen, falls der Abschluß des Abkommens gesichert sein werde[15]).

Um von vornherein einen kritischen Maßstab für die Haltung der deutschen Regierung zu gewinnen, ist es nötig, die Möglichkeiten des Augenblicks in Erwägung zu ziehen. Tirpitz glaubte, das Verhältnis 2 : 3 der deutschen Flotte zu der englischen erst 1918 erreichen zu können. Für dieses Jahr wollte er England ein Agreement vorschlagen: für je 2 deutsche Schiffe sollten hinfort 3 englische auf Stapel gelegt werden. Diese Absicht wollte er schon 1911 in der Begründung der Novelle festlegen[16]). Es war wenig vorteilhaft, gewissermaßen einen in 6 Jahren einzulösenden Wechsel auszustellen. Es geschah auch nur, weil Tirpitz zwei Ziele verfolgen mußte, die sich widersprachen: die Novelle u n d das Agreement. Tatsächlich lag das absolute Verhältnis 2 : 3 schon vor! Aus der Zeit von 1905 bis 1911 besaß England 30 große Schiffe, Deutschland 21[17]). Die Relation 2 : 3 war also erreicht, und es lag kein Grund vor, sie nicht schon für 1912 auf die absoluten Bauziffern zu beziehen, vor allem, da für Deutschland nach dem Bauplan der Marine von 1908 sowieso für die folgenden 6 Jahre ein 2er Tempo vorgesehen war. Freilich wäre infolge der Relation das Flottengesetz in einem wesentlichen Punkte, dem Sollbestande, abgeändert worden, und auch die an sich ja recht erwünschte Novelle hätte dann wegfallen müssen. Jedenfalls lag es für den Kanzler nahe, die Handhabe, die Tirpitz ihm mit seinem Vorschlag vom 4. 11. bot, zu benutzen, um die Novelle zu unterdrücken und schon 1912 ein absolutes Agreement von 2 : 3 durchzusetzen; zumal dies den Engländern erlaubte, den bisher für ausreichend erachteten Sicherheitsüberschuß über die deutsche Flotte mit bedeutend geringeren Kosten aufrecht zu erhalten. Wenn Bethmann allerdings die schon erwähnten Folgen des Angebotes (die Abänderung des Sollbestandes) für untragbar hielt, es war aber kaum anzunehmen, so bot sich ihm immer noch die Möglichkeit, einen vermittelnden Vorschlag, etwa für 10 Jahre zu machen. Er konnte sagen, von 1902 bis 1911 habe England 50, Deutschland 34 große Schiffe gebaut. Wenn man sich für das kommende Jahrzehnt auf 36 bezw. 24 Schiffe einige, so bleibe das Stärkerverhältnis nahezu dasselbe (es ergab sogar für England ein Schiff mehr, $50 : 34 = 36 : 24$), die Kosten seien jedoch erheblich verringert. Ein solcher Vor-

schlag hätte den Wiederaufstieg zum Dreier-Tempo nicht ausgeschlossen und ein Unterbrechen des Zweier-Tempos von 1912 bis 1918 durch Vorziehen von 1 bis 2 Ersatzbauten zugelassen[18]). An Bethmann lag es also, einen großzügigen, positiven, auf wirklicher Gegenseitigkeit beruhenden Vorschlag zu machen, in dem er ein Abkommen über Stärke und Bauverhältnis der beiden Flotten vorschlug und etwa als Bedingung für weitere Verhandlungen hinstellte. Scheiterte dann doch diese Verständigung, so konnte man dem In- und Auslande gegenüber die Schuld auf England schieben und hatte freie Bahn für die Novelle. Aber Bethmann-Hollweg schuf aus allen diesen Möglichkeiten nichts, ja er sah sie nicht einmal. Sofort nach Empfang der englischen Note hatte ihn der Kaiser telephonisch herbeirufen lassen[19]). Ob er ernstlich, wie er in seinen „Ereignissen und Gestalten" behauptet, Admiral Tirpitz ebenfalls hinzuziehen wollte, muß dahingestellt bleiben, jedenfalls ist Tirpitz nicht benachrichtigt worden. Man kann wohl vermuten, daß, falls diese Frage wirklich zur Erörterung kam, Bethmann-Hollweg sich dagegen wandte; auch Kiderlen, der Staatssekretär des Aeußeren, wurde nicht herbeigerufen, wie es die Pflicht des Kanzlers sowohl ihm wie auch Tirpitz gegenüber gefordert hätte. Daß er sich in jener Zeit in Stuttgart aufhielt[20]) und telegraphisch hätte benachrichtigt werden müssen, war wohl kein Hindernis, das nicht hätte überwunden werden können. Es bleibt keine andere Vermutung als die, Bethmann-Hollweg habe in seiner Eitelkeit alles allein machen wollen. Davon hatte England den großen Vorteil, daß somit nur Bethmann-Hollweg und der Kaiser, die für England günstigsten Verhandlungspartner, in Betracht kamen, während Tirpitz und Kiderlen vom englischen Standpunkt aus die Verhandlungen weniger ertragreich gestalten mußten.

Für die sofortige Beantwortung der englischen Verbalnote sprach nach dem Kaiser Cassels Wunsch, er habe abends wieder abreisen wollen[21]). Es ist sehr fraglich, ob Cassel wirklich auf diese Weise der deutschen Regierung eine so kurze Frist zur Antwort gestellt hat. Das hätte nach einem Ultimatum ausgesehen. Selbst wenn Cassel gewünscht hätte, abends wieder abzureisen, wäre der Grund wohl kaum zwingend gewesen, daraufhin in einer solch wichtigen Frage die Antwort zu überhasten. Die Unterredung dauerte gut zwei

Stunden, während der letzten Hälfte war Cassel zugegen, so daß für die interne Beratung der deutschen Stellen (Ballin, Bethmann-Hollweg, den Kaiser) nur eine sehr kurze Zeit zur Verfügung gestanden haben kann. Es ist unbegreiflich, daß man glaubte, über eine solch wichtige Frage so schnell entscheiden zu können. Nach der Schilderung des Kaisers wollte man Unklarheiten und Mißverständnisse vermeiden, unterließ deshalb die Uebersetzung und wählte die englische Sprache. Da der Kaiser am besten englisch verstand, bat ihn der Kanzler, die Note aufzusetzen. Nun ergab sich folgendes Bild: Der Kaiser saß am Schreibtisch, Bethmann und Ballin standen um ihn herum. Er las einen Satz aus der Note vor und entwarf eine Antwort, die wieder verlesen wurde. Darauf setzte die Kritik ein, dem einen war sie zu entgegenkommend, dem anderen zu schroff, es wurde gemodelt, umgegossen und gebessert[22]). Die deutsche Antwort hieß:

„1. Fundamental. The German governement welcomes with pleasure the step taken by the British governement to approach to the German government through Sir E. Cassel in view of improving the relations between the two countries.

The German government is in full accord with the terms proposed in the draft submitted by Sir E. Cassel with the following exception: that this years 1912 estimate must be included in the present German naval programm in as much as all the arrangements have already been completed.

The most effectual way to bring the negotiationes rapidly forward, would be, if Sir Edward Grey should pay a visit to His Majesty the emperor as soon as possible. His Majesty would view such a visit with great pleasure"[23]).

Man verschob die Basis, indem man auf den englischen „Fundamental"-Punkt nicht einging, sondern als deutschen Fundamental-Punkt die Phrase entgegensetzte, man nehme den englischen Schritt mit Wohlwollen auf, eine Versicherung, die unter der Rubrik „fundamental" naiv und befremdend wirkt. Wenn man da von „full accord" sprach, so war das eine euphemistische Phrase, weil, wie die Zusage enthüllt, man auf den englischen Grundgedanken nicht einging, sondern die Novelle in die Basis einrechnete, auf der die deutsche Diplomatie ein Abkommen schließen wollte. Eigentlich verlegte die deutsche Antwort alles auf die mündlichen Ver-

handlungen, die einzelnen Punkte wurden von ihr außer acht gelassen. So hätte die deutsche Regierung die englische naval superiority ohne weiteres anerkennen können bei der Festlegung der Engländer auf Relation und agreement. Außerdem ging aus dem englischen Memorandum deutlich die Absicht hervor, ein Flottenabkommen durch koloniale Gebiete und eine dehnbare Neutralitätsformel zu erkaufen. Die deutsche Antwort ließ diese Frage jedoch unbeantwortet, wenn man nicht annehmen will, daß sie sie damit stillschweigend akzeptierte. Jedenfalls verlor sie in keiner Weise ein Wort weder über das political agreement noch über die Kolonialfrage. Eine politische Antwort wäre es gewesen, hätten Bethmann-Hollweg und der Kaiser zum Ausdruck gebracht, die Kolonien hätten kaum Wert, das political agreement sei dagegen hübsch und gut, angebracht aber wäre es wohl, ihm durch ein Flottenabkommen eine feste Grundlage zu geben. Aber dieser Gedanke lag Bethmann-Hollweg so fern, daß er ihm selbst in dieser günstigen Stunde nicht kam. Cassel glaubte auf die deutsche Antwort hin den Besuch Greys und Churchills*) im Verlauf der nächsten Woche zusagen zu können[24]). Daraufhin muß Cassel längere Zeit mit dem Kaiser gesprochen haben. Interessant ist, daß in diesem langen Gespräch, das über die Flottenfrage geführt wurde, er den Einzelheiten nicht folgen konnte. In kolonialpolitischer Hinsicht muß der Kaiser gesagt haben, an einer Erweiterung des kolonialen Besitzes sei kein Interesse vorhanden. Es gäbe 10 große Handelsgesellschaften in Berlin, die Deutschland mit Arbeit versorgten. Uebervölkerung fürchte man nicht[25]). Wenn diese Aeußerungen des Kaisers taktisch sein sollten, um ein evtl. deutsches Entgegenkommen in besseres Licht zu rücken, so kann man sie nur billigen. Man muß jedoch leider annehmen, daß sie ernst gemeint waren. Der Kanzler vereinbarte schließlich noch mit Cassel, daß der inoffizielle Weg beibehalten werden solle und Ballin die Uebermittlung aller die Angelegenheit betreffenden Nachrichten aus England über-

*) (Dr. Hallmann, Südd. Zeitung vom 30. 8.) So sagte Cassel wenigstens nach der gleichzeitigen Niederschrift Bethmanns. Allerdings behauptete Churchill in seinen Memoiren: „Davon, daß er nach Berlin gehen sollte, sei niemals die Rede gewesen, ja er habe dies nicht einmal gewünscht." Aber es scheint doch etwas daran gewesen zu sein, wenn der Kaiser von vorübergehenden Unstimmigkeiten im englischen Kabinett berichtet. Er führt sie allerdings auf Eifersüchteleien zurück, wahrscheinlich sind ernste politische Gesichtspunkte die Veranlassung gewesen.

nehmen werde. Damit wäre eigentlich die Mission Cassels in Berlin erledigt, schlösse sich nicht noch ein äußerst verhängnisvoller Schritt Bethmann-Hollwegs an sie an. Wir wissen nicht, ob der Kanzler vom Kaiser die evtl. Preisgabe einer Novelle gefordert hat; aber statt dann nun wenigstens die ursprüngliche Form der Novelle ohne die späteren Streichungen zu nehmen — wenn man überhaupt an einer Novelle festhalten wollte — teilte er nun dem englischen Unterhändler in einem von ihm eigenhändig aufgesetzten Bericht, der jenem nach der Besprechung im Schlosse zusammen mit einem Billet des Kanzlers zugestellt wurde, die Novelle in der letzten Fassung vom 25. 1. mit[26]). Das geschah ohne vorherige Rücksprache mit dem Reichsmarineamt. Damit war uns das außerordentliche Entgegenkommen, das die Novelle vom 4. 11. den Engländern gegenüber gestattet hätte[27]), genommen. Die Form vom 25. 1. bot kaum eine Möglichkeit, den Engländern Kompensationen zu bieten. Allerdings kann man vielleicht den Kanzler nicht einmal für diese unkluge Handlungsweise verantwortlich machen, es ist durchaus denkbar, daß der Kaiser in seiner lebhaften Art und seinem Wunsch, zu einer Verständigung zu kommen, schon in der mündlichen Verhandlung mit Cassel den Inhalt der Novelle, und zwar die Fassung vom 25. 1., preisgab.

Damit waren die Verhandlungen in wenig glücklicher Weise eingeleitet. Allerdings brauchte es noch keinen allzu großen Schaden zu stiften, daß man den Engländern gegenüber vorläufig an einer Novelle festhielt. Aber daß man innerhalb der deutschen Regierung nicht die Möglichkeit ins Auge faßte, England durch ein wirklich großzügiges Gegenangebot vor eine klare Entscheidung zu stellen, bleibt bedauerlich. Ein solches Angebot hätte natürlich in weiteren Kreisen, zu mindest mit Kiderlen und Tirpitz, besprochen werden müssen.

Cassel suchte sofort nach seiner Rückkehr Churchill auf, dem er die deutsche Antwort, Churchill spricht von einem herzlich gehaltenen Brief des Kaisers*), und die offene Bestätigung Bethmann-Hollwegs überbrachte, daß an dem neuen deutschen Flottengesetz festgehalten würde. Ueber diesem unschätzbaren Dokument, wie Churchill sich ausdrückt, saß man in der englischen Admiralität die ganze Nacht; am nächsten Tage, dem 31. Januar, schrieb dann

*) Davon ist nirgends sonst noch die Rede.

Churchill an Grey[28]). In Berlin seien alle hochbefriedigt gewesen von dem Vorschlag, Bethmann ernst und herzlich, der Kaiser fast kindlich entzückt.

Bevor man die Aufnahme der Mission Cassels und die jetzt auf beiden Seiten einsetzenden Vorbereitungen der „Mission Haldane" bespricht, ist es wohl richtig, sich in diesem Augenblick die Frage vorzulegen, mit welcher Grundeinstellung gingen die politischen und militärischen Stellen in die Verhandlungen, und, wie weit fand diese Grundeinstellung in den vorbereitenden Besprechungen sinngemäßen Ausdruck? Maßgebend für die Grundeinstellung, vor allem der politischen Stellen in London, war in erster Linie die schwierige außenpolitische Lage Englands Ende 1911 und Anfang 1912 gegenüber Rußland und Frankreich. Blieb diese Lage weiterhin ungünstig, so war das von vornherein ein günstiger Moment für die deutsch-englischen Verhandlungen; unbegreiflich ist nur, daß der Reichskanzler von dieser Schwierigkeit nichts ahnte und infolgedessen ihre Tragweite nicht sah*). Wandte sie sich aber zu Gunsten Englands, so wurde das günstige Moment für ein political egreement dadurch hinfällig, während wahrscheinlich der Wunsch nach einem naval agreement auch bei einer Erleichterung in der Außenpolitik weiter bestanden hätte.

*) Es ist daher eine irrtümliche Annahme Sasonows (46 3 D. D. Fr. 12. 1. 1912) der Ursprung der allgemeinen Bewegung in England gegen Rußland sei auf deutschen Einfluß zurückzuführen. Es ist ja auch unglaublich, daß der deutsche Botschafter in London der englisch-russischen Spannung keine Beachtung schenkte und die deutsche Diplomatie sie daher nicht verwerten konnte.

VIII. Churchills Pläne.

Daß in England der Wunsch nach einem Flottenabkommen sehr rege war, habe ich schon wiederholt betont. Wenn man die Möglichkeiten einer solchen marinepolitischen Verständigung in Erwägung ziehen will, ist es jedoch wohl nötig, zuerst die Pläne des englischen Marineministeriums kennen zu lernen, um dann aus ihnen weiter schließen zu können. Dadurch, daß England seine Schiffbauforderungen jedes Jahr von neuem durchsetzen mußte, war es Deutschland gegenüber sehr im Nachteil. Wohl konnte man sich viel mehr der politischen und technischen Lage anpassen, jedoch brachte auch jedes Jahr Panik und Unruhe. Die englische Geldwirtschaft wurde gestört, außerdem fehlte England jegliche Voraussicht in bezug auf den Arbeitsmarkt und dabei bestand wenig Hoffnung, mit Deutschland zu einer Einigung zu kommen. Schon seit 1909 war sich Churchill mit dem Schatzkanzler darin einig, daß ein festes Flottenprogramm England sehr große Vorteile bringen würde, ohne der Beweglichkeit erhebliche Einbuße zu tun[1]). Als er dann am 25. Oktober 1911 Marineminister wurde[2]), ging sein ganzes Streben darauf, seinen Plan zu verwirklichen. Das Programm, das er vorsah, sollte sich auf den Zeitraum, in dem der Ausbau des deutschen Flottengesetzes bis zum Sollbestande erfolgte, also bis 1917, erstrecken. Nur die Anzahl der Hauptschiffeinheiten sollten darin festgelegt werden. Es sollte auf klar begründeten Annahmen fußen, wobei Deutschland und Oesterreich ihm als Maßstab dienten. Als Churchill dann ins Amt kam, betrug das Verhältnis der deutschen zu der englischen Dreadnoughts 21 zu 30 (d. h. 21 : 30 = 10 deutsche zu 14,28 englischen Schiffen[3]). Besonders günstig war für ihn das von Deutschland für die 6 Jahre von 1912—17 vorgesehene Zweiertempo[4]) (= 12 Schiffe). Diese außerordentlich günstige Lage beabsichtigte er jedoch kaum auszunutzen. Das Schiffsbauprogramm, das er für die Jahre 1911 bis 1918 aufstellte — natürlich ohne daß es vorerst in die Oeffentlich-

keit gelangte, sah 4, 3, 4, 3, 4, 3, Schiffe vor. Demnach ergab sich für Deutschland ein Zuwachs von 12, für England von 21 Schiffen; 1918 würden 33 (12 und 21) deutsche Dreadnoughts 51 (21 und 30) englischen gegenüberstehen, das ergab für England (auf 33 einen Ueberschuß von 18 (51—33) Schiffen) einen Sicherheitsüberschuß von 54,54%, mit anderen Worten: 10 deutsche Großschlachtschiffe würden 15,45 englischen gegenüberstehen. Die Steigerung über die von Deutschland erstrebte Relation 10:15 (= 2:3) war also so gering, daß eine Verständigung darüber sich wohl hätte erzielen lassen. Im Grunde hielt demnach Churchill das Verhältnis 2:3 für genügend. Es ist jedoch immer im Auge zu behalten, daß die deutsche Regierung von seinem Programm nichts ahnte. Jedenfalls war eine — allerdings unausgesprochene — Basis für die deutsch-englische maritime Verständigung vorhanden, noch dazu günstiger, als Bethmann-Hollweg zu träumen wagte. Es war eine besondere Fügung, daß die deutsche Regierung erst einige Wochen nach der Haldaneschen Mission von ihr erfuhr; denn besaß England erst einmal ein Flottenprogramm, so waren Vereinbarungen über ein bestimmtes Bauverhältnis viel leichter zu treffen. Daß Churchill eine solche Möglichkeit ins Auge faßte, läßt sich aus den Worten entnehmen. „daß für England und Deutschland innerhalb gewisser Grenzen die Möglichkeit gegeben wäre, entsprechende Abstriche zu machen“[5]). Zwar sagte er Anfang Februar von dem Verhältnis 2:3[6]), von dem in England schon Ende Oktober offen gesprochen wurde[7]), daß es möglicherweise geändert werden müsse, da die Flotte für England „existence“, für Deutschland aber nur „expenditure“ bedeute, aber wie sich später herausstellte, hatte er damit nicht eine Steigerung auf das Verhältnis 10 : 20 gemeint, wie Widenmann annahm, sondern nur auf 10 : 16. Auch diese Abweichung von der von Deutschland erstrebten Relation 10 : 15 war so minimal, daß sie eine Verständigung wohl kaum verhindert hätte. Als aber aus allen möglichen Quellen Berichte und Gerüchte zuströmten, die infolge von Anspielungen in der deutschen Presse auf eine weitere Vergrößerung der deutschen Flotte hinwiesen, war sich Churchill darüber klar, vor allem nach den vorhandenen Nachrichten über das deutsche Flottengesetz, daß es sich nicht nur um

Vermehrungsschiffsneubauten handelte, sondern um eine erhöhte Kriegsbereitschaft der bereits vorhandenen Geschwader. Er wollte nun versuchen, durch freundschaftliche und vertrauliche Verhandlungen entweder die gefährliche Entwicklung abzuwenden, oder aber sie durch entsprechende Rüstungen zu beantworten. Abgesehen von anderen Gründen war für ihn ausschlaggebend, daß man ihm um so eher die erforderlichen Mittel im Kabinett und Unterhaus bewilligen würde, wenn er den Schatzkanzler, der für eine Verständigung mit Deutschland eintrat, auf seiner Seite hatte und nachweisen konnte, daß sie umsonst ihr möglichstes getan hätten, mit Deutschland in der Flottenfrage zu einer Einigung zu kommen[8]). Definitiv stellte er sich ein, als er das neue deutsche Programm bei der Rückkehr Cassels aus Berlin erfuhr[9]). Hoffte er, durch entsprechende Rüstungen Deutschland eher zum nachgeben bringen zu können? Das deutsche Tempo 3, 2, 3, 2, 3, 2 wollte er mit 5, 4, 5, 4, 5, 4 beantworten. An Stelle von 21 : 30 hätte sich ein Verhältnis von 36 : 57 Dreadnoughts ergeben, also eine Erhöhung des Sicherheitsüberschusses auf 58,333% (d. h. 10 deutsche zu 15,83 englischen Schiffen). Diese Erhöhung meinte der First Lord Widenmann gegenüber am 3. 2.!, also von 54,54% auf 58,333% oder statt 15,45, 15,83. Eine Ueberlegenheit in Höhe von 60% errechnete man sich dadurch, daß die beiden Lord Nelsons mitgezählt wurden, die jedoch nie zu den Dreadnoughts gehört hatten. Um nun dieser Relation von 10 : 15,83 einen nach innen und außen stark wirkende Fassade zu geben, sprach er von dem Two-Power-Standard: Zwei Kiele würden für jeden deutschen Neubau auf Stapel gelegt werden[10]). Vor Bekanntwerden der deutschen Novelle wollte er gegenüber 2 deutschen Schiffen 3,5 englische, im Jahresdurchschnitt, bauen = 1 : 1,75; gegenüber 2,5 deutschen nach der Novelle: 4,5 englische Schiffe = 1 : 1,8. Eine Steigerung im Zuwachsverhältnis von 1 : 1,75 auf 1 : 1,8; im Gesamtverhältnis von 15,45 auf 15,83; das ist also der reale Inhalt jener Drohung, die Churchill in die volltönende Formel kleidete: Zwei Kiele auf einen der neuen deutschen Vermehrungsbauten. Es ist nicht zu verstehen, daß die deutsche Diplomatie sich durch diese Parole „Zwei Kiele gegen einen deutschen" bluffen ließ und den wahren Sachverhalt nicht durch-

schaute. Schwer wog dagegen die Mehrausgabe für England. Sie belief sich auf die beträchtliche Summe von 3 Millionen Pfund im Jahr. Dazu kam die Personalvermehrung. Hatte Churchill ursprünglich das Parlament bitten wollen, in diesen und in den folgenden Jahren je 2000 Mann zu stellen, so hielt er jetzt die doppelte Zahl für erforderlich[11]). Zuversichtlich schloß er seine Betrachtungen über die neuen Forderungen: „Wir werden ein Uebergewicht von 60% an Neubauten gegenüber der Zahl des augenblicklichen Flottengesetzes aufrechterhalten und einer Vermehrung mit zwei Kielen gegen einen begegnen, 60% Uebergewicht an Mannschaften, 20 gegen 12 Zerstörer, wenigstens 2 : 1 Panzerkreuzer, geschützte Kreuzer und gleichwertige Schiffe, Unterseeboote und kleine Fahrzeuge nach Gutdünken"[12]). Zusammenfassend kann man sagen, Churchill nützte also die sechs Jahre geringeren deutschen Schiffbaues nicht etwa aus, um das Verhältnis 10 : 16 oder 10 : 20 zu erreichen, sondern verbesserte es, um zu sparen, nur von 14,28 auf 15,45 bezw. auf 15,83.

IX. Die Stellungnahme des englischen Kabinetts.

Das waren die Pläne, die Churchill verfolgte unter der Voraussetzung, daß das deutsche Programm sich gleichblieb oder durch die Novelle geringfügig erhöht würde. Die Anknüpfung durch Cassel stellte auch ihn vor eine neue Lage, weil die Möglichkeit einer größeren Einschränkung des deutschen Schiffbaues nun immerhin vorlag. Er mußte sich jetzt überlegen, welche Einschränkung im Flottenbau von Deutschland verlangt werden könnte und kam dabei auf einen absurden Gedanken: Er glaubte an den Ablauf des deutschen Bauprogramms im Jahre 1917 oder gab sich jedenfalls den Anschein daran zu glauben, er konnte darum behaupten, es störe das Programm nicht, wenn es in 12 statt in 6 Jahren ausgeführt werde[1]). In Wirklichkeit wäre ein solcher Vorschlag für die deutsche Regierung unannehmbar gewesen. Der deutsche Bauplan ohne Novelle war für die folgenden 12 Jahre folgender: $6 \times 2 = 12$ und $6 \times 3 = 18 = 30$ Schiffe. Wenn man nun die 12 Schiffe der ersten 6 Jahre auf die Gesamtfrist von 12 Jahren verteilte, würden statt 30 nur $12 \times 1 = 12$ auf Stapel gelegt werden, mithin 18 Schiffe weniger. Das bedeutete eine Verminderung des Sollbestandes der deutschen Flotte um ein volles Drittel. Außerdem hätte einem solchen deutschen Einertempo England jährlich mindestens ein Zweiertempo entgegengesetzt, und damit der deutschen Flotte auf die Dauer jede Defensivchance genommen. Das englische Kabinett schloß sich den Plänen Churchills im großen und ganzen an. Sie wurden einmütig beraten und kamen in einer Antwort auf die deutschen Gegenvorschläge vom 29. 1. zum Ausdruck, die von Cassel auf dem Wege über Ballin am 3. 2. an die deutsche Regierung geschickt wurde[2]). Auf welche Richtlinien hatten sich die Kabinettsmitglieder geeinigt? Die englische Regierung kam sofort wieder auf ihr Programm vom 29. 1. zurück, sie ließ die deutsche Antwort, soweit sie die Flotten-

frage anging, einfach nicht gelten. Wieder wurde deutlich, daß für England die Herabsetzung der Flottenausgaben ausschlaggebend war. Das Kabinett hatte sich der Ansicht der Marinebehörde angeschlossen, daß die Durchführung des neuen deutschen Bauprogramms eine sofortige erhebliche Erhöhung der Ausgaben für die britische Flotte zur Folge haben würde. Eine solche Erhöhung werde aber die Verhandlung schwierig, wenn nicht unmöglich machen. Würden aber andererseits die deutschen Flottenausgaben durch Aenderung des Bauprogramms eingeschränkt*), und dadurch die erhebliche Vermehrung unnötig, die England treffen müsse, um mit dem deutschen Programm Schritt zu halten, so werde England mit Deutschland in die Verhandlungen eintreten. Werde dieser Vorschlag von der deutschen Regierung angenommen, so sollte ein englischer Minister nach Berlin kommen. Allerdings sollte dieser Besuch zunächst privater und inoffizieller Natur sein[3]). Cassel fügte noch hinzu, daß man Haldane dazu in Aussicht genommen habe, denn Sir E. Grey fühle, daß ein Besuch seinerseits nach Berlin nicht angebracht sei, bevor nicht ein bestimmtes Ergebnis zum Schluß dieses Besuches erwartet werden könnte. In nicht formellen Unterredungen dieser Art könnte der Austausch von Ansichten freier und vollständiger erfolgen als in wirklichen Verhandlungen[4]). Sofort nach der Kabinettssitzung ging ein Telegramm Greys an Goschen ab, das ihn nach London rief, um ihn dort über den Verlauf der bisherigen Verhandlungen und das von den Engländern erstrebte Ziel zu informieren[5])**).

---

*) Jede Andeutung über die Art der Einschränkung wird weggelassen; es ist keine Rede davon, etwa zu verlangen, daß Deutschland die jährliche Schiffsbauquote in eine zweijährige umwandle..

**) Ueber eine diesbezügliche Unterredung zwischen Grey und Goschen während seines Aufenthalts in London wurde in den Akten nichts gefunden. Lediglich Paul Cambon berichtet, daß Lord Goschen sich nur 24 Stunden in England aufgehalten habe und bestätigt, daß man ihm dort das wirkliche Ziel der Reise Haldanes, „über welche man absolutes Schweigen zu bewahren verstehe", mitgeteilt habe. (Anmerkung zu Nr. 494 B. 6. Br. V.)

X. Mangelnde Verhandlungstechnik in Deutschland.

Das nächste Ziel der deutschen Regierung mußte nun die Antwort auf die englische Note sein. Vorher jedoch kam es noch zu Vorerwägungen zwischen dem Reichskanzler und dem deutschen Botschafter in London. Am 30. 1. 1912 hatte Bethmann dem Grafen Metternich das englische Memorandum mitgeteilt[1]), am 31. lief die Antwort darauf ein. Metternich stellte sehr richtig fest, daß der englische Fundamentalpunkt mit einer Flottennovelle unvereinbar sei; das in Aussicht gestellte Entgegenkommen in der Kolonialfrage sei nicht neu, biete aber eine wertvolle Grundlage, er hielt noch daran fest, auf einer kolonialen Verständigung überhaupt ein agreement mit England aufzubauen. Die englische politische Zusicherung hielt er infolge des Wortes „agressiv" für wertlos. Deshalb wünschte er, daß dieses Wort gestrichen und hinter „Kombinationen" oder „Kriegen" ergänzt würde. Dadurch glaubte er, ein Fallenlassen der Ententepolitik zu erreichen[2]). Es kam auf die Weiterentwicklung der englischen außenpolitischen Lage an, ob dieser Wunsch in Erfüllung gehen oder verurteilt sein sollte, Illusion zu bleiben; es sei denn, daß die deutsche Diplomatie in maritimer Hinsicht ihre Einstellung grundsätzlich änderte. Aber leider war die Aussicht dafür sehr gering, sowohl wegen der uneinheitlichen Leitung der deutschen Außenpolitik, wie auch wegen der Einstellung des Kanzlers. „In this highly organised nation, when you have ascended to the very top, you find not only confusion but chaos."[3]). So urteilte Haldane, als er von Berlin zurückkehrte. Außerdem sagte er: „Vor allem die Außenpolitik sei unter verschiedener Kontrolle" und klagte über „the want of continuity in the supreme direction of German policy"[4]). Auswärtige Politik trieb der Staatssekretär des Aeußeren, Kiderlen-Waechter, Außenpolitik trieb der Kanzler, Bethmann-Hollweg und außerdem noch Kaiser Wilhelm II. Jeder trieb

Außenpolitik auf seine Art und Weise, ohne sich auch nur grundsätzlich mit den beiden andern Persönlichkeiten auseinanderzusetzen und zu einigen. Durch Cassel hatte die deutsche Regierung die Richtlinien des einmütigen englischen Kabinetts erfahren[5]), man versäumte es jedoch, sich gleichfalls eine feste Linie zu bilden. Es genügt zur Kennzeichnung, daß für die sehr wichtigen ersten Schritte, die die Richtung des Vorgehens festlegten, die zwei maßgeblichsten Persönlichkeiten, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und der Staatssekretär des Reichsmarineamts, nicht einmal herangezogen wurden. Es erfolgte keine Beratung, keine Diskussion über die englischen Richtlinien. Man ging auch nicht auf die englischen Wünsche ein, die die logische Berechtigung auf ihrer Seite hatten, ein political agreement erst einem Flottenabkommen folgen zu lassen. Gerade das wollte der Kanzler vermeiden! Der leitende Gedanke war für ihn immer noch die Herstellung eines politischen Einverständnisses vor allen Detailabkommen. Er glaubte nach wie vor, das Eintrocknen des gerade Sommer und Herbst neu belebten französischen Revanchegedankens könne nur erhofft werden, wenn England öffentlich und unzweideutig dokumentieren würde, daß es sich mit Deutschland auf guten Fuß zu stellen wünsche[6]). Das konnte natürlich auch, und sogar viel besser, durch ein Flottenabkommen geschehen. Aber nur im Zusammenhang mit einem political agreement schien es Bethmann möglich, die Flottenfrage „von der Nervosität zu befreien"[7]). Darum war er bereit, in der Rüstungsfrage einseitig nachzugeben. Aus diesem Grunde wünschte er auch kein Verhandeln über die Relation 2:3, die er für unerreichbar hielt, und von der er fürchtete, sie könne den Engländern gegenüber provozierend wirken"[9]) Noch kurz bevor Haldane kam, bat der Kanzler, Tirpitz möge nichts über den Two-Power-Standard sagen[10]). Er wünschte die theoretisch mögliche, aber praktisch undurchführbare Trennung der Verhandlungen in einen politischen und einen maritimen Teil[11]). Den politischen wollte er übernehmen, über die maritimen Fragen sollte der Großadmiral verhandeln. Um so unbegreiflicher ist es, daß man Tirpitz zunächst noch ohne jede Kenntnis ließ, während Admiral von Müller bereits vom Kaiser

unterrichtet war. Am 3. 2. unterbreitete Müller einem Befehl des Kaisers zufolge seine Ansicht über die Frage, ob man ein Agreement erkaufen sollte mit einer Preisgabe der Novelle in ihrer letzten Fassung. Auch Müller sah nicht die Möglichkeit, gerade jetzt durch ein großzügiges Angebot an England auf der Grundlage der Relation 2 : 3 zu einem Flottenabkommen zu gelangen. Statt dessen schlug er vor, bei den Verhandlungen mit England an der jetzigen Flottennovelle festzuhalten, gleichzeitig aber eine Rüstungsbeschränkung anzubieten für 1918, in der Form, wie sie Tirpitz in der ersten Fassung der Novelle vorgeschlagen hatte[12]). Der Vorschlag Müllers fand aber kaum Beachtung, denn die offizielle Antwort[13]), die am folgenden Tage durch Huldermann an Cassel übergeben wurde[14]), enthielt die Erklärung der deutschen Regierung, man werde England in der Flottennovelle entgegenkommen, wenn gleichzeitig ausreichende Bürgschaften für eine Deutschland freundliche Orientierung der englischen Politik gegeben würden. Als politische Vereinbarung wurde ein Uebereinkommen der beiden Mächte gewünscht, an keinen Plänen, Kombinationen oder kriegerischen Verwicklungen teilzunehmen, die gegen eine derselben gerichtet seien. Ein solches Abkommen würde gleichzeitig eine Verständigung über die gegenseitigen Rüstungsausgaben ermöglichen. Mit nachträglicher Billigung des Kaisers schob der Reichskanzler hinter die Worte „in der Frage der Flottennovelle" den Zusatz ein: „die zur Diskussion der beiderseitigen Flottenpläne führen wird". Nur auf die englische Antwort hin war schließlich doch der bisherige Standpunkt verlassen und ein völlig unbestimmtes Entgegenkommen verheißen, allerdings unter der Voraussetzung, daß auch die Engländer in den maritimen Punkten mit sich reden ließen. Das soll doch wohl der von Bethmann-Hollweg nachträglich eingeführte Satz bedeuten. Man könnte nach diesem Satz annehmen, daß Bethmann-Hollweg sich zu dem Gedanken bekehrt hatte, von den Engländern die Anerkennung einer Relation zu fordern. Das war jedoch nicht der Fall, der Kanzler blieb auch weiterhin auf seinem alten Standpunkt. Von sehr viel mehr Diplomatie zeugte die gleichzeitige inoffizielle Antwort, die

Ballin in einem Briefe zum Ausdruck brachte, und die Cassel zusammen mit der offiziellen Note überreichte. Ballin setzte zunächst auseinander, daß die Angelegenheit außerordentlich schwierig werde, da die Engländer eine Einschränkung des deutschen Flottenbaues verlangten. Er betonte sehr geschickt, daß die ursprüngliche Vorlage weit mehr als das Doppelte vorgesehen habe im Vergleich zu der jetzigen Fassung, und daß diese reduzierte Vorlage von geringerem Umfang sei, als es Nation und Parlament erwarteten. Man könne schlecht davon heruntergehen, wolle man nicht den Anschein erwecken, man müsse einer Verständigung mit England Opfer bringen[15]). Dadurch, daß er den Engländern die Schwierigkeit ihres Verlangens klarmachte, nahm das deutsche Entgegenkommen ein viel größeres Ausmaß an, als er ihnen nun versicherte, daß es ihm doch gelungen sei, die Zusage zu erhalten, die in England angestrebt werde. Man sei bereit, die Frage der beabsichtigten Flottenvermehrung zu diskutieren, damit sei also auch der „fair prospect" geschaffen für das angeregte eventuelle Entgegenkommen. Als geschickter Kaufmann forderte er klarer, als es in der offiziellen Note geschah, auch das englische Programm sei einzuschränken. Während die Antwort der deutschen Regierung einfach den Besuch eines englischen Ministers willkommen hieß, hielt er es für angebracht, daß auch ein Marinefachmann herüberkomme, zweifellos ein sehr einleuchtender Gedanke, für den viel sprach. Als wichtigen Faktor für die Erlangung der in England gewünschten Zusagen stellte er klar und deutlich eine Neutralitätsvereinbarung hin, auch in dieser Hinsicht eindeutiger als die offizielle Note. Noch am gleichen Abend wurde die deutsche Antwort von Haldane als „so far very good" bezeichnet[16]). Während die englische Regierung ihre Antwort vorbereitete, versuchten die maßgebenden Persönlichkeiten der deutschen Diplomatie ihre Stellungnahme zu klären, wieder ohne zu einer einheitlichen Grundeinstellung zu kommen. Noch am selben Tage, am 4., wandte sich Bethmann von neuem an Metternich. Er teilte ihm Cassels Bericht mit sowie die schon erwähnte deutsche Antwort; er halte es für ausgeschlossen, daß Grey auf dieser Basis bereit sei zu verhandeln, vielleicht ließe sich das nur bei einem liberalen Kabinett ohne Grey ermöglichen[17]). Am 3. hatte Metternich angefragt, inwieweit Widenmann über die schwebenden Ver-

handlungen zu unterrichten sei.[18]). Der Kanzler antwortete, der Kaiser wünsche einstweilen nicht, daß die Marineverwaltung von den Verhandlungen irgendwie Kenntnis erhalte[19]). Bereits am folgenden Tage (5.) lief die Erwiderung des Botschafters ein. Im Gegensatz zu Bethmann-Hollweg glaubte er nach wie vor an die Möglichkeit einer politischen Einigung auch mit Grey, Haldane, Asquith und Churchill[20]). Nach wie vor hielt er als deutsche Gegenleistung Aufgabe der Novelle und Herabsetzung der Ausgaben für nötig[21]). Zu einer einheitlichen Linie, einem bestimmt zu verfolgenden Ziele, war es also noch immer nicht gekommen. Bewußt ging nur der Kaiser in dieser Richtung vor. Da er sich aber nicht mit dem Kanzler in Verbindung setzte, führten auch seine Vorschläge zu keiner festen Linie. Infolgedessen kam ihnen wohl nur ein rein akademischer Wert zu. Der Kaiser sah vor:

„1. Verhandlungen unter vorläufiger Aufrechterhaltung der Novelle. Ihre Begründung bezw. ihre Entwicklung und Veränderung.
2. Englands Darstellung des Programms
   a) auf Grund der Novelle,
   b) auf Grund des gewöhnlichen Flottengesetzes.
3. Bündnisantrag bezw. Neutralitätsvertrag, auf Grund dessen hierorts eine Verlangsamung der Novelle eingeschlagen werden könne.
4. Der Two-Power-Standard uns gegenüber muß aufhören“[22]).

Der letzte Satz kann nur bedeuten, daß die Engländer von der Formel eines Two-Power-Two German Standard abgehen und etwa ein Verhältnis wie 2 : 3 anerkennen sollten. Sehr richtig war die Absicht des Kaisers, nach dem Programm zu fragen, mit dem England die deutschen Pläne (mit oder ohne Novelle) beantworten würde, um unter Umständen dann etwas preiszugeben. Er wollte also auch auf die englischen Pläne eingehen und stellte so den gesunden Grundgedanken eines Wechselverhältnisses zwischen der englischen und deutschen Flottenstärke fest, im Gegensatz zu Bethmann. Im übrigen ging er nur insofern auf die englischen Richtlinien ein, als eine Erwägung über Verlangsamung des Bautempos in Betracht gezogen wurde. Als der Reichskanzler ihm am 6. Febr.

Haldanes Eintreffen für den 8. ankündigte, glaubte er, die deutsche Basis, die er in der Antwort der deutschen Regierung vorerst sah, sei akzeptiert worden[23]). — Endlich, am 5. 2., wurde auch Tirpitz von den kommenden Verhandlungen benachrichtigt[24]). Man hatte ihn vor ein „fait accompli" gestellt. Er hatte am nächsten Tage eine Unterredung mit dem Kanzler, in der er dies ausdrücklich betonte und sein Mißfallen zum Ausdruck brachte, daß man die Verhandlungen durch internationale Geschäftsleute hatte einleiten lassen. Als wesentlichsten Eindruck des Gespräches bezeichnete er die Tatsache, daß auch Bethmann-Hollweg jetzt skeptisch eingestellt sei[25]). Noch am gleichen Tage wurden ihm Notizen des Kaisers übermittelt, die Abmachungen Wilhelm II. mit dem Kanzler bezüglich der Besprechungen mit Haldane enthielten. Leider waren sie ganz allgemeiner Natur und ohne grundlegende Bedeutung:

„1. Haldane kommt (Annahme) in privatem Charakter, um Terrain zu sondieren.

2. Klarstellung, ob diese Annahme zutrifft, oder ob er erklärt, empowered by the government as a whole zu sein, bereits Vorverhandlungen anzuknüpfen.

3. Im ersten Falle Hinweis darauf, daß er als Vertreter eines Regierungskomitees erscheint, welches unverbindlich ist und noch nicht sich gebunden hat. Daß dagegen Regierung hier von einem Manne, dem Kaiser, geführt werde, also der Kanzler in seinem Namen spreche." (Das konnte natürlich auch unverbindlich geschehen!) „Daher vorläufig bei ersterer Annahme der Kanzler nur seine Privatmeinung und nicht die des Kaisers äußere.

4. Große Vorsicht und Zurückhaltung im Gespräch, um Haldane erst herauskommen zu lassen.

5. Bestimmt ausgedrückter Wille, die Vorlage aufrecht zu erhalten. Ingerenz fremden Staates darauf unzulässig."

(Im Gegensatz dazu):

„6. Bei Besprechung über Nachrichtenaustausch, Bauten, etwaige Rüstungsbeschränkungen scharfer Nachdruck auf die Gegenseitigkeit zu legen, wenn bei uns etwas geschieht, muß das gleiche für England geschehen"[26]). — Das waren, obwohl das Wechselverhältnis wieder richtig erfaßt war, doch schließlich allgemeine Redensarten, bei denen man nicht stehenbleiben durfte. Man hatte sich aber nicht hingesetzt und konkrete Möglichkeiten, d. h. Zahlenmög-

lichkeiten, erwogen. Man mußte darauf gefaßt sein, daß Haldane Rüstungsbeschränkungen verlangte. Es ist und bleibt unerklärlich, daß man sich keine Gedanken machte, wie man mit einem konkreten Vorschlag herauskommen oder evtl. einem englischen begegnen könnte. Von Elastizität ist keine Rede. Es kam keine deutliche, unumwundene Erklärung zustande, was eigentlich gewollt wurde, welche Kolonien, welches Abkommen wir wünschten. Auch war keine Vereinbarung getroffen worden, wie weit die Marine in ihren Zugeständnissen gehen sollte*); in keinem Punkte fand sich eine einheitliche Linie, als am 7. 2. die englische Antwort erfolgte. D. h. man kann eigentlich wieder von zweien sprechen, zunächst erfolgte eine wieder auf dem Wege über Cassel. Von besonderer Wichtigkeit waren die beiden Punkte:

1. England sichert den Erwerb portugiesischer Kolonien zu**); aber eine Einschränkung des Dreadnoughtbaues sei eine Voraussetzung der Verhandlungen. Selbstredend habe auch England die Absicht, sich in seinem Flottenprogramm entsprechende Beschränkung aufzuerlegen; und

2. In bezug auf Neutralität könne man Deutschland nicht mehr bieten, als man anderen Staaten gegeben habe, nämlich, Verpflichtung zur Neutralität, solange Deutschland von einer anderen Macht angegriffen werde, wenn aber Deutschland der Angreifer sei, müsse England sich seine Stellungnahme vorbehalten. Dann folgten weniger wichtige Informationen, daß als Vorwand für die Reise Haldanes — sein Bruder, der Universitätsprofessor war, fuhr mit ihm — Universitätsangelegenheiten gelten sollten; es sei im Ministerrat vereinbart, daß sein Besuch nur zur Orientierung dienen solle, und daß, wenn er den Weg zur Einigung sehe, Grey und

---

*) Als sicher ist wohl anzunehmen, daß Bethmann-Hollweg bereit war, auf die Novelle zu verzichten, daß er auch die Zustimmung des Kaisers erworben hätte, hätte er sich darum bemüht. Unbegreiflich ist, daß er nicht die Möglichkeit zur Sprache brachte, die Novelle bei brauchbarem Neutralitätsabkommen fallen zu lassen und sich mit dem Kaiser und Tirpitz darüber verständigte, den Engländern offen dieses Angebot zu machen.

**) S. 558 D. D. F.) Schon Ende Januar sprach man in französischen Kreisen von deutschen Anstrengungen, portugiesische Kolonien zu erwerben, obwohl es sich lediglich um den Gebrauch einiger Häfen und die Konstruktion gewisser Eisenbahnen handelte (Nr. 569 S. 580, 31. 1. 1912 D. D. F.) und wandte sich deshalb hilfesuchend an England, erhielt jedoch den Bescheid, daß man im Foreign Office „die deutschen Anstrengungen" ignoriere (S. 570, 29. 1. 1912 D. D. F.). England wahrte seine freie Hand nach allen Richtungen.

Winston Churchill nach Berlin kommen sollten. Die doch ziemlich wichtige Mitteilung, daß Haldane von keinem Marinefachmann begleitet sei, war wohl mehr eine Erwiderung auf den Vorschlag Ballins als eine Antwort auf die offizielle deutsche Note vom 4.[27]). Die zweite Entgegnung erfolgte durch den englischen Außenminister. Ebenfalls am 7. 2. bat er den deutschen Botschafter zu sich, um mit ihm über den durch Mitteilung des Kaisers an Churchill angeregten Gedankenaustausch durch private Persönlichkeiten zu sprechen*). Die Angelegenheit sei nun so weit gediehen, daß es wohl besser sei, diese auszuschließen. Infolgedessen treffe Lord Haldane am Morgen des 8. in Berlin ein, zu ganz offener Aussprache mit dem Reichskanzler[28]). Am selben Tage bat auch Lord Granville, da Lord Goschen noch in London weilte, um eine Unterredung für Haldane. Wieder hätte jetzt eine neue, letzte Stellungnahme erfolgen müssen, aber weder gibt es Aufzeichnungen des Kaisers noch solche des Kanzlers, aus denen man das Bemühen ersehen könnte, doch noch im letzten Augenblick zu einer einheitlichen Linie zu kommen, noch auch fand eine gemeinsame entscheidende Unterredung der drei ausschlaggebenden Persönlichkeiten statt. Nur von Tirpitz finden sich Erwägungen auf Grund der letzten englischen Antwort via Cassel. Vor allem nahm er Stellung zu den beiden wichtigsten Punkten und stand besonders dem, der die englische Einstellung zu einem evtl. Neutralitätsversprechen brachte, mißtrauisch gegenüber. Er schloß daraus: „England will neutral bleiben, wenn Frankreich Deutschland angreift. England behält freie Hand, wenn Deutschland Frankreich angreift, also hat England eine andere Entente mit Frankreich, da es nicht neutral bleiben will, wenn Deutschland Frankreich angreift." Schließlich ging seine Ansicht dahin, die beiden deutschen Forderungen festzusetzen. Zunächst: England darf sich an keinem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich beteiligen, ganz gleich, wer der Angreifer ist. Würde England diese deutsche Neutralitätsformel nicht annehmen, so gab es für ihn nur eins: weiterzurüsten. Als zweiten Punkt stellte er die maritime Forderung: England muß eine feste Relation 2 : 3 zugestehen, da nur bei einem solchen Verhältnis unsere Zukunft politisch und militärisch gesichert ist[29]). Diese Richtlinien zeigen, daß Tirpitz sich der Wichtigkeit einer Relation bewußt war, aber auch nicht

*) Dieser Irrtum Greys ist klargestellt in Kapitel 7.

einsah, daß konkrete Vorschläge größeren Wert gehabt hätten. Da andererseits Bethmann-Hollweg den politischen Teil der Verhandlungen auf sich nahm und sich schon gegen die bloße Erwähnung der Relation 2 : 3 aussprach, kommt ihnen ebenfalls nur ein rein akademischer Wert zu. Gerade das Fehlen fester Richtlinien war für die Mission derart verhängnisvoll, daß man letzten Endes ihr Scheitern darauf zurückführen kann. Es mußte sich rächen, daß nicht jede Möglichkeit bis zu ihrem Ende konsequent durchgedacht worden war.

XI. Die Mission Haldanes: der 8. Februar.

Haldane traf, wie es angekündigt war, am 8. 2. 1912 in Berlin ein[1]). Er wohnte während seines Berliner Aufenthaltes nicht bei dem englischen Botschafter Sir Edward Goschen, sondern, um den Charakter als Privatpersönlichkeit zu wahren, im Hotel Bristol[2]). Noch am Nachmittage des 8. Februar hatte der englische Kriegsminister mit dem Reichskanzler in der britischen Botschaft eine Unterredung[3]), die Haldane als „a full and agreable one" bezeichnete[4]). Als Quellen kommen für sie in Betracht: Bethmann-Hollwegs Betrachtungen zum Weltkriege, Haldane „Before the War", Begbies „Vindication", Niemeyer-Strupps Aktenpublikation, Huldermann „Albert Ballin", Reventlow und die 1930 herausgekommenen Britischen Akten. Aus diesen Quellen ergibt sich folgendes Bild: Die lange, vertrauliche Unterredung zwischen Haldane und dem Reichskanzler bewegte sich in den freundschaftlichsten Formen und wurde mit großer Offenheit geführt[5]). Während Bethmann sofort zu Beginn der Unterredung eifrig erklärte, daß seit 2½ Jahren das Ziel seiner Politik sei, mit England zu einem Einverständnis zu kommen, versicherte ihn Haldane höflich des aufrichtigen Verständigungswillen des englischen Kabinetts[6]). Nach diesen einleitenden Phrasen glitt das Gespräch sofort auf die Flottenfrage über. Bethmann fragte den Kriegsminister, ob er einige Bemerkungen über die Flottenangelegenheit machen wolle. Haldane antwortete darauf: „er müßte". Es sei nötig, ganz offen miteinander zu sprechen, denn es nütze nichts, „ein feierliches Abkommen für Freundschaft und gegen Angriffe einzugehen", wenn Deutschland im gleichen Augenblick seine Schlachtflotte als Vorsichtsmaßregel England gegenüber vergrößere und doch nur damit verursache, daß dann folgerichtig auch die englische Schlachtflotte wieder vergrößert würde. Das sei für die Inselmacht England eine Lebensfrage[7]). Das deutsche Volk habe zwar ein unbestreitbares Recht auf Flottenrüstung, andere Nationen

seien aber im Interesse der eigenen Sicherheit sehr stark daran interessiert[8]). Nur aus defensiven Rücksichten habe England im Sommer des letzten Jahres militärische Vorbereitungen getroffen. Er verurteile jegliche aggressive Absicht, wo auch immer sie sich fände. England habe deshalb auch, so erklärte er, an Heeres- und Flottenrüstungen nur vorgenommen, was zur Verteidigung erforderlich sei[9]), Deutschland dagegen, schon ungeheuer stark durch die Triplealliance[10]), entwickle seine Flotte in einem Ausmaße, das Englands Seestellung gefährden könne. Es sei aber unmöglich für sein Land, sich schweigend zu fügen, wenn Deutschland in dieser Hinsicht weiter rüste[11]). Der Reichskanzler suchte die geplante Flottenverstärkung zu verteidigen. Er sagte, es sei unbedingt nötig, ein drittes Geschwader kriegsbereit zu haben. Haldane antwortete, Deutschland habe gewiß das Recht dazu und begründete die Erklärung des Kanzlers sogar selbst aus der Rücksicht auf die öffentliche Meinung und die Aktionsfähigkeit der deutschen Flotte, die nach der Rekrutenentlassung 3—4 Monate nicht schlagfertig sei[12]). Aber der Erfolg werde sein, daß dann auch Großbritannien die Anzahl der Geschwader vermehren würde. Hierauf stellte der Kanzler die Frage, ob das auch bei einem freundschaftlichen Einvernehmen wirklich nötig sei. Haldane erwiderte, die Organisierung eines dritten Geschwaders sei deutscherseits auch keine Freundschaftsbezeigung. Viel ernster jedoch sei noch die deutsche Absicht, den Bauplan für die nächsten 6 Jahre um drei Panzerschiffe zu vermehren[13]). Daraufhin ist Bethmann jedoch ausgewichen und auf sein altes Ziel, das politische Agreement, gekommen, waren ihm doch Verhandlungen über Flottenfragen seiner Einstellung gemäß immer als sehr unwesentlich erschienen. Er fragte den englischen Minister, ob ihm nicht eine offene Verständigung mit uns, eine Verständigung, die nicht nur jeden deutsch-englischen Krieg, sondern jeden Weltkrieg ausschließen würde, mehr wert sei als ein paar deutsche Dreadnoughts mehr oder weniger[14]). (Dieselbe Frage hätte Haldane an Bethmann stellen können!) Bethmann behauptet, Haldane habe für seine Person dieser Ansicht zugeneigt[15]). In Wirklichkeit war das Verhalten Lord Haldanes durchaus umgekehrt[16]). Er legte den höchsten Wert auf ein paar deutsche Dreadnoughts mehr oder weniger und machte trotz seiner höflichen Worte von einem entsprechenden „Weniger" eine politische Verständigung

mit Deutschland abhängig[17]). Das war selbstverständlich für den Kriegsminister, das englische Kabinett wollte ja gegen politische und koloniale Zusagen eine Verlangsamung des Tempos des Flottengesetzes, um wie viel mehr also noch das Fallenlassen der Novelle! Außerdem erklärte Haldane[18]) als ihm Bethmann eine Formel absoluter Neutralität vorschlug[19]), die beide Parteien band, an keiner Kombination gegen die andere Macht teilzunehmen*), zu dieser von Bethmann erstrebten absoluten Neutralität könne sich England aus Rücksicht auf die Entente nicht verpflichten. Er stellte dafür eine Bindung in Aussicht, keinen unprovozierten Angriff auf Deutschland zu machen[20]) und versicherte ihm gleichzeitig, daß England keinen geheimen Militärvertrag habe[21]). Andererseits müsse es sich die Handlungsfreiheit für den Fall eines deutschen Angriffs auf Frankreich wahren. Es sei unmöglich für England, wenn Frankreich von Deutschland angegriffen und Deutschland versuchen würde, es zu besetzen, ruhig zuzusehen, da eine deutsche Besitzergreifung der Kanalhäfen im Norden Frankreichs Englands Stellung außerordentlich gefährden würde[22]). Bethmann versicherte nun Haldane, daß Deutschland aus vollem Herzen den Frieden mit Frankreich wie mit jeder anderen Macht wünsche, hätte es doch im Burenkrieg, im Russich-Japanischen Kriege etc. die schönsten Gelegenheiten gehabt, seine Friedenspolitik aufzugeben. Aber da und in allen Phasen der Marokkopolitik hätten wir das Gegenteil getan und hätten so unsere Friedensliebe vor der ganzen Welt bekundet[23]). In den englischen Akten steht nichts über diese Aeußerung. Außerdem will Haldane behauptet haben, daß England ebenfalls nicht neutral bleibe, wenn Deutschland die belgische Neutralität verletze[24]). Bethmann bestreitet das[25], wohl mit Recht, denn Belgien spielte anfangs 1912 eine zu geringe Rolle, als daß diese Aussage stimmen könnte. Diese Behauptung Haldanes fällt in die Kriegsjahre, wahrscheinlich wurde er durch die Rolle, die Belgien im Kriege spielte, zu ihr veranlaßt. Dann muß Haldane wieder die Flottenfrage berührt haben. Er erklärte, ein Agreement würde sein

*) Tirpitz schreibt S. 285 Dok. Haldane habe gesagt, er fürchte jedoch die Schwierigkeiten, die seine Admirale machen würden, da sie schwer zu beschwichtigen seien; darauf habe Bethmann geantwortet, er hätte seine auch. Weiter erklärt Zorger, daß Haldane darauf geäußert habe, es läge im Interesse der deutsch-englischen Beziehungen, wenn Tirpitz verschwände. Diese Aeußerung ist nicht gefallen.

„Bones without flesh", wenn Deutschland „began by fresh shipbuilding"[26]), diese Bemerkung konnte sich nur auf die Mehrbauten beziehen. Er war davon überzeugt, daß sie die öffentliche Meinung in England den Wert einer Verständigung mit Deutschland nicht erkennen lassen würden[27]). England müsse dann unverzüglich darangehen, zwei Kiele für jeden neuen deutschen Kiel, der dem ursprünglichen Programm (von 1908) hinzugefügt würde, niederzulegen[28]). Haldane sagt hier nicht, wie viele Schiffe England bauen würde, falls infolge völliger Aufgabe der Mehrbauten von seiten Deutschlands oder doch einer Beschränkung auf ein Minimum, ein Agreement wertvoll sein werde. Diese Folgerung aber hätte Bethmann-Hollweg ziehen und sie parieren müssen, um sich, um klar zu sehen, über die verschiedenen Möglichkeiten, die sich daraus ergaben, orientieren zu können, wie das deutsche Interesse es verlangte. Sache des deutschen Unterhändlers wäre es gewesen, darnach zu fragen, um ein englisches Gegenangebot auf dem gleichen maritimen Gebiete herauszulocken. Was half ihm jedes Entgegenkommen, wenn er nicht wußte, wie weit er zu gehen hatte, um den gewünschten Erfolg zu haben und sich dann zu fragen, o b er so weit überhaupt gehen dürfe? Der Kaiser war so begeistert von der Mission Haldanes, daß er einer Verständigung selbst unter Opfern nicht entgegengestanden hätte. Auch Tirpitz wäre schließlich wohl schon am 8. 2. gegen ein brauchbares Neutralitätsabkommen zu gewinnen gewesen. Statt dessen schlich der Kanzler wie die Katze um den heißen Brei: erst political agreement, dann Einigung in maritimen Fragen. Er hatte sich seit Jahren so fest darin verbissen, daß die Verhandlungen von vornherein zum Scheitern verurteilt waren, wenn die Initiative nicht von anderer Seite ergriffen wurde. Gewiß, Haldane versuchte, auf maritimem Gebiete so viel für England herauszuholen, wie eben möglich, in politischer Beziehung aber wollte er den Weg nach allen Seiten hin offen halten, ganz auf die Ungewißheit der außenpolitischen Lage berechnet. Daß er selbst nicht mit einem Angebot herauskam, war einmal selbstverständlich, da er dadurch seine Position geschwächt hätte. Andererseits mußte er aber sehen, daß infolge der Scheu Bethmann-Hollwegs nichts grundsätzlich Positives zu erreichen war, so daß es doch wohl besser gewesen wäre, er wäre mit einem Vorschlage herausgekommen. Aber auch er ergriff nicht die Initiative,

sagte nicht, inwieweit England auf maritimem Gebiete gehen wolle, falls wir die und die Konzession bringen würden. Man kann sich des Eindruckes kaum erwehren, als ob die beiden Staatsmänner gerade die wichtigsten Punkte nicht sagten und deshalb aneinander vorbeiredeten. Haldane hatte also behauptet, England werde für jeden deutschen Mehrbau über das Programm von 1908 hinaus zwei Kiele auf Stapel legen, das werde jedoch Geld kosten und die Stimmung erregen. Zwar könne man die Kosten tragen, aber es sei doch bedauerlich. Darauf stellte Bethmann die eigentümliche Frage, ob eine solche britische Baupolitik wirklich das Ergebnis sein werde? Haldane bekräftigte seine Meinung[29]). Was bedeutete diese „Drohung"? An dem ernsten Willen in England, diese Absicht durchzuführen, war nicht zu zweifeln, aber das konnte für Deutschland ganz gleichgültig sein. Wie schon erwähnt, sah England, bezogen auf ein Jahr, ein Bauprogramm von 5,25 Schiffen gegenüber drei deutschen Schiffen vor. Legte es statt dieser normalen Zahl von 5,25 Schiffen 6 auf Stapel, so war das ein Mehr von 0,75 Schiff, verteilt auf 6 Jahre ergab sich also pro 2 Jahre ein Mehr von 0,25 Schiff*). Man kann kaum annehmen, daß dieses Mehr Deutschlands Geltung und Macht Abbruch getan hätte. Bethmann-Hollweg hat diese Folgerung nicht gezogen. Er hatte anscheinend aus der Haldaneschen Ankündigung die Drohung herausgelesen, einen Two German Standard in bezug auf die Gesamtbauten der Großkampfschiffe durchzuführen, entweder weil er überhaupt nicht auf maritimem Gebiet beschlagen war oder weil Haldane sich mit Absicht unklar ausdrückte, ohne daß er dahinter griff. Im Gegenteil, er versicherte Haldane, daß er sich die Sache mit den Schiffen überlegen wolle und bestärkte so dessen Eindruck — besonders infolge der Art und des Nachdrucks seiner Versicherung —, daß er den Engländern entgegenzukommen wünsche. Er fügte allerdings hinzu, die Frage des neuen Geschwaders sei eine Lebensfrage, auch würden einige neue Schiffe nötig sein. Dann fragte er jedoch Haldane, ob e r nicht irgendeinen Weg zeigen könne, sie müßten aber an dem Plane des neuen Gesetzes festhalten[30]). Haldane be-

*) Deutschland: ursprüngliches Bauprogramm: a) 2, 2, 2, 2, 2, 2 = 12; erweitert: b) 2, 3, 2, 3, 2, 3 = 15; 15 — 12 = 3!
England: ursprüngliches Bauprogramm: a) 3, 4, 3, 4, 3, 4, = 21; erweitert: b) 4, 5, 4, 5, 4, 5 = 27; 27 — 21 = 6!
a) 3 deutschen Schiffen entsprechen 5,25 englische.
b) 3 „ „ „ 6 „

merkte, es sei nicht seine Sache, dem Reichskanzler einen Vorschlag zu machen, immerhin würde ein Hinausschieben der Zeit des neuen Programms einen Unterschied machen. Als Bethmann fragte: „vielleicht 8 oder 9 Jahre?" erwiderte der englische Kriegsminister gemäß den Richtlinien des Kabinetts: „oder 12 wenn's nicht länger sein könne"[31])! Was dieser Vorschlag zu bedeuten hatte, habe ich bereits ausgeführt, möchte aber seiner Wichtigkeit wegen noch einmal darauf zurückkommen. Nach den englischen Quellen ist anzunehmen, daß Churchill, und, ihm folgend Haldane, mit ihrem 12 Jahre-Vorschlag eine Verlangsamung des Gesamtbauprogramms bis 1924 — mit oder ohne Novelle, die Schiffe des Flottengesetzes auf jeden Fall mit einbegriffen — erstrebten. Wäre Deutschland auf diesen Vorschlag eingegangen, so hätte es vermutlich, nämlich wenn das Flottengesetz an sich ohne Novelle in Betracht kam, 12 Jahre lang im Einertempo gebaut, während die Engländer mindestens pro Jahr 2 Schiffe auf Stapel gelegt haben würden. Letzten Endes hätte das für die Relation der deutschen zu den englischen Dreadnoughts eine Verschiebung von 21 zu 30 auf 33 zu 54 ergeben. Damit wären automatisch für Deutschland von 1912 bis 1924 18 Schiffe fortgefallen, das Flottengesetz wäre dadurch um ein Drittel herabgeschraubt worden, und es wäre den Engländern ein leichtes gewesen, auch weiterhin auf dem 1 zu 2 Standard uns gegenüber zu bleiben. Der englische Vorschlag, so wie er gemeint war, war mehr als naiv und für Deutschland unannehmbar. Als Bethmann-Hollweg den Vorschlag der Erstreckung auf 8 oder 9 Jahre hinwarf[32]), kann er sich die Tragweite des englischen Vorschlags nicht klar gemacht haben. Er muß geglaubt haben, Haldane denke nur an die Neubauten der Novelle. Seine Kenntnis des deutschen und englischen Schiffbauplanes war immer fahrlässig gering gewesen. Aber auch hier wieder, wo der englische Minister endlich einen konkreten Vorschlag machte, verstand ihn der Kanzler nicht, die beiden Staatsmänner redeten aneinander vorbei. Wie anders hätte diese Unterhandlung auslaufen können, hätten sich zwei Marinesachverständige, etwa Tirpitz und Churchill, gegenübergestanden! Jedenfalls versprach Bethmann-Hollweg dem englischen Kriegsminister, die Verlangsamung des Bautempos in ernstliche Erwägung zu ziehen und mit den Sachverständigen darüber zu sprechen[33]). Er drückte aber die Befürchtung aus, seine Admirale seien

schwer zu behandeln, worauf Haldane höflich erwiderte, daß sie dieselbe Erfahrung bisweilen auch in England machten[34]). Auf die bange Frage des Kanzlers: „Was würde das Ergebnis sein, wenn wir uns in den beiden Hauptpunkten einigten?" antwortete Haldane: „Solch ein Agreement würde einen Ausblick auf andere Gebiete eröffnen. Wir sind freie Kaufleute und glauben, daß, je mehr der deutsche Handel sich entwickelt, desto mehr es auch der englische tun würde." „Wir werden uns gegenseitig offene Tür zugestehen," nahm der Kanzler das Gespräch wieder auf, und Haldane bestätigte: „Besonders in Afrika"[35]). Darauf versicherte er, das englische Kabinett sei bereit, Deutschland Sansibar und Pemba abzutreten. Die Abgabe von Angola und der südlichen Hälfte des Kongostaates muß er immerhin in gewisse Aussicht gestellt haben, es ist unbegreiflich, wie sonst es sowohl der Kanzler wie der Kaiser und auch Tirpitz immer wieder behaupteten, während Haldane es ebensosehr leugnete. Weiter erklärte er, England wünsche nur die Ueberlassung von Timor und forderte Konzession für die Bahn Kap-Kairo, wie Berücksichtigung bei der Bagdadbahn. Das Mißverständnis kam wohl daher, daß die deutschen Staatsmänner für fest und bindend ansahen, was Haldane nur in Aussicht stellte*). Haldane und Bethmann waren beide voll und ganz verständigungsbereit, es ist daher wohl leicht zu erklären, daß sie, vor allem Bethmann, aus ihrer persönlichen Einstellung heraus auf die der fremden Regierung schlossen und auch sie für ebenso verständigungsfreundlich hielten. Mit Recht glaubte Bethmann, in dieser Unterredung mit Haldane von neuem erfahren zu haben, daß England zur Verständigung geneigt sei[36]). Es bot uns ein Political Agreement an, allerdings nur eine Bindung, keinen unprovozierten Angriff auf Deutschland zu machen; es bot uns Kolonien an, die ihm allerdings nicht selbst gehörten; es erkannte die Notwendigkeit einer Novelle an, forderte nur, wie Bethmann es verstand, eine wenig bedenkliche Verlangsamung der deutschen Schiffsbauten. Noch am gleichen Tage ging als Ausfluß seines Gefühls der Befriedigung über die Unterredung ein Telegramm an Metternich ab.

*) Selbst das getan zu haben, bestritt Haldane später (S. 709 B. 6 Br. 5) und wurde darin von Grey unterstützt, aber man kann wohl erst eine gewisse Zusage in bezug auf die Kolonien, nachher das Ableugnen dieser Zusage Haldanes verstehen, als die Behauptung der deutschen Diplomaten begründet falsch zu erklären. Außerdem spricht dafür die Zugeständnisse Greys an Frankreich, Kap. 12a, betreff Sanisibar und Pemba.

Er bat ihn, dem englischen König seinen Dank für das Vertrauen auszusprechen, das er durch die Entsendung Haldanes kundgegeben habe und seine Hoffnung auszudrücken, mit diesem eine Fassung zu finden, die die beiderseitigen Wünsche nach freundschaftlichen Beziehungen in die Tat umsetzen würden[37]) Haldane seinerseits glaubte, das, was die englische Regierung anstrebte, vorgebracht und Entgegenkommen gefunden zu haben. Er hatte außerdem, besonders durch das Angebot eines Neutralitätsvertrags von neuem die große Bereitwilligkeit des Kanzlers erkannt, zu einer Verständigung mit England zu kommen. Konnte er daraufhin nicht seine Hoffnung auf Flotteneinschränkung aufbauen? Außerdem hatte der Kanzler dem 12-Jahresvorschlag kein glattes Nein entgegengesetzt, sondern sogar versprochen, mit den Sachverständigen darüber zu sprechen, jedoch schien Goschen seine Meinung nicht ganz zu teilen, er schrieb an den Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes, den Franzosenfreund Nicolson: „Mehr oder weniger betrachteten wir ein Nachlassen des Tempos des wirklichen Flottengesetzes als eine ziemlich wertlose Bestimmung und nun wird vorgeschlagen, daß wir ein Nachlassen des Tempos des neuen Gesetzes annehmen sollen. Ich erklärte Haldane, daß sie meiner Meinung nach mehr oder weniger ihren Herzenswunsch zu einem billigeren Preis bekämen als festgesetzt sei“[37a]). Unter dem „Herzenswunsch“ war wohl nur das political agreement zu verstehen, das Bethmann so erstrebte. Noch schien die außenpolitische Lage schwierig wie je. England aber gebrauchte einen Verbündeten. Es sah aus, als stehe Deutschland nahe vor dem Ziel seiner Wünsche, während England sich mit geringem maritimen Entgegenkommen zufriedengeben müsse. Dieser Eindruck verstärkte sich noch an den beiden folgenden Tagen. Zu einem seiner Freunde soll der Kanzler in diesen Tagen gesagt haben, daß es der „Traum seines Lebens“ sei, mit England zu einem Vertrage zu kommen. Das war für Haldane die wichtigste Erkenntnis. Haldane selbst urteilte über diese Unterredung: „mein Eindruck — und ich bleibe noch dabei — war, daß Bethmann-Hollweg ebenso aufrichtig wünschte, Krieg zu vermeiden, wie ich selbst. (Damit hatte er bestimmt recht, das war selbstverständlich!) Ich verließ den Kanzler mit dem Gefühl, daß ich mit einem ehrenwerten Manne gesprochen hatte: „struggling some what with adversity“. Und Ballin gegenüber äußerte sich

der englische Kriegsminister beim Diner, nach dem Gespräch mit dem Reichskanzler sei er überzugt, daß die Intentionen des Kaisers von dem gleichen guten Willen getragen seien wie die Englands, und über Bethmann selbst, daß er sich, nachdem er den Kanzler kennen gelernt habe, „lieber die rechte Hand abhauen lasse, als etwas anderes als die reinste unzweideutige Wahrheit zu sagen“[38])*) Die in unserer Untersuchung in der Unterredung vom 8. aufgedeckten Unklarheiten mußten natürlich die Erwägungen der deutschen Regierung, die daraufhin stattfanden, von vornherein verwirrend beeinflussen. Am Abend des 8. fand als Ausfluß der Unterredung eine Unterhandlung statt zwischen Ballin, Tirpitz, dem Kaiser, Müller und Bethmann. Infolge der Unklarheit Bethmanns in den Flottenfragen, die sich in der Unterhaltung mit Haldane aufs neue gezeigt hatte, scheint nur im allgemeinen von der Verlangsamung des Bautempos bezogen auf die Mehrbauten die Rede gewesen zu sein. Darauf läßt auch die Bemerkung von Tirpitz am 9. Februar schließen, Haldanes Vorschlag habe dem entsprochen, was er willens war, zu gewähren[39]), während die Scheu Bethmanns, die er am nächsten Tag von neuem vor der Formel 2 zu 3 hegte, glaubhaft macht, daß auch von ihr gesprochen wurde. Am 7. war der Bericht Widenmanns eingetroffen, daß Churchill von dem Verhältnis 2 zu 3 gesagt hatte, es müßte möglicherweise geändert werden[40]). (Mit dieser Aeußerung meinte Churchill nur an Stelle von 10 zu 15 das Verhältnis 10 zu 16. Eine Einigung über diese Frage hätte sich wohl leicht herbeiführen lassen.) Noch am Nachmittage des 8. hatte vom Reichsmarineamt aus ein Telegrammwechsel mit Widenmann stattgefunden. Auf die Frage, ob die Engländer das Verhältnis 2 zu 3 oder 1 zu 2 erstrebten, erfolgte die Antwort, ohne Rückfrage sei das nicht gut zu beantworten; es scheine ihm aber nur 1 zu 2 in Frage zu kommen. Das scheint für die Erörterung der Relation 2 zu 3 den Ausschlag gegeben zu haben. Fraglich ist es aber, ob Bethmann von dem letzten Telegrammwechsel überhaupt Kenntnis hatte.

*) Merkwürdig berührt ein Brief Ballins an Wilhelm II. (S. 111—112, Bd. 31). Man hatte Haldane nach seiner Unterredung mitgeteilt, Cassel wolle abreisen, da er seine Aufgabe für beendet ansehe. Haldane habe jedoch verlangt, daß Cassel in seiner Nähe bleibe, es handle sich in seiner Mission um eine weltgeschichtliche Aktion, wie sie seit mehr als 30 Jahren nicht mehr vorgekommen sei. Der Kaiser entschied im Sinne Haldanes.

XII. Der 9. Februar.

Eine zweite Unterredung Haldanes fand am 9. Februar im kaiserlichen Schlosse statt[1]). Vor dieser Unterredung wurde Tirpitz auf Befehl des Kaisers ein von diesem an Admiral von Müller gerichteter Brief vorgelesen. Durch ihn, nicht durch Bethmann-Hollweg, erfuhr Tirpitz einmal von den Ergebnissen der Unterredung Haldanes mit dem Kanzler, dann auch, daß der Kaiser bei der kommenden Verhandlung mit dem Kriegsminister nur zugegen sein werde, bis der Admiral und Haldane miteinander warm geworden seien. Zugleich hörte er auch, daß das Auswärtige Amt wütend sei, daß es bei dem Verständigungsversuche nicht beteiligt wurde, wütend, aus Eitelkeit, wie der Kaiser meint, um den Ruhm nicht ihm oder gar Tirpitz zu gönnen. Wilhelm II. glaubte fest, daß politisch die Entente geschlossen werden konnte, er hatte deshalb Angst, der Admiral würde „durch zu starres Festhalten aus Ressortgründen an Zeit und Tempo der Vorlage" den Verständigungsversuch zunichte machen: „Es ist kein Zweifel, daß von der heutigen Konversation zwischen Tirpitz und Haldane das Schicksal der Entente zum großen Teil abhängt, damit das Schicksal Deutschlands und der ganzen Welt, darüber muß sich Tirpitz klar sein"[2]). Diese Befürchtungen waren nicht ganz von der Hand zu weisen,*) denn Tirpitz hatte sich am 9. noch nicht zu dem Entschluß durchgerungen, bei einer realen Gegenleistung — brauchbare Neutralitätserklärung oder beiderseitige Flotteneinschränkung — auch die Zurücknahme sogar der ganzen Novelle dem Kaiser zu empfehlen. Es gibt allerdings auch nicht das geringste Anzeichen dafür, daß Bethmann ein solch großzügiges Angebot, wie es seine Pflicht gewesen wäre, zur Diskussion gestellt, geschweige denn kategorisch verlangt hätte. Tirpitz hielt, weil er an ein Abschwenken Englands von seiner bisherigen Politik nicht glaubte, Mißtrauen gegenüber

*) Die entgegengesetzte Behauptung des Admirals (s. S. 286 Tirp. Dok.) trifft erst für den 10. zu.

den englischen Plänen für berechtigt, gerade, da er zu einem gewissen Nachgeben entschlossen war[3]). Durch Ballin, der gerade vom Kaiser kam, wurde Haldane sogar übermittelt, daß Tirpitz wahrscheinlich keine Schwierigkeiten machen werde[3a]). Wahrscheinlich war diese Hoffnung wohl nur der Vater des Gedankens beim Kaiser. Da der Kanzler um so fester sich an die Möglichkeit einer politischen Einigung klammerte, hatte er den Kaiser dringend gebeten, Tirpitz möge nichts über den Two-Power-Standard wie über das Verhältnis 2 zu 3 sagen, solange nicht Haldane selbst davon anfange[4]), an der kaiserlichen Tafel wiederholte er diese Mahnung kurz vor Verhandlungsbeginn[5]). Der Kaiser wünschte die Verhandlung in Fluß zu bringen[6]), wurde aber in seiner impulsiven Art so von ihr hingerissen, daß er entgegen seiner ursprünglichen Absicht Tirpitz und Haldane nicht allein ließ.*) An Quellen von seiten der unmittelbar an dieser Unterredung beteiligten Persönlichkeiten kommen in Betracht: Das unmittelbar nach der Unterredung erfolgte Diktat von Tirpitz, der gleichzeitige Bericht Haldanes, soweit er bei Reventlow veröffentlicht ist, ferner nachträgliche Aeußerungen des Kaisers und Haldanes in den verschiedenen Aufzeichnungen in und nach dem Kriege, schließlich noch gelegentliche Rückbeziehungen im weiteren Verlauf der Verhandlungen und die englischen Akten.

Nach diesen Aufzeichnungen verlief die Unterredung folgendermaßen: Nachdem Haldane mit dem Kaiser der Kaiserin, Tirpitz und Bethmann-Hollweg gefrühstückt hatte[7]), fand zwischen ihm, Wilhelm II. und Tirpitz eine Unterredung statt, die nahezu drei Stunden dauerte. Haldane erklärte zu Beginn der Unterredung, er spreche im Namen des englischen Kabinetts und mit Zustimmung des englischen Königs[8]). Er sprach also nach deutscher Auffassung, wenn auch ohne Vollmacht zu bindenden Abmachungen, so doch im Auftrage der gesamten englischen Regierung[9]). Trotzdem glaubten der Kaiser und Tirpitz, wie am Tage vorher Bethmann, in diesem Augenblick zu sehr, endgültiges mit Haldane abmachen zu können, und hielten deshalb fälschlicherweise die Angebote, Konzessionen und Bindungen, die er nur in Aussicht stellte, schon für

*) In dem unmittelbar darauf niedergelegten Protokoll der Unterredung sagte Tirpitz, eine wirklich geschäftsmäßige Unterhandlung sei infolge der Anwesenheit des Kaisers nicht möglich gewesen.

bindend. Haldane wiederholte, was er auch schon dem Kanzler gesagt hatte: Jedes politische Agreement würde sein „Bones without flesh", falls Deutschland auch weiterhin fortfahre, neue Schiffe zu bauen. Für jeden deutschen Mehrbau würde England zwei Schiffe auf Stapel legen. Die Welt würde über ein solches Abkommen lachen und das eigene englische Volk sagen, sie seien „foolish". Zwar erklärte Haldane höflich, er selbst vertrete diesen Standpunkt nicht, da er die bloße Tatsache eines Agreements schon für wertvoll halte, kleidete aber seinen Einwand in die Worte: „The public would attach very little importance to his action unless the agreement largely modified what it believed to be his ship building program"[10]). Damit war die Unterhaltung auf das Gebiet der Novelle herübergeglitten. Der Kaiser war so betroffen von dem Gedanken, daß die Welt nicht an die Ehrlichkeit der Abmachung glauben würde, daß er Haldane fragte, was er rate[11]). Richtig wäre es gewesen, jetzt von den wirklich großen Fragen zu sprechen, der Relation und der Ebene, auf der sie durchgeführt werden sollte. Dabei hätte die Notwendigkeit es gefordert, die Karten offen auf den Tisch zu legen und durch sorgfältige Klärung der Begriffe jedes Mißverständnis auszuschließen. Statt dessen bietet die Auseinandersetzung, wenigstens soweit sie uns aus der Niederschrift deutlich wird, geradezu ein Musterbild von begrifflicher Unklarheit, Aneinandervorbeireden und Ausweichen. Statt jetzt diese beiden Hauptfragen aufzuwerfen, replizierte Haldane, diese Frage sei für ihn zu technisch, um über sie zu reden, aber wenn er nicht das neue Flottengesetz fallen lassen könnte, sollte er es doch wenigstens um ein Schiff verringern. Aber kaum hatte er diesen Gedanken ausgesprochen, da bekämpfte ihn Tirpitz so stark, daß er bat, dann wenigstens das Tempo zu verkürzen. Er gab zu, daß wir ein drittes aktives Geschwader haben müßten und erklärte auch ausdrücklich, die Forderungen für Personal und Diensthaltungen wären England ganz gleichgültig, nur wünsche es der Form wegen ein Zeichen des Entgegenkommens, weil dadurch das politische Agreement sehr erleichtert würde. Tirpitz nahm an, daß Haldane die Verlangsamung des Bautempos der neu hinzutretenden Schiffe erstrebte[12]). Es ist als sicher anzunehmen, daß Tirpitz darunter die Novellenschiffe verstand, während es nach

den für den 8. 2. angeführten englischen Quellen ebenso bestimmt erscheint — ich möchte das noch einmal wiederholen —, daß Haldane als die „neu hinzutretenden" Schiffe auf jeden Fall die des Flottengesetzes von 1912 an, ob mit oder ohne Novelle war mehr oder weniger gleichgültig, ansah. Ehe jedoch von deutscher Seite darauf eingegangen werden konnte, erwähnte Haldane noch den Two-Power-Standard, der für England „Tradition" sei*). Es ist gleichgültig, wer davon zu sprechen begonnen hat. Jedenfalls war es unklug und führte zu nichts. Der Two-Power-Standard war das Idol der Engländer und Haldane hatte leicht sagen, es sei unmöglich, ihn fallen zu lassen. Denn die Engländer wollten wohl eine Relation innehalten, sich aber nicht binden, eine bestimmte anzuerkennen. Es wäre richtig gewesen, ihnen ein lockendes Angebot zu machen und praktisch zu sagen: „Baut ihr soviel, gut, so bauen wir soviel." Wir mußten, da die Engländer sich nicht gern festlegten, neben einem lockenden Angebot vor allem aber auf einer Bindung bestehen, um die Relation 2 zu 3 durchzusetzen. Aber davon war nicht die Rede! Tirpitz erklärte, den „Two-keels-to-one Standard" könne Deutschland nicht anerkennen[13]). Wenn Tirpitz wirklich von dem „two-keels-to-one Standard" gesprochen hat — es liegt kein Grund vor daran zu zweifeln — ohne von Haldane Widerspruch erfahren zu haben, so muß das als eine unehrliche Taktik der Engländer bezeichnet werden, die ein weiteres deutsches Entgegenkommen eigentlich von selbst unmöglich machte, denn in Wirklichkeit dachte man ja in der englischen Admiralität nicht an den „Two-German-Standard", sondern an das Verhältnis 10 zu 16. Nichtsdestoweniger kam Tirpitz auf die Relation 2 zu 3 zu sprechen, beging allerdings eben den Fehler, einen allgemeinen Vorschlag statt eines präzisierten Bauprogramms zu machen. Er erklärte, alle Experten von Lord Vincent an, Mahan, auch Mac Kenna, selbst Grey hätten

*) Während der englische Staatsmann nach Tirpitz den Two-Power-Standard als unerläßliche Tradition für England bezeichnet hatte, will Haldane dieses Prinzip nur im Hinblick auf die deutschen Mehrbauten, keineswegs generell gemeint haben. Für seine Auffassung sprechen die Pläne Churchills und Seite 60, Haldane: „Germany was quite free to do as she pleased, but so were we, and we should probably lay down to keels to every one which she added to her problem". Dagegen spricht für Tirpitz, Seite 61, Haldane: „He sought (Tirpitz) the Two-Power-Standard a hard one for Germany and indeed Germany could not make any admittion about it."

anerkannt, daß bei einem solchen Verhältnis eine England gegenüberstehende Nation keine aggressiven Absichten haben könnte. Haldane jedoch, wahrscheinlich in seiner Scheu vor Festlegung, meinte darauf, wenn wir erst einige Zeit Freunde seien, sei es viel leichter möglich, auf derartige Gedanken einzugehen, augenblicklich ginge es nicht*). Er fuhr dann fort, es sei für England unbedingt erforderlich, mit seiner Flotte jeder möglichen Kombination gewachsen zu sein. Leider fragte auch der Kaiser, um klar zu sehen, nicht, wie er es in seiner Niederschrift vom 4. 2. beabsichtigt hatte[14]), nach der englischen Darstellung des Programms: a) auf Grund der Novelle, b) auf Grund des gewöhnlichen Flottengesetzes. Vielmehr ging er auf die von Haldane vorgeschlagene Verlangsamung des Bautempos der Novellenschiffe — wie auch er es auffaßte — ein[15]), vermutlich weil er sah, daß eine Einigung in der Relationsfrage doch kaum zu erzielen sei. Er fragte den englischen Kriegsminister, was denn als Entgegenkommen angesehen werden würde. Vielleicht hätte Haldane anders geantwortet, hätte man anstatt von der Relation 2 zu 3 und dem Two-Power-Standard von einem konkreten Bauprogramm gesprochen. So stellte Haldane, wie am Vortage dem Kanzler gegenüber[16]), die Forderung auf, die Vermehrung auf 12 Jahre zu verteilen, wobei er besonderen Wert darauf legte, daß das Jahr 1912 von einer Vermehrung freibleibe. Man wollte den Etat nicht so erhöhen müssen in dem Augenblick, da man ein Abkommen zu schließen gedenke. Wieder griff Tirpitz ein. Er versuchte den Engländern die Schwierigkeit klar zu machen, die sich aus einer weiteren Aenderung der Vorlage ergeben würde. In diesem Augenblick wäre es wohl von ungeheurem Vorteil gewesen, hätten die Engländer nur von der ursprünglichen deutschen

---

*) Und doch berührt die Antwort sehr merkwürdig. Wie bekannt, hatten die Engländer immer zuerst nach einem maritimen Abkommen gestrebt, während die Deutschen ungeachtet der bekannten englischen Richtlinien an erster Stelle ein politisches Abkommen erstrebten. Als sich jetzt die Möglichkeit bietet, zu einem maritimen Abkommen zu gelangen, lehnt Haldane jede weitere Ausführung darüber ab. War es nur Scheu oder Festlegung? Unterschätzte er die Bedeutung dieses Angebotes? Oder aber begnügte er sich mit der Kenntnis der deutschen Pläne, um die Erörterung über sie dann Churchill zu überlassen? Wie es auch sein mochte, wieder machte es sich auch in diesem Punkt unangenehm bemerkbar, daß kein Fachmann herübergekommen war.

Auf die Gegenbemerkung von Tirpitz, daß dann unsere Armee ebenfalls jeder Kombination gewachsen sein müsse, ging Haldane nicht näher ein, sondern meinte, das sei etwas ganz anderes.

Novelle vom 4. November gewußt, ohne die späteren Aenderungen, so aber fehlten die eigentlichen Kompensationen. Tirpitz versuchte den Fehler, den Bethmann mit der Bekanntgabe der letzten Fassung der Novelle begangen hatte, so weit als möglich auszugleichen und die während des Winters vorgenommenen Abstriche als Kompensationen auszuspielen. Er sagte, da sich die Stimmung in England gebessert habe, hätten wir unser Programm jetzt schon um drei Schiffe vermindert. Es handle sich nicht eigentlich um eine Vergrößerung der Flotte, sondern um eine organisatorische Aenderung. Außerdem habe der Kaiser in der Thronrede die Novelle bereits angekündigt. Wiederum versicherte Haldane, er sehe die Notwendigkeit eines dritten aktiven Geschwaders ein, wünsche nur die Verlangsamung des Bautempos, oder daß die ganze Vorlage oder doch wenigstens ein Schiffsneubau als Zeichen unseres Entgegenkommens fallen gelassen würde. Er gab zu, daß, wenn allerdings an einer Novelle festgehalten würde, die Vermehrung des Flottengesetzes um drei Schiffe materiell in 20 Jahren kaum eine Rolle spiele. Es scheint, als ob Haldane, verständigungsbereit und in der Flottenpolitik kein Fachmann, sich von der Berliner Atmosphäre hat einfangen lassen. Es ist durchaus denkbar, daß er in diesem Augenblick die Churchillsche Linie überschritt.

Tirpitz mußte sich jetzt entscheiden, ob er eine nur allgemein gehaltene Zusage des Entgegenkommens geben solle für den Fall, daß ein politisches Agreement zustande komme, oder aber ob er besser schon das Maß des Entgegenkommens in diesem Augenblick festlege. Die ganze Vorlage gab er nicht preis, so kam für ihn nur der zweite Vorschlag in Frage. Für ihn gab die Erwägung, da Haldane sich zuletzt darauf eingelassen hatte, das Tempo des Zuwachses zu verlangsamen oder wenigstens ein Schiff wegzulassen, den Ausschlag dafür, diesen Weg ebenfalls zu gehen und den Vorschlägen Haldanes zuzustimmen, vor allen Dingen, da sie unter diesen Umständen dem entsprachen, was er willens war zu gewähren[17]). Man einigte sich darauf, daß, sobald das Agreement publiziert und auch die Vorlage in den Reichstag eingebracht sei, der Kaiser als oberster Kriegsherr der Kommission durch Tirpitz erklären solle: „Drittes Geschwader wird gefordert und wird bewilligt, der Bau der drei Extraschiffe zu seiner Vervollständigung wird jedoch erst 1913 in Angriff genommen, und 1916 und 1919

(Tirpitz schreibt unbestimmt erst nach 1917) erst je ein Schiff gefordert; also die Zusage wird in Erwägung gezogen, 1912 nur zwei Schiffe zu bauen[18]). Haldane notierte sich dieses Entgegenkommen. Damit war schon ein Schiff geopfert, da wir von 1918 ab eo ipso 3 Schiffe bauen konnten. Die Furcht des Kaisers und des Kanzlers, daß Tirpitz durch zu starres Festhalten aus Ressortgründen an Zeit und Tempo der Vorlage den Abschluß eines politischen Agreement gefährden würde[19]), war zwar unbegründet gewesen, zumal der Kaiser seinem Entgegenkommen voll zustimmte. Tirpitz selbst schreibt, ein größeres Entgegenkommen als das des bedingungslosen Eingehens auf die Wünsche des englischen Ministers sei ohne irgendeine Gegengabe für ihn nicht denkbar gewesen, vor allem, da Bethmann ihn durch Preisgabe der Novellenskizze jeder Kompensation beraubt hätte[20]). Und doch! Hatte Haldane nicht das Fallenlassen der drei Schiffe gefordert? Die drei Großschiffsneubauten waren auf eine Zeit von 8 Jahren verteilt, während der kritischen 6 Jahre sollten sogar nur zwei gebaut werden. Dadurch war das deutsche Programm durch Haldane nun vollends so weit heruntergedrückt, daß es angesichts dieser neuen Sachlage zweckmäßiger gewesen wäre, Tirpitz hätte alle drei Bauten fallen lassen. Noch besser wäre es allerdings gewesen, wie schon oben erwähnt, die deutsche Regierung hätte einen konkreten Bauvorschlag vielleicht auf ein paar Jahre nur gemacht. Das konnte natürlich nur im Rahmen der Gesamtpolitik geschehen. Es wäre Haldane dadurch unmöglich geworden, sich über mangelndes maritimes Entgegenkommen deutscherseits zu beklagen und diesen Mangel später als Hindernis für eine politische Verständigung anzuführen. Tirpitz und auch Bethmann-Hollweg hätten mit Vorteil die Bedingung stellen können, daß sie das Fallenlassen der Novelle von entsprechendem positivem Entgegenkommen Englands auf maritimem Gebiet abhängig machen würden[21]). Das hätte eine großzügige Politik bedeutet: Die beiden Staaten wären auf diese Art und Weise zu einem Rüstungsabkommen gelangt, etwas Unerhörtes für die ganze Welt zu der damaligen Zeit. Ganz von selbst hätte eine solche Politik eine innerliche Annäherung zur Folge gehabt. Ein political agreement, ob mit oder ohne größere Zugeständnisse Englands, wäre gewiß noch zur weiteren Bekräftigung freundschaftlicher Beziehungen günstig gewesen, aber neben einem Flotten-

abkommen von weit geringerem Wert, als ihm Bethmann zumaß. Schließlich wäre immer noch der Weg geblieben, die Volksstimmung durch Bekanntgabe der infolge englischer Schuld mißglückten Unterhandlungen zu einer entsprechenden Novelle aufzupeitschen. Haldane hatte das Zugeständnis der Verlangsamung der Novellenbauten als Zeichen positiven Entgegenkommens deutscherseits eingesteckt. Aber das war ihm natürlich nicht genug. Er hatte inzwischen verstanden, daß man seine Wünsche, den 12 Jahre-Plan, nur auf die Novellenbauten bezog. Ohne diese Auffassung ausdrücklich zu berichtigen, wollte er doch versuchen, seinen ursprünglich falsch verstandenen Vorschlag gemäß den Richtlinien des englischen Kabinetts durchzusetzen. Er fragte den Kaiser also, ob überhaupt das Flottengesetz selbst ausgeführt werden müßte[22]). Bei dieser Frage konnte er nur den englischen Plan im Auge haben, das Tempo des Flottengesetzes mit oder ohne Novelle von den nächsten 6 auf 12 Jahre zu verlangsamen. Wenn Tirpitz in dieser Frage einen unmittelbaren Vorstoß gegen das Flottengesetz erblickte, so ist das richtig, was den Umfang der gesetzlich festgelegten Flotte angeht, nicht aber das Prinzip als gesetzliche Festlegung an sich. Der Kaiser und Tirpitz konnten diese Andeutung nicht verstehen, weil sie von dem Churchillschen Vorschlag nichts wußten. Aber selbst wenn ihnen der Vorschlag bekannt gewesen wäre, hätten sie diese allzu große und naive englische Forderung abweisen müssen. Der Kaiser kleidete seine spontane Abwehr der in dieser Form ja auch unmöglichen Forderung in die Worte, das Flottengesetz sei Gesetz und müsse ausgeführt werden. Daraufhin zog sich Haldane von dieser Frage zurück, ging dann aber seinerseits nicht auf Ausführungen über das Flottengesetz Frankreichs ein. Zwar schien es, als sei eine Einigung auf maritimem Gebiete herbeigeführt, aber doch war sich jeder über den trotzdem weiter dauernden tiefen inneren Zwiespalt in der Flottenfrage klar. Niemand dachte daran, ihn durch Klärung der Mißverständnisse zu beseitigen. Um aber trotzdem das political agreement durchzusetzen, suchte der Kaiser ihn zu überbrücken, indem er folgende Grundlagen einer Formel aufstellte, die der Kanzler ihm nachmittags überreichen würde: „Erstens, das Agreement in seiner Größe und Wichtigkeit muß zustande kommen und darf durch Details nicht gestört werden. Zweitens, daher soll im Agreement in

keiner Weise irgendein Bezug genommen werden auf Flottenstärken, Standards, Bauten etc. Drittens, das Agreement soll purely political sein"[23]). Da aber den Engländern trotz der Schwierigkeiten vor allem an einem Flottenabkommen lag, mußte ein solches Agreement von vornherein wertlos sein. Sehr viel besser wäre es gewesen, hätte der Kaiser, wie er es in seinem Vorschlag vom 4. Februar vorsah[24]), Bündnisvertrag und Novelle verquickt, d. h. Bündnis bezw. Neutralitätsvertrag, auf Grund dessen hierorts eine Verlangsamung der Novelle eingeschlagen werden konnte. So aber trat begriffliche Wirrnis neben Aneinandervorbeireden, eine Unklarheit neben die andere. Schließlich sprach Haldane doch in seiner höflichen Art noch zum Schlusse aus, daß er das politische Agreement so sehr wie möglich beschleunigen würde, und daß England mit der Veröffentlichung seiner estimates warten werde, bis unsere Novelle veröffentlicht sei. Da er jedoch anscheinend fürchtete, in seiner Zustimmung sowohl in bezug auf das Political Agreement wie auch in der Flottenfrage zu weit gegangen zu sein, da er außerdem in maritimer Hinsicht bei weitem nicht das erreicht, was er erstrebt hatte, suchte er sich zu decken, indem er erklärte, diese Unterredung diene lediglich zu einer Information[25]). Diese Erklärung hinderte nicht, daß die deutschen Stellen auch weiterhin die einmal geschaffene Plattform als endgültig betrachteten, trotzdem der Kaiser selbst am 9. (an Ballin) erklärte, daß eine unverbindliche line of action geschaffen sei[26a]). Es muß dahingestellt bleiben, inwieweit diese Einstellung durch das Verhalten Haldanes — im ganzen genommen — begünstigt worden war. Im ganzen zeigte sich der Kriegsminister[26b]), von dem der Kaiser behauptete, daß er sehr nett und verständig war[27]), als ein äußerst geschickter Unterhändler. Charakteristisch war auch für ihn, daß, wenn irgendwie von der schlechten Behandlung Deutschlands durch England die Rede war, er stets zugab, ohne jede Bemäntelung, daß wir uns mit Recht darüber beklagten. Es schien, als habe diese Unterredung noch ein weit erfreulicheres Ergebnis als die mit dem Kanzler vom 8. Februar. Sah es doch so aus, als ob Deutschland kurz vor der schriftlichen Skizzierung eines politischen Agreements stände, für das nur der Umstand ungünstig war, daß es einen rein politischen Charakter hatte. Es ging bei weitem nicht so weit, wie Bethmann wünschte; aber schließlich war es immer besser als gar

nichts. Geschadet hätte es uns sicher nichts, und ob es nützte, konnte man nicht mit Bestimmtheit bejahen, aber auch nicht verneinen. Jedenfalls würde es einen noch weitgehenderen Umschwung der öffentlichen Meinung zu Deutschlands Gunsten nach sich gezogen haben. Frankreich und Rußland konnten nicht mehr ganz so sicher auf Englands Hilfe in einem Kriege gegen Deutschland rechnen wie bisher, wahrscheinlich wäre jede weitere engere Konvention Englands mit Frankreich unterblieben. Ob dieses Abkommen uns vor dem Kriege 1914 bewahrt hätte? Ich wage diese Frage nicht zu entscheiden, immerhin wäre unsere Lage bei einem Abkommen 1914 doch wohl ganz bedeutend günstiger gewesen.

England hatte uns also durch Haldane, der, wenn auch ohne Vollmacht zu bindenden Abmachungen, so doch im Auftrage des gesamten Kabinetts sprach, angeboten: 1. ein allgemeines, alle aggressive Politik Englands und Deutschlands gegeneinander ausschließendes, politisches Abkommen mit der kaiserlichen Regierung abzuschließen. 2. Sansibar und Pemba. Dagegen forderte er: 1. Verlangsamung des Bautempos für die drei Novellendreadnoughts. 2. Timor. 3. Berücksichtigung bei der Bagdadbahn in Persien und Konzession für die Bahn Kap-Kairo. Weiterhin sehr ungünstig war dagegen die Unklarheit über den Zusammenhang zwischen politischem Agreement und maritimer Konzession. Dagegen hatte Haldane die Notwendigkeit der Einbringung einer Novelle mit einem dritten Geschwader und Mannschaftsvermehrungen anerkannt. Diese Maßregeln würden England nach dem ausdrücklichen Ausspruch Haldanes nicht genieren. Der Kernpunkt ist darin zu sehen, daß eine weitergehende Verständigung über den Rahmen der Novelle hinaus nur ganz unzulänglich erörtert und fallen gelassen wurde.

Noch am gleichen Tage schrieb der Kaiser an Bethmann-Hollweg und drückte ihm seine Zufriedenheit aus über die gut verlaufene Sitzung[28]). In einem Schreiben an Ballin maß er sich noch deutlicher als in dem an den Kanzler gerichteten Telegramm das Verdienst bei, daß es nur durch ihn zu einer Einigung gekommen sei: „Einigung durch mich herbeigeführt. Ich glaube, damit alles getan zu haben, was in meinen Kräften steht!!! Ich habe das meinige getan, Kardinal, tut Ihr das Eure!“[29])

Tirpitz hat behauptet, daß der Novellenentwurf samt den von

Bethmann selbst gewünschten Abstrichen dem englischen Kriegsminister durch den Kanzler bekanntgegeben sei[30])*). Haldane behauptet in seinem Buche, daß er den Entwurf der Flottennovelle am 9. 2. in Gegenwart des Admirals bekam[31]), jedoch sagte er zu Metternich am 1. 3. und am 7. 3. nochmal, der Entwurf sei ihm erst im letzten Augenblick vor seiner Abreise freundlicherweise überlassen worden[32]). Zwar erwähnt weder der Kaiser die Uebergabe der Novelle am 9. 2. noch Tirpitz. Doch spricht diese Tatsache nicht dagegen, da beide lieber von diesem Mißgriff schwiegen. Es ist sehr verständlich und einleuchtend, daß der Kaiser in seiner Begeisterung über die scheinbar gut verlaufene Unterredung Haldane die Novelle, die er natürlich zur Hand hatte, gab. Schließlich ist dies ein kleiner Fehler gegenüber den vielen großen, die in der Besprechung gemacht wurden. Wenn wir einmal an der Novelle festhalten wollten, war es mehr oder weniger gleichgültig, ob die Engländer sie teilweise oder ergänzt erfuhren. Am 9. sprach Haldane noch mit Ballin, er drückte ihm aus, daß er ganz zufrieden sei, wenngleich er meinte, daß man vielleicht für die großen Zugeständnisse, die England machte, noch mehr hätte tun können. Ballin, als gewandter Geschäftsmann, suchte das Entgegenkommen angenehmer zu machen: Das Zugeständnis liege weniger in der Verlangsamung des Bautempos als vielmehr darin, daß bei normalem Verlauf kaum eine weitere Novelle kommen werde. Geschickt fügte er hinzu, dadurch werden dem englischen Volke Milliarden erspart werden, die es dann gut für soziale Politik etc. verwenden könne.

Am Abend desselben Tages folgte der Kriegsminister einer Einladung des Reichskanzlers. Hier traf er Kiderlen-Waechter, Zimmermann, Prof. Harnack etc., auch den Botschaftsrat von Hindenburg, von dem er später fälschlicherweise annahm, es sei der Feldmarschall gewesen.

Noch nach dem Essen sprach der englische Minister mit dem französischen Gesandten Jules Cambon. Ohne sich auf Details einzulassen, sagte er ihm, er hoffe, daß eine Besserung des Verhält-

---

*) Damit meinte er, um ein für alle Mal diese Unklarheit aus der Welt zu schaffen, die von Bethmann am 29. 1. skizzierte Novelle. Er hatte immer dunkel gehört, daß die Engländer unsere Forderungen kannten. Darauf, daß Bethmann sie ihnen im Januar mitgeteilt hatte, auf eine solch undiplomatische Handlungsweise, kam er nicht. Daher war seine Vermutung in der Zeit falsch, im Kern richtig.

nisses zwischen England und Deutschland herbeigeführt würde, was auch Frankreich nur von Nutzen sein könne. Falls es zu Vereinbarungen komme, von denen das Freundschaftsverhältnis zu Frankreich jedenfalls nicht berührt werden würde, so werde Frankreich in Kenntnis gesetzt werden. Er wünsche nämlich „To keep him informed of our object which was simply to improve the state of feeling between London and Berlin but on the basis and only on the basis of the complete loyalty to our entente with France." Trotzdem war Cambon bedrückt wegen der Wirkung, die ein „approchement" mit Deutschland auf die „entente cordiale" üben würde[33]), obwohl er fest davon überzeugt war, daß man nur über maritime Fragen gesprochen habe[34]).

XIII. Der 10. Februar.

Am 10. Februar fand von 1.30 Uhr bis 3 Uhr eine Verhandlung statt zwischen Tirpitz und Capelle. Das Endresultat der Besprechung war, daß Tirpitz des Abends dem Kaiser sagen wollte, daß, falls das englische Agreement die in Aussicht gestellten Zugeständnisse und Erwägungen sicher gewährleiste, er vorschlage, die ganze Novelle fallen zu lassen.

Einige Interviews, die der Kriegsminister am 10. hatte, waren von geringerer Bedeutung[1]); dagegen war außerordentlich wichtig eine letzte Unterredung mit dem Reichskanzler. Dieser hatte Haldane durch den Baron Stumm, mit dem er aß, schon seine Entrüstung (!) ausgedrückt, daß infolge des geringen Entgegenkommens des Großadmirals das Agreement unmöglich werden könne. Jedoch wolle er Tirpitz' wegen das Agreement, das der Traum seines Lebens sei, nicht aufgeben, und es würde ihm sehr helfen, wenn Haldane unbedingt auf weiteren maritimen Zugeständnissen bestände. Bethmann fürchtete demnach, daß dem englischen Kabinett auf keinen Fall das Entgegenkommen Deutschlands in der Flottenfrage genügen werde, um daraufhin ein Agreement zu schließen. Auf Grund des vom Kaiser am 9. gemachten Vorschlages war von Kiderlen-Waechter[2]), der schon einen Entwurf für ein Abkommen angefertigt hatte[3]), ein zweiter in gemeinsamer Redaktion mit Bethmann gemacht worden[4]). Er war also in erster Linie bei der Ausarbeitung der Vertragsentwürfe beteiligt, deren Kern ein festes Neutralitätsabkommen zwischen Deutschland und England war. Der erste Entwurf sah vor:

„1. Die hohen Vertragschließenden versprechen sich Frieden und Freundschaft.

2. Sie wollen keine Vereinbarung schließen oder einer solchen beitreten, die sich gegen den andern richtet. Sie erklären auch ausdrücklich, durch keinerlei Abkommen dieser Art gebunden zu sein.

3. Sollte einer der Vertragschließenden von einer oder mehreren

Mächten angegriffen werden, so wird ihm gegenüber der andere mindestens wohlwollende Neutralität bewahren.

4. Die gleiche Neutralität versprechen sich die beiden Kontrahenten für den Fall, daß einer von ihnen ohne Provokation von seiner Seite gezwungen würde.

5. Die beiden Vertragschließenden werden sich bei Differenzen mit dritten Mächten gegenseitig zur Ausgleichung dieser Differenz auf friedlichem Wege diplomatisch unterstützen.

6. Die deutsche Regierung erklärt, daß es nicht in ihrer Absicht liegt, ihren Rüstungen zur See eine Ausdehnung zu geben, die die englische Seemachtstellung zu gefährden geeignet wäre und wird sich mit der englischen Regierung über die beiderseitigen Rüstungen in Fühlung halten. Die beiden Regierungen werden sich hierüber fortlaufend verständigen.

7. Die englische Regierung wird der kolonialen Ausdehnung Deutschlands nicht hindernd im Wege stehen.

8. Ueber England wird eine Revision des Vertrages eintreten, die Deutschland ermöglicht, seine südwestafrikanischen Besitzungen nach Norden bis zum belgischen Kongo auszudehnen, vorbehaltlich einer Grenzregulierung zwischen Angola und Rhodesien.

9. Deutschland tritt seine Ansprüche auf Timor an England ab. England erklärt sich zur Ueberlassung von Sansibar und Pemba an Deutschland bereit.

11. England wird keinen Einspruch gegen Vollendung der Bagdadbahn erheben. Dagegen wird Deutschland mit England ein Abkommen treffen, das den englischen politischen Interessen im persischen Golf Rechnung trägt; z. B. dadurch, daß England eine ausschließliche Konzession für die Bahn von Basra nach Kueit in der Türkei erwirbt, während Deutschland auf diese Strecke seine Ansprüche aufgibt.

Ferner wird Deutschland England bei der Türkei zur Erwerbung einer Hafenkonzession unterstützen, ähnlich der, welche die deutsche Gesellschaft in Heidar-Pascha besitzt.

12. Die beiden Vertragschließenden behalten sich vor, über auftauchenden Fragen in Gedankenaustausch zu treten und gemeinschaftlich für eine ihren beiderseitigen Interessen entsprechenden Lösung einzutreten. Beide Mächte werden ihre eigenen guten und freundschaftlichen Beziehungen zu dritten Mächten dazu aus-

nützen, um die Beziehungen des anderen Vertragschließenden mit diesem dritten Staate in gleichem Sinne zu beeinflussen.

13. Dauer 10 Jahre mit automatischer Erneuerung[5]).

Der zweite Entwurf unterscheidet sich von dem vorausgehenden hauptsächlich durch den Fortfall der deutschen Zusicherungen über die Flottenrüstungen und über die gegenseitige fortdauernde Fühlungnahme in bezug auf die Rüstungsfragen und entspricht den Grundlagen, die der Kaiser mit Tirpitz und Haldane am 9. gemeinsam für ein political agreement aufstellten. Trotz der Zustimmung Haldanes lag gerade in dem Umstand, daß es ein nur political agreement war, aus den bekannten Gründen eine außerordentliche Schwäche. Für Verhandlungen mit England hätte sich der ursprüngliche Vertragsentwurf mit den maritimen Punkten viel besser geeignet. Die Abschnitte 1—5 sind politischer, 6—9 kolonialer Natur.

Der zweite Kiderlensche Entwurf sah vor:

1. = 1.*)

2. = 2.

3. Sollte der eine der hohen Vertragschließenden in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, so wird ihm gegenüber der andere zum mindesten eine wohlwollende Neutralität beobachten und für die Lokalisierung des Konfliktes bemüht sein.

4. Die aus vorstehendem Artikel sich ergebende Pflicht zur Neutralität tritt nicht ein, insoweit als sie mit den zur Zeit bestehenden Bündnissen nicht vereinbar ist, die die hohen Vertragschleßenden abgeschlossen haben. Die Vereinbarung von neuen Verträgen, die es einem der Vertragschließenden unmöglich machen, über die vorstehenden Einschränkungen hinaus dem anderen gegenüber seine Neutralität zu wahren, wird gemäß Art. 2 ausgeschlossen.

5. = 5. 6 fehlt. Also:

6. = 7.

7. = 8. bis „auszudehnen". Deutschland tritt seine Ansprüche auf Timor an England ab.

8. = 10.

9. = 11. bis „erheben", wobei Deutschland bei der Strecke Bagdad—Basra den englischen Wünschen auf Anerkennung einer Son-

*) Nämlich 1. Abschnitt des 1. Entwurfs.

derstellung Rechnung tragen wird. Ferner wird England bei den südpersischen Bahnen Deutschland eine gewisse Beteiligung offen halten. Dagegen wird Deutschland mit England ein Abkommen treffen, das den englischen politischen Interessen am persischen Golf und in Südpersien Rechnung trägt; z. B. dadurch, daß England eine ausschließliche Konzession für die Bahn von Basra nach Kueit erwirbt, während Deutschland auf diese Strecke seinen Anspruch aufgibt; ferner wird Deutschland England bei der Türkei zur Erwerbung einer Hofenkonzession in Kueit unterstützen, ähnlich der, welche die deutsche Gesellschaft in Heider-Pascha besitzt.

10. = 12.

11. = 13.[6]).

Die zwei Agreements-Entwürfe, die bei diesen Verhandlungen eine Rolle spielten, bewiesen deutlicher als alles andere, wie unbedingt ernst die deutsche Regierung eine Verständigung mit England erstrebte. England wie Deutschland hätten auf Grund dieses Abkommens eine Stellung unter ihren Bundesgenossen eingenommen, die sie befähigt hätte, jede Provokation der einen Macht gegen die andere sofort zu unterbinden[7]).

Da Haldane nicht wußte, wie die englische außenpolitische Lage sich gestalten würde, durfte er sich unmöglich schon fest nach einer Seite hin binden, sondern mußte sich möglichst alle Wege offen lassen.

Zu der Darstellung der dritten Unterredung benutzte ich als Quellen: Bethmann-Hollweg: „Betrachtungen zum Weltkrieg", Viscount Haldane: „Before The War", Harold Begbie: „Vindication of Great Britain", Die völkerrechtlichen Urkunden des Weltkrieges, die Niemeyer-Strupp veröffentlichen, wie die britischen Dokumente.

Gemäß dem Wunsche des Kanzlers versuchte Haldane in der letzten Unterredung, so viele Konzessionen in bezug auf den Flottenbau zu bekommen, wie irgend möglich. Er erklärte Bethmann-Hollweg noch einmal, wie wichtig es für die öffentliche Meinung in England wie in der ganzen Welt sei, daß Deutschland nicht in ein Wettrüsten mit England trete[8]) und wiederholte den Bluff, den Bau eines Schiffes von deutscher Seite werde England sofort den von zweien auf englischer Seite entgegensetzen, indem er absichtlich unklar ließ, daß es sich nur um die Mehrbauten und nicht um alle Schiffe des Flottengesetzes handle[9]). Haldane wußte, daß

seine Worte auf empfänglichen Boden fielen und demnach ihre Wirkung nicht verfehlen würden. Allerdings betonte der englische Kriegsminister höflich auch diesmal, daß wir eine Flottennovelle bringen und das dritte Geschwader haben müßten[10]), doch er kündete als Gegenmaßnahme versteckt an, daß England dann eine größere Nordseeflotte unterhalten müßte, sei England gleichgültig. Das Hauptgewicht legte er darauf, daß England nicht genötigt wäre, deutsche Mehrbauten von Dreadnoughts mit dem Bau der doppelten Anzahl zu beantworten. Er erkannte wohl an, daß man ihm in der Verschiebung des Baujahres für die drei Schiffe auf 1913, 1916 und 1919 entgegengekommen sei, aber im Gegensatz zu seiner Unterhandlung mit dem Kaiser und Tirpitz zweifelte er daran, ob das genügen werde[11]). Er warf deshalb die Frage auf, ob Deutschland nicht für die nächsten drei Jahre von jedem Mehrbau absehen könnte. Käme Deutschland mit England zu dem Abschluß des political agreement, so würden sich die Beziehungen zwischen den beiden Ländern ja so freundlich gestalten, daß später ein Mehrbau keinen Schaden mehr anrichten könnte.

Wieder bot sich jetzt Bethmann-Hollweg die Möglichkeit, wenigstens zu fragen, wie weit uns England in bezug auf ein political agreement entgegenkommen würde, falls wir in den nächsten drei Jahren keine Mehrbauten auflegten, wie Haldane wünschte, wie weit, falls wir die Novelle überhaupt fallen ließen. Dann hätte der Kanzler wenigstens positive Anhaltspunkte gehabt für den ganzen weiteren Verlauf der Unterhandlungen, beide Staaten hätten gewußt, wie weit der andere bereit war zu gehen. Daraus hätten sich viel günstigere Verhandlungsgrundlagen ergeben. Den Kaiser hatte Bethmann-Hollweg, wie vorher erwähnt, auf seiner Seite, außerdem hatte er schon mit dem Gedanken, die Novelle aufzugeben, gespielt. Selbst Tirpitz war am 10. bereit, die Novelle gegen eine brauchbare Neutralitätserklärung fallen zu lassen.

Statt dessen erklärte der Kanzler auf die letzte Forderung Haldanes ausweichend, das sei eine technische Frage, auf deren Erörterung er nicht eingehen könne, soweit es sich um eine Frage politischer Natur handle, werde das political agreement von bestimmender Bedeutung sein[12]). Wieder zeigt sich unverhüllt die Scheu, auf den Kern der Sache gerade loszugehen.

Als Bethmann Haldane nun den zweiten Kiderlenschen Entwurf vorlegte, war der Kriegsminister nicht damit einverstanden[13]). Er schlug seinerseits folgende Formel vor: „Keine der beiden Mächte wird irgendeinen unprovozierten Angriff auf die andere machen oder zu machen vorbereiten oder an irgendeiner Vereinigung oder einem Unternehmen gegen die andere zu Zwecken des Angriffs teilnehmen oder sich in irgendeinen Plan eines maritimen oder militärischen Unternehmens, das auf ein solches Ziel gerichtet ist, allein oder mit einer anderen Macht einlassen[14])." Bethmann jedoch erklärte, daß ihm wegen der Dehnbarkeit des Begriffs „angreifen" die Bindung nicht genüge[15]), darauf versuchte der englische Minister, der seine Bedenken anerkannte, die Formeln zu kombinieren. Er schlug vor: „Wenn eine der hohen vertragschließenden Parteien mit einer oder mehreren Mächten in einen Krieg verwickelt werde, in dem sie nicht für den Angreifer gelten kann, so wird ihr gegenüber die andere zum mindesten wohlwollende Neutralität beobachten . . ."[16]) Aber wie Zorger sehr richtig bemerkt, bestand trotzdem die Gefahr weiter, daß die beiden Mächte über die Frage des „Angreifers" verschiedener Meinung waren[17]). Für Artikel 6 schlug Haldane vor: „Die hohen Vertragschließenden erklären, daß sie alles tun werden, was in ihrer Macht liegt, um Unstimmigkeiten und Mißverständnissen, die sich zwischen ihnen beiden und anderen Mächten erheben könnten, vorzubeugen"[18]).

Deutschland hatte diplomatische Unterstützung zur Schlichtung von Differenzen mit anderen Staaten gewünscht; die Formel Haldanes brachte nur den bloßen Willen, Streitigkeiten und Mißverständnissen vorbeugen zu helfen, zum Ausdruck. Im Laufe der Besprechungen über die beiderseitigen Formeln gab auch der englische Minister zu, daß die Bindung, die seine Formel für England vorsehe, nicht genügte, erklärte aber weiterhin, daß ihm unsere Formel zu weit gehe. Für diese Behauptung führte er als Beispiel an, England könne Dänemark angreifen und sich dort eine Flottenstation errichten, für diesen Fall müsse doch Deutschland freie Hand haben. Umgekehrt sei es aber auch möglich, Deutschland greife Frankreich an, für diesen Fall müsse doch England freie Hand behalten. Bethmann zweifelte nicht daran, daß das Beispiel mit Dänemark nur als Schulbeispiel anzusehen sei, daß Haldane aber andererseits die größte Sorge hegte, die er dann auch zum

Ausdruck brachte, seien wir Englands Neutralität sicher, so würden wir auf Frankreich losstürzen[19]). Der Kanzler hat damals Lord Haldane die bündigste Versicherung gegeben, Deutschland würde niemals Frankreich angreifen, sondern nur das Schwert ziehen, wenn Frankreich es dazu herausfordern würde. „Käme eine feste und loyale Verständigung zwischen England und Deutschland zustande, dann werde damit die Gefahr eines europäischen Krieges nach menschlicher Voraussicht überhaupt beseitigt." Niemals würde Frankreich es dann seinerseits wagen, Deutschland zu einem Kriege zu provozieren, außerdem würden auch sonstige europäische Kriegsgefahren durch das Gewicht einer deutsch-englischen Einigung im Keime erstickt werden[20]). Der Rest des Vertragsentwurfs beschäftigte sich mit den kolonialen Fragen, in denen Haldane ja weitgehende Annektionen zum Ausgleich für ein deutsches Entgegenkommen in der Timor- und Bagdadbahnfrage angeboten hatte. Fast noch mehr Wert als auf Timor legte er auf die Einigung über den zum persischen Golf führenden Teil der Bagdadbahn[21]). Bethmann hatte den Eindruck, daß Haldane für England 51% der Anteilscheine für die Strecke Bagdad—Basra wünschte, als Teilhaber waren Deutschland und die Türkei vorgesehen[22]). Leider ließ sich Bethmann auf Einzelheiten hierüber nicht ein. Ich möchte mich hier Zorger anschließen, der schreibt[23]: „Zu diesem wahrscheinlich nicht falschen Eindruck Bethmanns stehen Greys beruhigende Versicherungen gegenüber Benckendorff in Widerspruch, daß Haldane ausdrücklich betont habe, England würde seine Entschlüsse in der Bagdadbahnfrage von russischer und französischer Zustimmung abhängig machen[24]). Bei dem starken Interesse an der Bagdadbahn wäre es vielleicht möglich gewesen, den Interessengegensatz am persischen Golf zwischen Rußland und England durch geschicktes Nachgeben England, nicht Rußland, wie Zorger meint, gegenüber auszuspielen. Dann wäre der englisch-russische Gegensatz vielleicht so gewachsen, daß selbst Grey das Bündnis nicht hätte halten können. Dazu fehlte es Bethmann-Hollweg an Entschlußfähigkeit wie auch an der genauen Kenntnis des Gegensatzes zwischen den beiden Staaten.

Es wurde also in der kolonialen Frage eine völlige Einigung erzielt, zu einer gewissen Einigung war man auch in bezug auf die Formel für ein political agreement gekommen, im großen und

ganzen waren die Verhandlungen mit Offenheit und Freimütigkeit geführt worden. Haldane sah darin einen Gewinn, Bethmann hoffte auf ihre Fortsetzung und glückliche Lösung. Für ihn lag der Wert der Unterredung in der Zukunft. Haldane selbst urteilte: „I entertain no doubt, that the German Chancellor was sincerely in earnest in what he said to me in these occasions and in his desire to improve relations with us and keep the peace"[25]). (Dasselbe behauptete der Kanzler von Haldane.) Dieser wichtige Eindruck, der größte englische Gewinn Haldanes, außer dem Entgegenkommen in der Flottenfrage, wurde dann später in London ausgenützt. Auf deutscher Seite glaubte man, die Verhandlungen seien vernünftig eingeleitet, und zwar sowohl der Kaiser wie auch Bethmann und Tirpitz, die subjektiv ehrlich dieser Meinung waren. Wie weit objektiv die Meinung infolge der gelegten Grundlage berechtigt war, ist eine andere Frage.

Man wird sagen müssen, daß die Grundlage gerade in dem Punkt, auf den es den Engländern ankam, reichlich schmal war. Das Entgegenkommen in der Frage der Novelle bezog sich auf Geringfügigkeiten, wie sie eines solchen Aufwandes von Verhandlungstaktik zwischen zwei großen Staaten eigentlich unwürdig waren.

Es mußte sich jetzt zeigen, ob das auf einer schmalen Notbrücke hergestellte trügerische Einvernehmen auch nur eine Belastungsprobe bei der Prüfung seitens des englischen Kabinetts standhalten würde.

XIV. Der Umschwung in der englischen Außenpolitik.

A. Gegenüber Rußland.

Da die außenpolitische Lage ein Hauptmoment bei der Mission Haldanes bildete, darf man sie auch während der Tage Haldanes in Berlin nicht aus den Augen verlieren. Wie schon erwähnt, war die Spannung in der russich-englischen Außenpolitik neben dem Wunsche, durch Beschränkung der deutschen Schiffsbauten die deutsche Flottenpolitik zu Englands Gunsten entscheidend zu beeinflussen, die Triebfeder, die den englischen Ministern vor allem Verhandlungen mit Deutschland genehm erscheinen ließ, um einmal dadurch einen Druck auf Rußland auszuüben, dann aber auch, weil es ihnen wohl ehrlich um eine Verständigung mit Deutschland zu tun war. Schließlich war als letztes Hauptmoment die Beseitigung der Spannung, die seit der Agadirkrise zwischen den beiden Ländern herrschte, dazugekommen. Daß neben Rußland auch die Beziehungen zu Frankreich in diesem Zeitraum nicht gerade die freundschaftlichsten waren, habe ich schon oben versucht klarzulegen, immerhin bargen sie jedoch nicht den Keim der Feindschaft in sich, den die russischen bereits an sich hatten. Es war nur verständlich, daß in einer solchen Situation auch Rußland seine Blicke nach Deutschland gerichtet und ebenso wie England versucht hatte, für alle Fälle eine Annäherung an diese Macht in die Wege zu leiten, die bei rechtzeitigem Einlenken der Entente ja sofort abgebrochen werden konnte. Auf diese Weise wollten sie, wenn möglich, die englische Annäherung an Deutschland hintertreiben. Englische Parlamentarier, Militärs und Geistliche, in jener Zeit in Petersburg lebhaft begrüßt[1]), wurden von der russischen Regierung sehr zurückhaltend empfangen[2]). Zu einem inoffiziellen Schritt kam es bezeichnend genug erst am 29. Januar, dem Tage, an dem Cassel in Berlin eintraf[3]). Im Gespräch mit der Gattin des deutschen Botschafters, der Gräfin Pourtalès, schlug der russische Ministerpräsident Kokowzow einen Besuch des Kaisers vor als Erwiderung des Potsdamer

Zarenbesuches von 1910[4]). Anfang Februar betonte er dem deutschen Botschafter gegenüber, ein Hauptmoment in der gegenwärtigen russischen Außenpolitik sei der Wunsch, die traditionellen guten Beziehungen zu Deutschland zu erhalten[5]). Die Reise Haldanes nach Berlin zeigte jedoch den Russen, daß sich die Engländer nicht bluffen ließen. Buchanan behauptet, sie sei ihnen eine unangenehme Ueberraschung gewesen[5a]). Da ihnen schließlich auch die fortgesetzten Warnungen Benckendorffs den Verständigungswillen als ernst erscheinen ließen, gab die russisch Regierung nach. Bereits am 8. 2. berichtete der Petersburger Korrespondent der Times im Gegensatz zu Benckendorff, der wohl noch nicht instruiert war, von einer Einigung in der politischen Frage; Rußland werde seine sämtlichen Truppen aus Persien zurückziehen und der Exschah gegen eine Entschädigungssumme endgültig Verzicht leisten[6]). Als am folgenden Tage die Nachricht kam, die russischen Truppen sollten aus Täbris und Kaswin zurückgezogen werden, sprach die Times von einem „Improved outlook"[7a]). Wenn die Lage in Persien auch noch die ernste Aufmerksamkeit des englischen Kabinetts in Anspruch nahm[7b]), so hatte Grey doch sein Ziel erreicht, eine Einigung mit Rußland in der persischen Frage war erzielt[8]), Benckendorff war infolgedessen beruhigt und zufrieden[9]). Er betonte die offensichtliche Erleichterung, die Grey und Nicolson durch die Wiederherstellung der russisch-englischen Uebereinstimmung in Persien empfanden: „Sie haben mir dies ohne Umschweife gesagt und haben Cambon erklärt, sie seien ganz außerordentlich zufrieden. Man muß aber sagen, daß dieses Uebereinkommen nicht einen einzigen Tag zu früh erzielt worden ist"[10]). Hatten schon die Nachrichten von einem Zurückgehen in der persischen Frage eine beruhigende Wirkung in England ausgeübt, so wurde diese noch erheblich verstärkt durch die Rückkehr des englischen Hofes und vieler anderer politisch und publizistisch tätigen Persönlichkeiten aus Indien, die alle die Vorzüge eines Einvernehmens mit Rußland betonten[11]). Die Mission Haldanes hatte Grey mit den Liberalen versöhnt, sein Erfolg in der Persienpolitik sicherte ihm die Zuneigung der Konservativen[12]). Am 12. Februar hatte ihn der König mit dem Hosenbandorden ausgezeichnet[13]) und ihm so auf möglichst deutliche Art die Zustimmung zu seiner Politik und seine Solidarität mit ihm bewiesen. Am 15. Februar schienen auch die letzten

Schwierigkeiten im Kabinett überwunden. Der Umschwung zeigte sich schon bald in einer Rede Greys an jenem Tage in Manchester, der Hochburg der Opposition gegen seine Persienpolitik, über die Beziehungen zwischen Rußland und England. Benckendorff stellte daraufhin mit Genugtuung fest, die Erkenntnis sei schneller gekommen als er ursprünglich geglaubt hätte, selbst in den englischen Zeitungen und Revüen käme die Entente wieder zu ihrem Recht[14]). Nicht umsonst hatte Grey betont, er halte an der Entente wie an der Fortsetzung der Rüstungen fest, eine Entspannung mit Deutschland solle nur in Frage kommen, soweit sie nicht mit den freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland und Frankreich in Widerspruch stände[15]). — Die Beilegung des englisch-russischen Konfliktes war letzten Endes mit ein Grund, weshalb die deutsch-englische Verständigung scheiterte, da damit für England die Notwendigkeit fortfiel, sich nach einem neuen Verbündeten umzusehen und ein Agreement mit Deutschland eventuell bei nur geringen maritimen Zugeständnissen zu erkaufen.

XV. Der Umschwung in der englischen Außenpolitik.

B. In bezug auf Frankreich.

Auch in Frankreich sagte man sich, daß in dem Augenblick, da eine Einigung zwischen Rußland und England erzielt würde, wo auch die Verstimmung zwischen England und Frankreich ein Ende fände, müßte in London der Wunsch nach einer deutsch-englischen Verständigung geringer werden. Daher ging begreiflicherweise das Streben Poincarés sofort bei seinem Amtsantritt dahin, die Beziehungen zu England so freundlich wie möglich zu gestalten[1]). Sofort nach Bildung des Kabinetts hatte er Cambon gebeten, Sir Edward Grey seinen festen Willen auszudrücken, den Prinzipien treu zu bleiben, die seit 1904 die Grundlage für die Beziehungen zu England gebildet hätten[2]). Auf Anraten Berties drückte er ungefähr die gleichen Gedanken noch einmal Ende Januar in einem Brief an Grey aus[3]), der ihm daraufhin in den liebenswürdigsten Ausdrücken antwortete[4]). Obwohl die Reise Haldanes nach Berlin ziemlich plötzlich erfolgte, kam sie doch für die französische Regierung nicht unerwartet[5]). Grey hatte dem französischen Gesandten vor der Reise Haldanes mitgeteilt: „Lord Haldane est chargé, par le gouvernement, de voir le chancelier et même l'empereur, pour rechercher si l'ouverture récente du gouvernement impérial est ou non sérieuse. Lord Haldane devra également tâcher de recueillir des informations sur le chemin de fer de Bagdad. Mais il ne s'agit nullement d'empager des negociations. Nous désirons seulement connaître les intentions du gouvernement allemand et nous enquérir de ses projets de programme navale"[6]). Aber er ging noch weiter. Er teilte Benckendorff wie Cambon mit, daß Haldane aber auch herausfinden sollte, was Deutschland wollte und wünschte und ob irgendeine günstige Aussicht für Verhandlungen sei, die die Beziehungen der beiden Länder besser gestalten würden[5a]). Damit hatte Grey sich offen vor seinen Ententegenossen zur Mission Haldanes bekannt, mochte er sie auch über ihre einzelnen Ziele

im Unklaren lassen. Zwar hatte Grey mit diesen Eröffnungen seinen Ententegenossen eine Aufmerksamkeit erwiesen. Trotzdem war eine gewisse Unruhe und Nervosität in Frankreich unverkennbar, schien es doch, als ob England es mit seinem Verständigungsversuch sehr ernst nehme[7]). Mit Bedauern stellte Arthur Nicolson[8]), der sich immer gegen die Haldanesche Mission gewandt hatte[9]), die Bedenken fest, die in Frankreich zum Ausdruck gebracht worden waren. Da kam am 8. und 9. Februar die Einigung zwischen England und Rußland zustande, nicht zum geringen Teil ein Verdienst Frankreichs[10]); die Pariser Niederländische Bank erklärte sich bereit, in betreff der Vorschüsse an die persische Regierung die Wünsche der russischen Regierung zu erfüllen[11]). Als Antwort erfolgte am 10. Februar eine Rede Poincarés im Senat, in der er mit großer Energie von der unwandelbaren Treue Frankreichs zum Bündnis mit Rußland und zur Entente cordiale mit England sprach[14]). — Am 12.[15]) und 13. Februar erweiterte er seine Ausführungen über die Mission Haldanes . . . Er teilte den beiden Botschaftern jetzt mit, daß auch über koloniale Fragen verhandelt worden wäre[15a]). Während er Benckendorff gegenüber nur von der Bagdadbahn sprach[15b]), erwähnte er Paul Cambon gegenüber auch den Willen Englands, Sansibar und Pemba an Deutschland abzutreten, aber nicht, ohne hinzuzufügen, er hätte jedoch inzwischen herausgefunden, daß sowohl zwischen Frankreich wie auch zwischen England und Sansibar Verträge beständen, und daß natürlich die besonderen Rechte Frankreichs berücksichtigt würden*). Nur ganz allgemein wurden Unterhandlungen über die Entente mit Frankreich gestreift; bezeichnenderweise erwähnte Grey nur die Feststellung Haldanes, daß England seine Handlungsfreiheit bei einer aggressiven Haltung Deutschlands gegen Frankreich und Rußland vollkommen wahre. Er ergänzte seine unvollständigen Angaben durch die Mitteilung, der Kanzler sei geneigt gewesen, über ein Abkommen zu verhandeln, man sei aber über allgemeine Seiten nicht hinausgekommen[16]). Diese Aussagen mußten die beiden Botschafter unbedingt beruhigen[16a]). Am 15. dankte Poincaré durch Cambon für die Mitteilungen Greys. Auch das französische

*) Nicolson verlangte sogar von Grey, daß, falls die Abtretung Sansibars und Pemba an Deutschland wirklich in Frage komme, man Frankreich vorher fragen müsse: „if she bad any objection". (Nr. 516 B. 6.)

Volk, das sehr viel aufgeregter gewesen war als das russische, wurde durch die öffentliche Erklärung der englischen Regierung völlig zufriedengestellt, daß nämlich die engen Beziehungen Englands zu Frankreich und Rußland in keiner Weise durch die Reise Haldanes erschüttert seien, und daß sowohl das Pariser wie das Petersburger Kabinett über die Ergebnisse genau unterrichtet würden[17]). Von den speziellen Verhandlungen über ein Neutralitätsabkommen erfuhren jedoch weder die russische noch die französische Regierung. Grey dachte nicht daran, die immerhin noch unvollständigen Angaben zu ergänzen. Er wollte die wieder guten Beziehungen, das Einvernehmen mit den Ententegenossen, auf keinen Fall durch die weiteren deutsch-englischen Verhandlungen aufs Spiel setzen*).

*) Die Angabe Iswolskys, die Londoner Regierung habe über den deutschen Vertragsentwurf Poincaré informiert und auf dessen energischen Einspruch hin den deutschen Vorschlag abgelehnt, entspricht für Februar 1912 nicht den Tatsachen. (Der Dipl. Schriftw. Iswolskis II S. 48.)

XVI. Die Aufnahme der Vorschläge Haldanes in England.

Dem Umschwung in der Außenpolitik mußte die Aufnahme der deutschen Vorschläge, die Haldane aus Berlin mitgebracht hatte, entsprechen. Ein Ziel der englischen Regierung war bereits erreicht: Die gefährliche Spannung zwischen den beiden Ländern war durch die Mission des Kriegsministers beseitigt[1]). Ein Agreement mit Deutschland mußte auch in der Form, wie sie England beabsichtigte, von Wert sein, unbedingt erforderlich war es nach Wiederherstellung der guten Beziehungen zu Rußland und Frankreich nicht mehr. Die Kernfrage blieb die Flottenfrage. Hätte eine maritime Einigung in Aussicht gestanden, so wäre die veränderte außenpolitische Lage wohl ohne wesentlichen Einuß auf die weiteren Verhandlungen geblieben. Das geringe Verständnis der deutschen Diplomatie, das sie diesem Kernpunkt entgegenbrachte und demzufolge das geringe Entgegenkommen, das sie gezeigt hatte, mußte den Engländern klar machen, daß es unmöglich schien, mit Deutschland hier zu einer Verständigung zu kommen. Welche Stellung mußte die englische Regierung demzufolge zu dem deutschen Vorschlag einnehmen?

Es ist als wahrscheinlich anzunehmen, daß Haldane in einem politischen Gespräch seine Eindrücke und gemachten Vorschläge mitteilte, die Novelle aber sofort der Admiralität überließ. Grey schien durch die mündlichen Mitteilungen des Kriegsministers über die Unterredung mit dem Reichskanzler und durch dessen weite Auffassung stark beeindruckt[2]). Dieser günstige Eindruck wurde jedoch schon durch den Ministerrat[3]), der noch am Nachmittage des 12. stattfand, zu einem großen Teil wieder aufgehoben. Man kam zu dem Schluß, daß politische Formeln keine Sicherheit bieten könnten*), daß aber ein „substantial naval agreement", das dies

*) Diese Tatsache berührt merkwürdig, da die Engländer durch Cassel ja selbst Agreementsverhandlungen angeknüpft hatten. Maßgebend war jedoch der Umstand, daß die deutsche Neutralitätserklärung ihnen zu weit ging. Nicolson erklärte, wenn ein Land neutral sei, sei es neutral und nichts anderes. Wohlwollende Neutralität einer Partei gegenüber sei schon eine Verletzung der

allein vermöchte, wohl nicht zu erhalten sei[4]). Bei Churchill rief vor allem die Flottennovelle einen ungünstigen Eindruck hervor, der sich bei dem sorgfältigen Studium der Novelle nur verstärkte[5]). Im Anschluß an den Ministerrat wurde ein Zirkular aufgesetzt zur Information für die Minister. Bestimmte Beschlüsse wurden noch nicht formuliert[6]). Die Diplomatie erforderte jedoch, die Vorschläge der deutschen Regierung, vor allem, da auch der deutsche Novellenentwurf erst geprüft werden mußte, auf keinen Fall sofort brüsk zurückzuweisen, deshalb wurde in den Parlamentsreden am 14. 2. von den Grundlagen für die deutsch-englischen Verhandlungen gesprochen. Bonar Law betonte, niemand sei um ein gutes Einvernehmen zwischen den beiden Staaten besorgter als er[7]), Lansdowne, der Führer der Opposition, stellte fest, wenn der Besuch Haldanes zur Zufriedenheit beitrage, „und er den Oelzweig im Knopfloch aus Deutschland mitbringe, beglückwünsche ihn die Opposition auf dieser Seite des Hauses ebenso sehr wie seine Freunde auf der anderen"[8]). Der Earl of Crewe sagte, der Besuch Haldanes in Berlin hätte Gutes erreicht und er hoffe, daß weiter Gutes daraus fließen werde. Bertie dagegen bezeichnete ihn als „a foolish more", nur beabsichtigt, wie er glaubte, um die Grey-soll-gehen-Radikalen zu befriedigen[8a]). Er verkannte da aber doch wohl den Ernst der inneren wie der äußeren Lage, die die Verhandlungen gefordert hatte. Wenn man annehmen darf, daß Law Lansdowne und Crewe voller Ehrlichkeit diese Wünsche äußerten, so möchte ich das nicht mit Sicherheit von der Rede Asquiths behaupten. Er betonte den full dress der diplomatischen Verhandlungen, die vollständig zustande gekommen seien: „Es herrschte vollkommene Erklärungsfreiheit und die Möglichkeit vollkommen freimütiger Aneinandersetzung über ein weites Diskussionsgebiet"[10]). Wollte Asquith damit sagen, die Freimütigkeit der Auseinandersetzungen genügt uns, da jetzt nach der Mission Haldane von einer politischen Spannung zwischen den beiden Ländern nicht mehr die Rede sein kann? Oder stellte er, wie Bethmann-Hollweg glaubte[11]), damit fest, daß die Berliner Gespräche eine gute Grundlage geschaffen hätten, indem

---

Neutralität.. Im übrigen war seine Kritik der von Haldane mitgebrachten Agreementsformel nicht unbedingt ablehnend. (Nr. 507 Br. O. B. 6.) Gegen ein Agreement in der ursprünglichen englischen Fassung hätten sie wohl nichts einzuwenden gehabt. Immerhin zeigt sich auch hier der Umschwung in der Außenpolitik.

er die Möglichkeit, die Verhandlungen fortzuführen, als so selbstverständlich ansah, daß er es nicht für nötig hielt, sie ausdrücklich zu erwähnen. Jedenfalls zeigten sich schon am 15. 2. die ersten Schwierigkeiten. Dazu trug auch wohl die große Dummheit Kühlmanns bei. Anstatt die Hoffnungen der Engländer in maritimer Hinsicht so lange immer wieder zu stärken, bis sie ein Agreement schlossen, machte er die ganze Arbeit, die in Berlin geschehen war, zu einem großen Teil zunichte, indem er dem spanischen Gesandten erzählte, er zweifle sehr daran, ob ein politisches Agreement erreicht werden würde „as to reduction of naval expenditure“[11a]). Dadurch mußte er die Engländer äußerst mißtrauisch und vorsichtig machen.

Haldane erklärte denn auch Metternich, daß die beiden Punkte, Neutralitätsabkommen und Flottennovelle noch große Schwierigkeiten in sich schlössen. Die deutsche Agreementfassung könne die englische Regierung infolge der Neutralitätserklärung nicht annehmen, weil sie ihr gutes Verhältnis zu den Ententegenossen nicht in Frage stellen wollte, außerdem würde eine solche Fassung von vornherein in England unpopulär sein. Dagegen halte England an der Agreementsformel fest[12]), die Haldane mitgegeben worden sei. Gewiß wäre für Deutschland ein Abkommen, das absolute Neutralität verbürgte, nützlicher gewesen, aber nur durch geschicktes Nachgeben in der Flottenfrage war England jetzt noch dazu bereit. Immerhin konnte man sich in Deutschland bei der Fassung, die Haldane wünschte, sagen: „Nützt sie nichts, schaden wird sie erst recht nicht, vielleicht aber die Beziehungen zwischen beiden Ländern sehr viel herzlicher gestalten.“ Es mag sein, daß selbst ein Nachgeben Englands betreffs der deutschen Formel es nicht gehindert hätte, in einem kommenden Kriege so zu handeln, wie es 1914 geschah. Wahrscheinlich war es nicht, weil der äußerst enge Bund zwischen England, Rußland und Frankreich erst in den letzten beiden Jahren erfolgte. Nur bei größeren Zusagen in der Flottenfrage wollte es seinerseits Zusagen in der Agreements- und Kolonialfrage machen. Auch Haldane erklärte, daß jedes Abkommen, wie Deutschland es wünsche, auf starke Gegnerschaft stoßen würde, da England territoriale Opfer bringe, Deutschland aber eine Novelle erlasse, die über das Flottengesetz hinausgehende Mehrbauten vorsehe und daher England zwinge, ebenfalls zu

rüsten. Dagegen würde England ein Abkommen mit Deutschland ohne additionelle Rüstungslast lebhaft begrüßen, vor allem, wenn in Deutschland Mehrbauten erst nach drei Jahren gefordert würden. Deutschland schien wählen zu müssen zwischen einem selbst Bethmann wertvoll erscheinenden Agreement und der Flotte, aber es brauchte nicht einmal auf die Machtstellung verzichten, die sie inzwischen eingenommen hatte, sondern nur auf die Novelle, die wohl angebracht, aber nicht unbedingt erforderlich war. Beides zusammen schien unmöglich. Schließlich wäre es immer noch möglich gewesen, mit einem konkreten Bauvorschlag von 2 zu 3 hervorzutreten, um so immer noch, zwar nicht so leicht wie es in den Tagen Haldanes unbedingt hätte geschehen können, Agreement und Relation zu verknüpfen. Haldane stellte dann noch die englische Antwort auf die deutschen Vorschläge in nahe Aussicht und fügte hinzu, würde sie in Deutschland günstig aufgenommen, so würde er vermutlich wieder nach Berlin reisen. Sei das Abkommen dem Abschluß nahe, so werde auch Grey herüberkommen[13]). Es mußte in Deutschland den Anschein erwecken, als stehe England immer noch ehrlich einer Verständigung mit Deutschland gegenüber, an die es wohl aber kaum noch glaubte. Inzwischen hatten die Vorschläge Haldanes dem Ministerrat vorgelegen. Zwar wünschte dieser anscheinend dringend eine Verständigung mit Deutschland, fand aber, daß ihr ernste Schwierigkeiten im Wege standen, vor allem infolge der Novelle. Sie stelle eine ganz bedeutende Erweiterung des deutschen Flottengesetzes dar und werde eine erhebliche Mehrbelastung des englischen Marinebudgets zur notwendigen Folge haben. Unter diesen Umständen erschien es dem englischen Kabinett kaum möglich, ein Abkommen von weittragender Bedeutung abzuschließen. In bezug auf das politische Abkommen einigte man sich, man wolle an den beiderseitigen Versprechen festhalten, an keinem unprovozierten Angriff teilzunehmen. Grey schien jedoch damit zu rechnen, daß es selbst zu einer solchen Formel nicht kommen werde. Denn am 22. sagte er zu Metternich, selbst wenn kein Abkommen erzielt werde, würde der Besuch Haldanes die Grundlage auch für ferneren offenen und vertrauensvollen Verkehr zwischen den beiden Regierungen bilden[14]). Die erneut herzlichen Beziehungen Englands zu seinen Ententegenossen machten sich geltend!

Am 24. 2. überreichte Grey endlich Metternich die versprochene Aufzeichnung der Admiralität über die von ihm besprochenen Punkte der Flottennovelle, die erste offizielle Antwort auf die deutschen Vorschläge an Haldane. Es berührt sehr eigenartig, daß in diesem Memorandum hauptsächlich nur von einem Flottenabkommen die Rede ist, weder die Kolonien werden erwähnt noch das Agreement, es wird nur bei deutschem Entgegenkommen die Möglichkeit in Aussicht gestellt, die Schwierigkeit, die die Novelle biete, zu überwinden*). Außerdem gestand Grey ein, daß die Vorschläge, die Haldane in Berlin gemacht habe, von der englischen Regierung nicht mehr aufrecht erhalten würden. Gebiet ohne Gegenleistung an Gebiet abzugeben, sei undenkbar. Sie hatten ein Nachlassen des Flottengesetzes erhofft und nur eine Zusage im Bautempo der Novelle erreicht, ihrer Ansicht nach ein äußerst geringes Entgegenkommen, das keine Abtretung von Land rechtfertige. Daher bestanden jetzt auch plötzlich in bezug auf Sansibar Verträge, die England nicht vollkommen freie Hand ließen, und die Abtretung von Pemba schien auch nicht mehr in Frage zu kommen. Das deutsche Entgegenkommen in der Kolonialfrage erkannte Grey nicht an, Deutschland habe keine Rechte an der Endstrecke der Bagdadbahn und keine Befugnisse im persichen Golf, die wir an England abtreten könnten[15]). Dabei hatte Haldane in Berlin unsere Zusage, für die Engländer dort einzutreten, als wertvolle Konzession eingesteckt! Die Hauptsache sei jedoch, so betonte der Außen-

*) Memorandum S. 134 u. 135: „Die Admiralität berechnet aus dem ihr so entgegenkommend gelieferten Material, daß nahezu vier Fünftel der gesamten deutschen Marine durch die Mittel voll im Dienst gehalten werden. Die Verstärkungen gehen weit über das Maß der Flottenstärke hinaus, welche durch das Flottengesetz von 1900 und seine spätere Ergänzung vorgeschrieben werde. Es würde nicht unmöglich sein, die Indienststellung des 3. Geschwaders mit Hilfe der starken, jährlichen Personenvermehrung zuwege zu bringen, die gegenwärtig vorgenommen werden; und die zur Beschaffung der vergrößerten Besatzungen der neuesten Schiffe erforderlichen Personalstärken dürften offenbar nicht über 4000 Mann hinausgehen gemäß Anlage 3 der Novelle. — Jede Verstärkung der deutschen Marine, welcher Art sie auch sein mag, wird hier natürlich entsprechende Maßnahmen von angemessenem Verhältnis erfordern. . . . Zur Erläuterung des Umfangs, in welchem das neue Gesetz über die oben bezeichneten Grenzen hinaus zu gehen scheint (d. Gesetze von 1906 und 1908!): der Bau von drei weiteren Linienschiffen, die innerhalb der nächsten 6 oder gar 9 Jahren begonnen werden sollen, die Bereitstellung voller Besatzungen für alle Torpedobootszerstörer und U-Boote, die Vorschläge für weitere U-Boote in einem sehr großen Umfange und die Personalvermehrung um 11 000 Mann mehr, als für die oben erwähnten vergrößerten Besatzungen nötig sind."

minister, zunächst eine Einigung über die Novelle, dann über die abzugebende politische Erklärung zu erzielen. Die Basis, auf der Haldane verhandelt hatte, war verlassen; statt dessen wurden Schwierigkeiten über Schwierigkeiten erhoben.

Zwar wurde ein Agreement auch weiterhin in Aussicht gestellt, bei wesentlichem Entgegenkommen in der Flottenfrage, aber man sprach davon, daß auch ohne ein solches die Beziehungen sich wohl kaum mehr verschlechtern würden.

XVII. Die Kämpfe innerhalb der deutschen Regierung bis zum Eintreffen des ersten englischen Memorandums.

Bevor man fragt, wie stellte sich Deutschland zu dieser plötzlichen Umwertung aller Werte, ist es wohl zunächst nötig, die Kämpfe innerhalb der deutschen Regierung bis zu diesem Zeitpunkt auseinanderzusetzen. Bethmann-Hollweg hatte Metternich über die Vorschläge und Angebote Haldanes unterrichtet[1]). Im Gegensatz zum Kanzler blieb der Botschafter weiter bei seiner Ansicht, daß ein wertvolles Agreement nur möglich sei, wenn die Flottennovelle fallen gelassen würde[2]). Demgegenüber betonte der Reichskanzler am 13. die Notwendigkeit einer Novelle, wünschte aber gemäß dem englischen Antrag keinen Dreadnoughtmehrbau. Jetzt endlich kam er zu der Forderung, daß die Verwirklichung eines solchen Wunsches vom Umfange des political agreement abhänge[3]). Es wäre von größerem Wert gewesen, hätte der Kanzler schon während der Tage Haldanes in Berlin diese Gedanken nicht nur vertreten, sondern auch zum Ausdruck gebracht. Immerhin bestand die Möglichkeit, daß er trotz der veränderten außenpolitischen Lage in England seine Wirkung nicht verfehlte.

Haldane erklärte durch Metternich, bekanntlich sei ein Abkommen mit Deutschland nur ohne additionelle Rüstungslast möglich[4]). Damit forderte jetzt auch er, wie vorauszusehen war, als Gegenpreis Fortfall der Novelle. Das war eine klare Antwort an Bethmann! In demselben Telegramm erfuhr der Kanzler durch Metternich, daß nach Aussage Haldanes die von dort mitgebrachten Eindrücke und Mitteilungen den besten Eindruck gemacht hätten[5]). Die Rede Asquiths am 14. sah er als die Anerkennung an, mit Haldane eine gute Grundlage geschaffen zu haben[6]). In seiner Erwiderung betonte er am nächsten Tage sein Einverständnis mit Asquith und stellte ausdrücklich fest, der englische Kriegsminister habe, wenn auch ohne Vollmacht zu bindenden Abmachungen, so doch im Auftrage des englischen Kabinetts gesprochen. Im Gegen-

satz zu Asquith sprach er davon, die Aussprache werde fortgesetzt werden[7]). Es wurde so der Eindruck hervorgerufen, als herrsche zwischen den beiden Regierungen volle Uebereinstimmung hinsichtlich der deutschen Vorschläge. — Da die angekündigte englische Antwort lange auf sich warten ließ, steigerte sich die Nervosität des Kanzlers ins Ungeheure, vor allem, da er am 16. von der Unterredung Metternichs mit Haldane erfuhr[8]). Am 12. 2. hatte Widenmann mit dem Admiral Sir John Jellicoe über die Relation 2 zu 3 gesprochen; statt 2 zu 3 oder 10 zu 15 verlangte Jellicoe den Standard 10 zu 16; beide waren sich klar darüber, daß eine Einigung über diesen Punkt nicht schwer zu erzielen wäre[9]). Der Wert dieser Nachricht hätte zwei Tage früher durch seine entscheidende Beeinflussung der deutsch-englischen Verhandlungen und einer infolgedessen wahrscheinlich eintretenden Einigung in der maritimen Frage ein ungeheurer sein können. Daß Bethmann die Wichtigkeit dieser Nachricht verkannte, ist eigentlich nach seiner konsequent verständnislosen Behandlung der maritimen Frage nicht mehr verwunderlich. Im Gegenteil, Bethmann-Hollweg fürchtete geradezu, nachdem diese Frage endlich aufgerollt worden war, für die deutsch-englischen Verhandlungen. Er schrieb daher in jenen Tagen des langen Wartens auf den englischen Freundschaftsvertrag am 19. an den Kaiser in heftiger Erregung über den Bericht des Marineattachés und behauptete, der Vorfall sei geeignet, in England das Vertrauen zu erschüttern, das die weitere Voraussetzung für den Fortgang des eingeleiteten Meinungsaustausches bilde. Widenmann habe seine Kompetenz überschritten[10]). Aber sowohl der Chef des Marinekabinetts wie auch Tirpitz traten ihm entgegen, und der Kaiser stimmte ihnen zu[11]). Da vom Foreign Office immer noch keine Nachricht eintraf, ergriff Kiderlen die Initiative. Am 22. bat er den Großadmiral um eine Unterredung; bei Aufgabe der 3 Dreadnoughts würde Deutschland ein Agreement bekommen, das in einer Floskel die Neutralität stärker zum Ausdruck bringe als eins, das nur die Zusage zur Neutralität enthielte, falls wir angegriffen seien. Tirpitz wollte aber eine Verstärkung nicht aufgeben, wenn nicht auch englischerseits ein entsprechendes Zurückgehen ausgesprochen würde. Er ging auch nicht auf den Vorschlag des Staatssekretärs ein, die Schiffe später einzubringen und bei Wegfall sonst notwendiger Steuern nur das Personal zu

fordern[12]). Ueber diese Besprechung erstattete der Chef des Marinekabinetts dem Kaiser Meldung, bei dieser Gelegenheit machte Admiral von Müller selbständig den Kompromißvorschlag, nur einen Schiffsneubau vorläufig in die Novelle zu nehmen[13]). Der Kaiser ging gar nicht auf diesen Gedanken ein, sondern wandte sich sofort gegen die Forderung Kiderlens, die er wie Tirpitz vollständig ablehnte[14]). Es war ihm nicht klar, wie Kiderlen zu der Anschauung gekommen war, daß die Neutralitätsklausel ohne Fallenlassen der 3 Linienschiffe schwer oder gar nicht zu haben war, eine Ansicht, die vollkommen berechtigt war, aber sich nicht früh genug hatte durchdrücken lassen. Kiderlen erklärte, daß dieser Gedanke von späteren Aeußerungen Haldanes herrührte, neue Nachrichten, wie der Kaiser vermutet hatte, seien ihm nicht zugegangen[15]). Das Warten auf die englische Antwort wurde schließlich unerträglich. Dazu kamen aus London trübe Nachrichten. Zwar hatte Metternich die englische Antwort für die nächsten Tage angekündigt. Er bat bei dieser Gelegenheit, die Erwiderung darauf nicht durch den Marineattaché überreichen zu lassen, gleichzeitig berichtete er, es stehe schlecht um das Abkommen. Seine ursprüngliche Befürchtung, daß es an der Flottennovelle scheitern werde, scheine sich zu bewahrheiten[16]). Bethmann-Hollweg wünschte daraufhin, trotzdem Haldane ihm schon mal klaren Wein eingeschenkt hatte, dringend, die englischen Wünsche genau zu kennen, speziell zu wissen, ob England in einer Novelle ohne Dreadnoughts Grund zu Erhöhung seiner eigenen Rüstungen sähe[17]). Jetzt kam dieser Wunsch zu spät, da er einmal nicht mehr die Wirkung haben konnte, die am 8., 9. u. 10. 2. durch ihn hervorgerufen worden wäre, alsdann auch, da Metternich nicht mehr dazu kam, ihn auszuführen. Die Antwort auf seine Frage brachte das Memorandum. Am selben Tage gab nämlich Grey endlich das Memorandum an Metternich. In einem Begleitbrief schrieb Metternich zu der voraufgegangenen Unterhandlung: „Die englische Regierung akzeptiert die von Haldane in Deutschland gemachten Vorschläge, auch abgesehen von der Novelle, nicht mehr“[18]). Welchen Eindruck mußten diese Worte und die englische Antwort in Deutschland hervorrufen?

XVIII. Der Widerhall des Memorandums und die deutsche Antwort.

Der Eindruck des englischen Memorandums war ungeheuer. Es herrschte allgemein nur eine Stimme der Empörung[1]). Man las aus der englischen Antwort nur das unverhüllte Streben, die Novelle zu stürzen und gleichzeitig die Abneigung gegen ein wertvolles Agreement heraus. Dabei war der englische Standpunkt leicht verständlich, da die englische Regierung das deutsche Entgegenkommen in der Flottenpolitik für viel zu gering hielt, um wertvolle politische und koloniale Zusicherungen dafür zu geben, unverständlich bleibt aber die unerhörte Forderung des Memorandums ohne irgendeine dementsprechende Gegenleistung. Man kann deshalb verstehen, wie entrüstet der Kaiser war, daß Metternich nicht schon vor 8 Tagen Grey gesagt hatte, sein Vorschlag sei eine völlige Desavouierung der Haldaneschen Abmachungen und sich nicht einfach geweigert hatte, einen solchen Vorschlag überhaupt weiterzugeben[2]). Der Kaiser sprach von einem „Eingriff" in die freie Selbstbestimmung Deutschlands und einer Ingerenz in seine Befugnisse und forderte, die gesamten Wehrvorlagen möglichst umgehend einzubringen[4]). Selbst der Kanzler sah ein, daß die Verhandlungsbasis durch die Engländer einseitig auf das Gebiet der Flottennovelle verschoben, aber nicht, daß sein Standpunkt, erst ein political, dann naval agreement, falsch sei und sprach ebenfalls von einer Desavouierung des englischen Kriegsministers[5]). Aber er und Metternich beschuldigten das Reichsmarineamt deshalb: wegen des Ausmaßes der Novelle habe es die meiste Schuld[6]), demgemäß empfand Bethmann auch die englischen Forderungen, da sie nicht von selbst die entsprechenden Gegenleistungen boten, als berechtigten Versuch, die geplante Flottenverstärkung zu verhindern. Dabei war Tirpitz bereit, bei einem brauchbaren Neutralitätsabkommen die ganze Novelle fallen zu lassen! Daß es aber seine Pflicht war, hierfür dem Admiral erst einmal Bürgschaft zu leisten, bedachte der Kanzler offenbar nicht[7]).

Von dem offiziellen Schriftstück der englischen Regierung erhielt der Admiral erst am 2. März Kenntnis[8]), trotzdem es sein Ressort vor allem betraf, wahrscheinlich, weil Bethmann seine Stellungnahme fürchtete. Schon auf Grund des Metternichschen Berichtes hatte der Staatssekretär, der an ein wertvolles englisches Entgegenkommen nicht mehr glaubte, eine möglichst schnelle Veröffentlichung der Novelle gefordert: Je schneller, desto eher werde den Engländern die Möglichkeit eingeschränkt, immer größere Forderungen zu stellen. Er wandte sich mit seiner ganzen Kraft gegen die irrige Auffassung der englischen Regierung, die Mannschaftsvermehrung gehe über das Bedürfnis hinaus[9]); wie Müller[10]) war auch er der Meinung, die Haltung des englischen Kabinetts in der Verständigungsfrage mache es unmöglich, die Novelle über das mit Haldane besprochene Maß zu kürzen[11]). Die Mißverständnisse und Unklarheiten in den Verhandlungen mit Haldane in Berlin nicht eingesehen und ausgemerzt zu haben, rächte sich jetzt schwer. Wieder setzte der Kampf um erneute deutsche Zugeständnisse ein. Bethmann schlug vor, überhaupt keinen Bautermin anzugeben, aber das war für die Admiralität naturgemäß ausgeschlossen, denn dann bewilligte der Reichstag nichts[12]). Als der Kanzler sah, daß er mit diesem Vorschlag nicht durchkam, gab er scheinbar nach, er meldete dem Kaiser am 28., der Gesetzentwurf über die Deckung der Wehrvorlage werde am 29. früh fertig sein und stellte einmal in Aussicht, den wesentlichen Teil der Novelle in den nächsten Tagen bekannt zu geben, außerdem aber auch die Antwort auf das englische Memorandum[13]), die nach den Direktiven des Kaisers verfaßt war[14]), am nächsten Tage abgehen zu lassen. In diesem Memorandum gab die deutsche Regierung eine Darstellung des Verlaufs der bisherigen Verhandlungen, sie wies auf den Widerspruch hin zwischen Zusagen Haldanes in Berlin und dem Verhalten der englischen Regierung, trat auf Grund der mit Haldane getroffenen Abmachungen der unberechtigten Kritik der englischen Admiralität entgegen und wies ihre falschen Anschuldigungen zurück. Nichtsdestoweniger erklärte sich die deutsche Regierung bereit, an ihrem Entgegenkommen auch weiterhin festzuhalten und gab sich dabei der Hoffnung hin, daß die englische Regierung mit einem Vorschlag des im Prinzip vereinbarten politischen Abkommens hervortreten und damit die Möglichkeit einer Fortsetzung der Verhandlungen

bieten werde[15]). Entgegen seiner Zusage[16]) hielt Bethmann-Hollweg die deutsche Antwort noch zurück, weil er hoffte, sie möglicherweise auf günstigere Nachrichten aus England hin ändern zu können. Vor allem wartete er auf einen Bericht Metternichs über eine Unterredung mit Haldane[17]). Aber weder entsprach jener[18]), noch ein vorhergegangener über eine Unterredung mit Lord Morley seinen Erwartungen. Wenn auch nach Ansicht des Präsidenten des Kronrats das ganze englische Kabinett Verständigung mit Deutschland erstrebte, so betonten doch beide vor allem die Schwierigkeit, die die Flottennovelle bot. Als Lockmittel stellte Haldane die Zusage hin, die englische Regierung werde unsere Wünsche in kolonialer Hinsicht bei Entgegenkommen in der Flottenfrage unterstützen. Aber anstatt von Abtretung war jetzt nur von Austausch die Rede. Außerdem teilte Haldane streng vertraulich mit, England wolle, wie im Memorandum angedeutet, 3 Schiffe aus dem Mittelmeer zurückziehen und sie in der Nordsee konzentrieren[19]). Der Kaiser war empört[20])! Er schrieb an den Rand des Berichtes, als er ihn nach einigen Tagen bekam, Metternich solle Haldane erklären, daß ein Heranziehen des Mittelmeergeschwaders nach der Nordsee als Kriegsfall angesehen und mit verstärkter Novelle und Mobilmachung beantwortet werden würde[21]). Eine Folge hatte diese Forderung nicht, da sie im Auswärtigen Amt nicht ausgeführt wurde. Da bekanntlich der Kanzler am 28. 2. dem Kaiser mitgeteilt hatte, das deutsche Memorandum solle am nächsten Tag nach London abgehen, hatte dieser wohl angenommen, daß es abgesandt sei, und weil er vermutlich auf eine Antwort wartete oder auch Zweifel an der Richtigkeit seiner Annahme in ihm aufgestiegen sein mochten[22]), wandte er sich am 3. März direkt an Metternich und erfuhr so, daß das Schriftstück noch nicht in London eingetroffen sei. Der Monarch telegraphierte nun am 4. dem Reichskanzler: „Metternich meldet mir auf meine Frage, memorial noch nicht erhalten, mir war versprochen, es sollte Freitag abend (29.) abgehen[23]). Daraufhin und auch weil der von Metternich angekündigte Bericht, der, wie erwähnt, seinen Erwartungen nicht entsprach (s. S. 90), inzwischen eingetroffen war, schickte der Kanzler den Entwurf der Novelle, wie er nunmehr feststand, und das Memorandum nach London. Mündlich sollte der Botschafter hinzufügen, die deutsche Regierung sei von der Wendung der Dinge peinlich überrascht und

halte es für ein unberechtigtes Mißtrauen, amtliche deutsche Angaben über die Novelle anzuzweifeln. Nur eine Verquickung von Flottennovelle und Neutralitätsformel könne ein Ergebnis zeitigen, ohne englische Gegenleistung aber sei es unmöglich, auf wesentliche Teile des Flottenabkommens zu verzichten[24]). Lag den Engländern noch wirklich an einer maritimen Verständigung, so brauchten sie in diesem Augenblick nur zuzugreifen, er konnte zum Wendepunkt in den Verhandlungen führen. Aber bevor ich darauf eingehe, möchte ich von dem Moment reden, das zum Wendepunkt der deutschen Politik überhaupt zu werden schien. Der Kaiser war entrüstet, daß er über das Gespräch Metternichs mit Haldane erst erfuhr, als er sich an den Kanzler wegen des nicht abgesandten Memorandums wandte, und auch, daß man seine Erlaubnis nicht eingeholt hatte, es zu verschieben[25]). Am 5. März befahl er dem Kanzler, das Memorandum solle sofort am 6. übergeben und daraufhin die Wehrvorlage noch am nächsten Abend veröffentlicht werden. Geschehe das nicht, so drohte er, sie durch den Kriegsminister und Tirpitz veröffentlichen zu lassen[26]). Der Kanzler weigerte sich jedoch, er wolle erst die Uebergabe des Memorandums abwarten[27]). Gleichzeitig telegraphierte der Kaiser dem deutschen Botschafter, daß er bei der mit Haldane besprochenen Basis bleibe. Sollte England ernstlich seine Schiffe aus dem Mittelmeer zurückziehen, so würde er das als Kriegsdrohung auffassen und mit einer verstärkten Novelle — 3er-Tempo — und evtl. Mobilmachung beantworten[28]). Als Konsequenz der Depeschen an Metternich überreichte der Kanzler am 6. dem Kaiser sein Abschiedsgesuch[29]). Wenn es bewilligt wurde, wenn gar Tirpitz Reichskanzler geworden wäre — man fürchtete dies schon lange in England — hätte die schwankende haltlose Politik ein Ende gehabt. Man wagt nicht sich auszumalen, wie anders alles hätte werden können, wäre der Kaiser auf das Abschiedsgesuch des wenig diplomatisch befähigten Kanzlers eingegangen. Aber darüber, daß ein auf diesen Entgleisungen fußendes Abschiedsgesuch nicht angenommen wurde, war sich der Kanzler wohl von vornherein klar[30]). Im Gegenteil wurde seine Stellung durch diesen Zwischenfall außerordentlich gefestigt. Materiell war das Gesuch vor allem mit der Art begründet, wie der Kaiser, infolge der Depesche, seiner Politik als des verantwortlichen Staatsmannes vor-

gegriffen hatte. Schließlich riet er noch dem Kaiser als Richtlinien seiner weiteren Politik, durch Aufnahme der Diskussion über das Neutralitätsabkommen wieder Verhandlungen anzuknüpfen (er hatte also immer noch nicht eingesehen, wo der Fehler lag). Sollte vor allem die englische Regierung mit einem bestimmten Vorschlage zusammen mit einer Verständigung in der Rüstungsfrage antworten, so würde er darin eine Grundlage erblicken, den Kaiser zu einem weiteren Entgegenkommen in der Flottenfrage bestimmen zu können. Der Kanzler glaubte nach wie vor mit Recht an den guten Willen Englands, mit Deutschland eine Einigung zu erstreben, nach wie vor glaubte er auch, durch gewisses Entgegenkommen in der Flottenfrage wertvolle politische Zusagen zu erzielen, aber noch immer ging ihm das political agreement vor, noch immer hielt er es nicht für nötig, sich erst in der Flottenfrage zu nähern, etwa durch Aufgeben der Novelle und Fortsetzung eines konkreten Bauvorschlags von 2 zu 3. Er wünschte, daß die Verhandlungen vorsichtig fortgeführt würden, um entweder, wenn nicht sofort, dann nach Ablauf einiger Zeit, zu einem erfolgreichen Ende zu führen oder aber bei einem Scheitern die Schuld auf England schieben zu können. Durch dieses Abschiedsgesuch erfüllte sich der sehnlichste Wunsch des Kanzlers: Die Veröffentlichung der Wehrvorlage wurde noch hinausgeschoben und Bethmann blieb, da er das Vertrauen des Auslandes besaß, wie es offenkundig immer wieder von den Engländern ausgesprochen wurde. Jedoch wurde sein Streben nach weiterem Entgegenkommen deutscherseits abgelehnt. Dagegen ging Wermuth als Opfer seiner Ueberzeugungstreue. Er hatte es als Anhänger der Erbschaftssteuer nicht vermocht, sich in der Deckungsfrage durchzusetzen[33]). Wichtiger aber noch als der Abgang Wermuths war die Frage: „Wie stellte man sich in England zu dem am 7. 3. überreichten deutschen Memorandum?“

XIX. Die letzten deutsch-englischen Verhandlungen.

Mit der deutschen Antwort wurden die letzten deutsch-englischen Verhandlungen eingeleitet, die sich noch bis Ende März hinzogen. Naturgemäß wurde auch diese deutsche Antwort zu keinem Wendepunkt in den Verhandlungen*). Die Engländer waren nicht mehr auf ein Agreement mit Deutschland angewiesen, warum sollten sie da wertvolle politische Zugeständnisse machen, die über die ursprüngliche Agreementsfassung hinausgingen. Der Hauptpunkt irgendeines Abkommens lag eben für sie „in the discovery of something that Germany should give us in return for anything they may be asked to give"[1a]). Zwar betonte Grey Metternich gegenüber, das Memorandum der englischen Admiralität stelle lediglich eine Beantwortung technischer Fragen dar und verrücke nicht das Regierungsprogramm, das auch weiterhin auf ein Abkommen mit Deutschland gerichtet sei. Aber da er kaum noch an die Möglichkeit des Zustandekommens eines deutsch-englischen Agreements glaubte, fuhr er wie schon im Februar fort: Sollte es jedoch nicht zustandekommen, so rechne er doch darauf, daß das Vertrauen, das durch die Mission Haldanes hergestellt sei, auch weiterhin zwischen den beiden Staaten fortbestehen werde. Dann ging er auf die Kolonialfragen ein und drückte seine Hoffnung aus, Metternich werde demnächst mit ihm und dem Kolonialminister Harcourt eine Einigung auf kolonialem Gebiete besprechen[1]).

Damit war das Signal zu neuen Erörterungen über ein Kolonialabkommen gegeben, von dem sich Metternich nach dem Scheitern der Verhandlungen über ein politisches Abkommen erhöhte Bedeutung versprechen mochte.

Bethmann jedoch, der sich mit dem Gedanken, daß die Verhandlungen scheitern würden, nicht abfinden mochte, griff zu einem

*) Vielleicht wäre es doch besser gewesen, in der Beantwortung des englischen Memorandums, oder weil das nun einmal unterblieben war, durch detaillierte Angaben, wie sie die Grundlage für Tirpitz gebildet hatten, die Vorwürfe der Engländer zu entkräften.

letzten Rettungsanker: Ballin. Vom 8. 3. datiert eine Aufzeichnung Bethmann-Hollwegs, deren Zweck aus den Akten sich nicht ergibt. Man kann aber wohl annehmen, daß sie zur Instruierung Ballins dienen sollte. Aus ihr geht klar hervor, daß der Kanzler, wenn ihm auch eine Verständigung über koloniale Fragen erwünscht war, doch noch immer das Hauptgewicht nach wie vor auf ein political agreement legte. Er erklärte sich jetzt vollkommen bereit, die ursprüngliche Haldanesche Formel anzunehmen, wenn zusätzlich vereinbart werde, daß im Falle drohender Verwicklung mit anderen Staaten ein rechtzeitiges Insbenehmentreten mit dem Partner Platz greife. Aber auch für den Fall, daß kein Agreement zustandekomme, sei er entschlossen, auf der Grundlage des durch die Haldanesche Mission geschaffenen Vertrauens weiter zu arbeiten[2]).

In einem Brief vom 8. März an Ballin, der diesen von der Lage der Dinge in Kenntnis setzte, erklärte Bethmann ausdrücklich: „Diskrete private Unterstützung nur erwünscht“[3]). Allerdings erhielt Metternich am 12. die Weisung, auf Ausschaltung privater und unverantwortlicher Mittelspersonen hinzuweisen[4]), damit war jedoch in erster Linie Cassel gemeint.

Sir E. Cassel war Anfang März nach Südfrankreich gegangen[5]), wo er am 9. und 10. in Marseille eine eingehende Besprechung mit dem Abgesandten Ballins, Hulderman, hatte. Störende ausländische Einflüsse leugnete er, wie es auch schon Morley am 24. 2. Metternich gegenüber getan hatte, durchaus: Die Beanstandungen, die man in England an der deutschen Flottennovelle zu machen habe, seien der einzige Stein des Anstoßes. Er berichtete dann, daß er einen wenig pessimistischen Brief von Haldane, dagegen einen sehr böse gehaltenen von Churchill noch vor seiner Abreise erhalten habe. Churchill schrieb, Deutschland habe einen so langen Wunschzettel, den England erfüllen solle, daß England dann wenigstens Entgegenkommen in der Flottenfrage finden müsse. Damit stellte Churchill an Stelle der „politischen Einigung“ in der Formel: „Für maritimes Entgegenkommen deutscherseits englische Zusage in dem politischen Agreement“: „in kolonialer Hinsicht“. Auch jetzt noch bezeichnete Cassel Lloyd George und Churchill als die besten Freunde des Abkommens. An Stelle der Reduzierung der Mannschaftsforderung kommt Cassel wieder auf die Verlangsamung des Tempos zurück, von der er sich alles versprach[6]). Es muß dahingestellt

bleiben, inwieweit diese Angaben zutreffen. Um die Angelegenheit weiter aufzuklären und zu fördern, fuhr Ballin sogleich nach der Rückkehr Huldermanns zu einem Besuch nach Paris und London. Während er von Paris einen günstigen Eindruck mitnahm*), war das weniger in London der Fall. Da er bemerkte, daß man dort die Mannschaftsvermehrung in der deutschen Flottennovelle viel höher berechnete als die in Berlin gegebenen Zahlen waren, kam er auf seinen alten Plan, die Aussprache von Marinefachleuten, zurück, die er anregte, um so die Differenzen aufzuklären. Trotzdem hatte Ballin den Eindruck, daß das englische Ministerium und der König nach wie vor die Sache sehr wünschten[7]). Nach diesen Feststellungen trat er sogleich die Rückreise nach Berlin an. Er wurde jedoch, als er am 16. beim Kanzler und Kaiser war, mit der Mitteilung empfangen, daß man von der Flottenvorlage nicht mehr ablassen wollte. Auch der Vorschlag, mit dem Grey und Churchill sich einverstanden erklärt hatten, die deutschen Angaben an Ort und Stelle durch einen englischen Offizier nachprüfen zu lassen[8]), wurde deutscherseits abgelehnt[9]). Mit Recht, denn die deutsche Regierung mußte auf dem Standpunkt stehen, daß England amtlichen deutschen Angaben von vornherein ohne Zweifel zu begegnen hätte, ohne sich erst durch Nachprüfen von ihrer Richtigkeit zu überzeugen. Auch die Vorschläge Cassels der englischen Regierung gegenüber, die Verhandlungen über das Neutralitätsabkommen mit Deutschland fortzuführen, sobald sich die erste Erregung über die Flottenvorlage gelegt habe, die Zwischenzeit aber zu benützen, um alle Einzelheiten klarzustellen, erfüllte ihren Zweck nicht. Die deutsche Regierung — d. h. der Kaiser — betrachtete die Verhandlungen als abgebrochen und wollte sie auf ganz anderer Grundlage aufgebaut wissen. Wie war es zu dieser neuen Umstellung gekommen? Wie schon erwähnt, hatte Grey am 6. offenkundig von der — scheinbaren — Unmöglichkeit gesprochen, auf politischem Gebiet eine Einigung zu erzielen, dafür aber eine solche in kolonialer Hinsicht in Aussicht gestellt[10]). Das hatte natürlich für den Kanzler zur Folge, daß er alles tat, um durch neues Entgegenkommen in der Flottenfrage doch zu seinem Lieblingsplan zu kommen. Am 12. März erhob er in einem Schreiben an den Kaiser

*) Er hatte sich allerdings nur über die Anschauungen in der Hochfinanz zu orientieren vermocht.

wieder neue Einwendungen gegen die Novelle, indem auch er jetzt die Personalvermehrung als Hinderungsgrund ansah. Gleichzeitig wandte er sich heftig gegen den Marineattaché, der ja vollkommen auf der Seite des Admirals stand, England versuche, unser Flottengesetz zu stürzen[11]). Da der Kanzler, wie Metternich am 12. mitgeteilt hatte, Miene machte, die Veröffentlichung der Wehrvorlage erneut zu vertagen, erklärte sich Tirpitz und der Kriegsminister bereit, die Kabinettfrage zu stellen[12]). Der Kanzler scheint daraufhin eingelenkt zu haben, denn das Reichsmarineamt übersandte am 15. März dem Auswärtigen Amt den Entwurf der Marinevorlage[13]); aber obwohl dem Wunsche des Kanzlers nachgegeben wurde, die Begründung anders zu formulieren, lehnte es Bethmann-Hollweg wiederum ab, die Novelle zu veröffentlichen. Er wolle vorher einen telegraphisch angekündigten Bericht Metternichs über einen neuen Ministerrat in London abwarten. Der Kaiser stellte sich auf seine Seite[14]). Schon am 11. 3. hatte Grey eine Antwort auf unser Memorandum in Aussicht gestellt, außerdem wollte er, nachdem er sich mit dem Ministerrat ins Benehmen gesetzt haben würde, eine politische Formel für ein Agreement vorschlagen; er machte, da die Novelle feststehe und daher kein Objekt zum Verhandeln mehr bilde, darauf aufmerksam, daß sie wohl kaum markant ausfallen werde[15]). Trotzdem betonte Grey höflich wieder den Wunsch der englischen Regierung, daß die Verhandlungen nicht abgebrochen werden möchten. Da Metternich fürchtete, daß die in Aussicht gestellte Antwort wieder die Bestimmung unserer Novelle berühren würde, hielt er es für nützlich, eine ihm vom Reichsmarineamt zur Verfügung gestellte Aufzeichnung verwenden zu dürfen. Auf diese Weise wollte er der englischen Regierung Aufklärung geben betreffs der Personalvermehrung[16]). Seinem Wunsche wurde nachgegeben. Alsdann wandte er sich gegen die in London gewünschte Veröffentlichung von 1898, um keinen Widerstand Portugals hervorzurufen. Auch jetzt glaubte der Botschafter immer noch an einen Erfolg der deutsch-englischen Verhandlungen[17]). In diesem Glauben stand nur noch Bethmann-Hollweg mit ihm auf einer Stufe. Um Zugeständnisse für die Agreementsformel zu erreichen, teilte er Metternich am 12. mit, er wolle die Flottennovelle noch nicht dem Reichstage zugehen lassen, um so durch Aufnahme der Verhandlungen auf politischem Gebiet die

Möglichkeit zu einer erneuten Prüfung der Rüstungsvorschläge zu machen[18]). Ja, er ging endlich so weit, wie es die Engländer immer gewünscht hatten, um ein wertvolles Zugeständnis für ein wertvolles Agreement zu haben. In seinem Auftrag erschien am 12. 3. Metternich bei Haldane und erklärte, er müsse ihm zuerst ganz vertraulich mitteilen, daß er erfahren habe, das vorgeschlagene Flottengesetz solle bei einer annehmbaren politischen Formel zurückgezogen werden[18a]). Das war der richtigste Schritt der deutschen Regierung seit dem Besuche Haldanes in Berlin. Der Kanzler sah ein, daß nur eins möglich war: entweder die Flotte zu vergrößern oder ein Agreement mit England selbst bei Aufgabe der ganzen Novelle, nicht nur der Dreadnoughts oder der Personalvermehrung. Tirpitz war bekanntlich bereit, bei einem einigenden Abkommen die ganze Novelle fallen zu lassen, der Kaiser hätte wohl nach anfänglichem Widerstreben doch, wie immer, nachgegeben. Gleichzeitig wurde auf seine Anregung und Direktiven hin dem kurze Zeit in Berlin weilenden Botschaftsrat von Kühlmann ein neuer Entwurf für ein deutsch-englisches Abkommen übergeben. Dieser Entwurf erstrebte eine Vermittlung zwischen den bisherigen Formen für ein Neutralitätsabkommen. Er sollte zwar nicht offiziell der englischen Regierung überreicht werden, sondern dem Botschafter bei weiteren Verhandlungen mit der englischen Regierung als Richtweiser dienen. Der Entwurf besagte:

1. Abschnitt = 1. Abschnitt beim Haldane gemachten Vorschlag:

2. Die hohen Vertragschließenden wollen sich weder gegenseitig angreifen noch einen Angriff aufeinander vorbereiten noch irgendeiner Kombination oder einem aggressiven Plan gegeneinander beitreten und weder allein noch in Verbindung mit einer anderen Macht an irgendeiner maritimen oder militärischen Unternehmung teilnehmen, welche gegen den anderen gerichtet ist. Sie erklären, durch keine Verpflichtung dieser Art gebunden zu sein.

3. Sollte einer der hohen Vertragschließenden in einen Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt werden, bei welchem man nicht sagen kann, daß er der Angreifer war, so wird ihm gegenüber der andere zum mindesten eine wohlwollende Neutralität beobachten und für die Lokalisierung des Konfliktes bemüht sein. Die hohen Vertragschließenden verpflichten sich gegenseitig, sich über ihre Haltung zu verständigen, falls einer von ihnen durch

offenkundige Provokation eines dritten zu einer Kriegserklärung gezwungen sein sollte.

4. Die aus vorstehendem Artikel sich ergebende Pflicht zur Neutralität tritt nicht ein, insoweit sie mit den zur Zeit bestehenden Bündnissen nicht vereinbar ist, die die hohen Vertragschließenden abgeschlossen haben.

5. Die Vereinbarung von neuen Verträgen, die es einem der Vertragschließenden unmöglich machen, über die vorstehenden Einschränkungen hinaus dem anderen gegenüber seine Neutralität zu wahren, wird gemäß der Verabredung unter Art. 2 ausgeschlossen.

6. Die hohen Vertragschließenden erklären, alles in ihrer Macht stehende tun zu wollen, um Mißverständnisse und Meinungsverschiedenheiten untereinander oder mit dritten Mächten zu vermeiden[19]).

Bevor Metternich noch Gelegenheit hatte, diesen Entwurf zu verwerten, machte ihm am 14. 3. Grey im Beisein Lord Haldanes Mitteilung über den von ihm am 11. 3. angekündigten und inzwischen vom englischen Kabinett genehmigten Vorschlag zu einem politischen Abkommen, das in Wirklichkeit nur durch das wichtige Anerbieten Bethmanns vom 12. zu erklären ist, es sei bindend für beide Teile, unter der Bedingung, daß sie über die Novelle zu einer Verständigung gelangten. Der Vorschlag lautete: „England will make no unprovoked attack upon Germany and pursue no aggressive policy towards her. Aggression upon Germany is not the subject and forms no part of any treaty, understanding or combination to which England is now a party nor will she become a party to any thing, that has such an object"[20]). Das war die weitgehendste Formel, die Grey mit Rücksicht auf Frankreich und Rußland geben konnte. Bertie behauptete von ihr: „sie würde unsere Hände binden und in der Folge unsern Wert für Frankreich herabsetzen". Sie hätte unbedingt eine Besserung der deutsch-englischen Verhandlungen verbürgt. Als Gegenleistung wünschte Grey Entgegenkommen in der Flottennovelle. Es wäre sehr klug gewesen, die englische Formel anzunehmen. Daß sie wertvoll war und noch viel wertvoller hätte werden können, beweist am schlagendsten die Furcht Frankreichs, es könnte so weit kommen. Am 15. verständigte Grey Cambon von diesem Schritt und sprach auch zu Benckendorff in demselben Sinn. Von allen Seiten erhoben

sich jetzt Bedenken dagegen. Bertie protestierte entrüstet und sogar der japanische Gesandte beschwerte sich bei Grey, er fürchte für die Anglo-Japanese-Alliance[21a]). Am 22. teilte der englische Außenminister mit, daß die vorgeschlagene Formel den Deutschen nicht genüge, sie verlangten ein Neutralitätsabkommen, dagegen habe er jedoch Bedenken[21b]). Wohl drückte Cambon ihm am 25. den aufrichtigen Dank Poincarés aus, aber daß Frankreich noch lange beunruhigt war, als die „Gefahr" eines deutsch-englischen Agreements schon nicht mehr bestand, bewiesen am besten erneute empörte Warnungen Berties am 3. April, der wieder fürchtete, die Freundschaft mit Frankreich könne sich zerschlagen[21c]), wie neben andern Aeußerungen die Nicolsons vom 9. 4., sowohl der französische Präsident wie der Präsident des Senates seien sehr beunruhigt über die englisch-deutschen Vorgänge[21d]). Warum griff aber die deutsche Regierung nicht mit beiden Händen zu? Die Aeußerungen, die Befürchtungen ihrer natürlichen Feinde allein ließen schon erkennen, wie wertvoll eine deutsch-englische Verständigung sein mußte. Metternich genügte die Formel jedoch noch nicht und er bezeichnete in dem von Kühlmann mitgebrachten Entwurf, den er Grey vorzulegen wünschte, den Paragraphen 3 über Neutralität als besonders notwendig. Da keine Neutralität in dem von Grey vorgeschlagenen Agreement verbürgt war, wurde es von deutscher Seite als ungenügend angesehen[21]). Für diesen Fall war Metternich bereits angewiesen, auf der vom Kaiser genehmigten Neutralitätsformel zu beharren[22]). Er schlug deshalb vor, an das Ende des Abkommens zu setzen: „England will therefore as a matter of course observe at least a benevolent neutrality, should war be forced upon Germany"[23]). Die englische Antwort auf diesen Gegenvorschlag mußte in den nächsten Tagen erfolgen. Das war wieder ein Grund für Bethmann, sich von neuem gegen eine sofortige Veröffentlichung der Novelle zu wenden, da das in dem Moment der Verhandlungen nach seiner Ansicht eine unnötige Brüskierung sei[24]). Er bedachte natürlich nicht, wie der Kaiser sehr treffend bemerkte[25]), daß England uns eine solch zarte Rücksichtnahme nicht hatte widerfahren lassen. Damals hatte Haldane am 29. 2. erklärt, der Marineetat werde in 14 Tagen in seiner ursprünglichen Form eingebracht werden[26]). Wieder gab der Kaiser nach. Aber trotzdem war am 14. 3. die Novelle bereits im Bundesrat genehmigt

und auch die Deckungsfrage geregelt worden. Deshalb suchte Kiderlen, während Bethmann ihre Veröffentlichung bis zum Eintreffen der englischen Antwort verhinderte, diese so sehr wie möglich zu beschleunigen. „Die Veröffentlichung läßt sich nur mit größten Schwierigkeiten noch einige Tage hinausschieben. Größte Beschleunigung daher dringend geboten, insbesondere auch hinsichtlich Bekanntgabe englischer Wünsche bezüglich Flottennovelle. Entgegenkommen wird im Hinausschieben der Neubauten leichter möglich sein als in der Herabsetzung der Mannschaftsvermehrungen." Am 16. telegraphierte darauf Metternich: „Weitere Entscheidung fällt hier morgen." Noch am gleichen Tage ging ein weiteres Telegramm an den Botschafter: „Dringend erwünscht, daß englische Antwort morgen hier vorliegt." Tatsächlich lief die Mitteilung Metternichs über die neuen Vorschläge der englischen Regierung am Mittag des 17. ein[27]). Danach hatte Grey nach erneuter Ministerratssitzung für den Fall einer Einigung über die Flottennovelle folgendes Abkommen vorgeschlagen (es weist nur einige geringfügige Aenderungen des ursprünglichen Telegrammtextes auf, die vom Auswärtigen Amt mit Rücksicht auf den Kaiser unternommen worden waren): „The two powers being mutually desirous of securing peace and friendship between them, England declares, that she will neither make nor join in any unprovoked attack upon Germany and pursue no aggressive policy towards her. Aggression upon Germany is not the subject and formes no part of any treaty, understanding or combination to which England is now a party nor will she become a party to anything that has such an object."

Der Zusatz „Nor join in any", behauptete Grey, impliziere deutlich Neutralität im Falle unprovozierten Angriffs. Außerdem gehe die Absicht der Neutralität aus den Schlußzeilen des vorgeschlagenen Abkommens hervor. Grey war auf den Plan des Botschafters nicht eingegangen, das Wort „Neutral" oder Neutralität in das Abkommen aufzunehmen. Er konnte es nicht, da er die Entente mit Frankreich und Rußland zu sehr aufs Spiel gesetzt hätte. Grey erklärte daher Metternich offen, er wolle sich nicht durch ein Neutralitätsabkommen die französische Freundschaft verscherzen. Es sei möglich, daß in Deutschland eines Tages neue Persönlichkeiten die Leitung der Reichspolitik einnähmen, die ihre Politik änderten, dann möchte er nicht zwischen zwei Stühlen

sitzen*). Außerdem sei er gegen jedes Abkommen nach Paragraphen, nur eine kurze, für die Oeffentlichkeit bestimmte Fassung wollte er gelten lassen. Da die Deutschen verblendet sich mit einer Fassung, wie sie Grey vorschlug, nicht zufrieden geben wollten, andererseits aber auch die Unmöglichkeit sahen, zu dem von ihnen erstrebten Neutralitätsabkommen zu gelangen, blieb nichts anderes übrig, als die Verhandlungen mit England abzubrechen. Jedenfalls hätte man das annehmen sollen. Metternich war jedoch so in sein Ziel verbohrt, daß er Grey drängte, wenn nicht den von Kühlmann mitgebrachten Entwurf, so doch wenigstens seinen Zusatz anzunehmen, damit die Neutralität ausdrücklich erwähnt würde. Auch die abgeschwächte Form: „England will therefore as a matter of course remain neutral, if . . ." schlug er vor. Natürlich wurde auch sie verweigert. Nachdem Grey dann noch erklärt hatte, die englische Regierung lasse der französischen keinen Zweifel darüber, daß sie bei einer aggressiven Politik gegen Deutschland nicht auf ihre Unterstützung rechnen könne, faßte er seine weitere Ansicht dahin zusammen, daß die englische Politik im Sinne des von ihm vorgeschlagenen Abkommens geführt werde, solange Bethmann-Hollweg für die deutsche Politik verantwortlich sei, selbst wenn der Abschluß des Abkommens an der Novelle scheitern werde. Er erklärte nochmals, das von ihm vorgeschlagene Abkommen genüge, um vertrauensvolle Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu sichern. Außerdem sei er bereit, die Verhandlungen über koloniale und territoriale Fragen weiterzuführen[28]). Zu einem Teil der Besprechung war Churchill, der am 19. über die Flottenpläne der englischen Regierung sprechen wollte, hinzugezogen worden[29]).

Wie gesagt, fand die neue Formel Greys, die sich nur durch den Zusatz „nor join" von der alten unterschied, in Deutschland keinen Beifall, man wollte für eine „verklausierte Neutralität", deren Erfüllung vom Bleiben Bethmanns abhängig gemacht war, die Novelle nicht preisgeben[30]). Bethmann sah ihren Wert nicht und war entsetzt, die englische Regierung habe bis jetzt noch keine genügende Formel für ein political agreement vorgeschlagen, obwohl sie gegen ihren letzten Vorschlag einen Schritt weiter gegangen sei[31]). Der Kaiser empfand die englische, unbedingt ehrlich gemeinte Antwort

*) Damit drückte er aus, daß er in Frankreich an eine stete englandfreundliche Politik glaubte in Gegensatz zu Deutschland.

als Hohn auf die bisherige Politik und lehnte sie ab, er fühlte sich wie Tirpitz erlöst und erleichtert[32]). Die deutsch-englischen Verhandlungen über ein Agreement schienen hinfällig geworden zu sein, selbst Metternich riet, die Besprechungen vorerst ruhen zu lassen[33]). Auf einem Umwege kam der Kaiser jedoch wieder auf den Agreements-Plan zurück. Er riet dem Kanzler wie dem Botschafter in London, neue Verhandlungen auf veränderter Basis anzufangen, und zwar schlug er vor, statt der Neutralitätsklausel ein Schutz- und Trutzbündnis anzubieten[34]). Dieser Gedanke wurde vom Kanzler gleich akzeptiert. Jetzt stimmte selbst Bethmann zu, die Wehrvorlage am gleichen Tage zu veröffentlichen. Jedoch muß im Laufe des 18. ein Umschwung bei dem wohl stark von Kiderlen beeinflußten Kanzler eingetreten sein. Denn die am 18. an Metternich gesandte Instruktion nahm den kaiserlichen Gedanken eines Schutz- und Trutzbündnisses zwischen England, Deutschland und Frankreich[35]), den der Kaiser am selben Tage in einem (nicht abgesandten) Schreiben an den englischen König ausführlich darlegte[46]), nicht auf. Abgesehen davon, daß es wohl möglich gewesen wäre, schließlich England und Deutschland unter eine Mütze zu bringen, wäre jedoch ein Bündnis zwischen Frankreich und Deutschland voll von inneren Widersprüchen und ein totaler Irrsinn gewesen. Auch hätten Frankreich und England ihren Ententegenossen Rußland nicht um Deutschlands willen aufgegeben. Zeugt aber dieser Schritt des Kaisers von politischer Naivität, so zeugt er doch auch zugleich von seiner übergroßen Friedensliebe. Aber im Gegensatz zu seinen Zusicherungen dem Kaiser gegenüber[37]), wollte Bethmann trotz allem die Verhandlungen über ein Neutralitätsabkommen fortgeführt wissen. Die von Grey angebotene Formel hielt er wegen der Dehnbarkeit des Begriffes „unprovozierter Angriff" für wertlos. Den Verlust der Freundschaft Frankreichs für England wollte er durch die maritime Unterlegenheit Deutschlands wettmachen, jetzt bot er sogar offen an, ging dafür aber in seinen Zugeständnissen wieder zurück, bei einem, die Neutralität verbürgenden Agreement, das einem Schutzbündnis gleichkomme — hier war wenigstens eine Anlehnung an den Vorschlag des Kaisers — werde Deutschland auf wesentliche Teile der Flottennovelle verzichten[38]). Ein günstiges Omen für den neuen Vorschlag Bethmanns lag in der Rede Churchills, die er an diesem Tage über

die neuen estimates im Unterhaus hielt, da er nämlich von neuem zum Ausdruck brachte, welches Gewicht man auf deutsche Einschränkungen im Flottenbau legte. Jetzt erst erfuhr Deutschland von dem festen Bauplan Churchills auf Jahre hinaus und seinem Ziel. Welche Verständigungsmöglichkeiten seine Pläne in sich schlossen, hätte man sie schon vor der Ankunft Haldanes gekannt oder auch noch durch ihn von ihnen erfahren, habe ich unter „Churchills Pläne" auszuführen versucht. Außerdem betonte der englische Minister, daß England ein Jahr lang keine Schiffe bauen würde, wenn sich auch Deutschland dazu bereit erklärte, allerdings könne sich England nicht an dieses Versprechen halten, wenn eine andere Nation als Deutschland Mehrbauten machen würde[39]). Widenmann sah in dieser Rede nur einen Einschüchterungsversuch und den Willen Churchills, Deutschland das Odium zuzuschieben, daß es allein die Ursache sei, wenn gerüstet würde[40]). In Deutschland erkannte man die Verständigungsmöglichkeiten, die die Rede bot, nicht. Auch sah man mit Entrüstung, daß Churchill immer Deutschland zum Vergleich herangezogen habe; nur Grey bezeichnete am nächsten Tage (19.) seine Rede als „persönlich".

Wie Bethmann, so hatte auch Kiderlen sich am 18. an Metternich gewandt, auch er wünschte tunlichst bald zu erfahren, welche Konzessionen unsererseits betreffs einer Aenderung der Flottennovelle in London befriedigen würden[41]). Gelegenheit, diesen Wunsch auszuführen, erbot sich schon am folgenden Tage. Metternich erklärte Grey, daß der englische Vorschlag für uns unannehmbar sei und beschwerte sich außerdem über die Verhandlungstaktik der englischen Regierung, nicht zuletzt auch über die Rede Churchills, in der — nach seiner Auffassung — der Two-Power-Standard aufgestellt worden sei. Daß Metternich sich irrte, brauche ich wohl nicht näher auszuführen*). Grey entgegnete, hinsichtlich des Abkommens verlange Deutschland mehr als England irgendeiner anderen Nation, außer Japan, zugesagt habe, da er aber gute Beziehungen zwischen England und Deutschland wünsche, würde er es bedauern, wenn Metternich mit seinen Worten einen Abbruch der Verhandlungen habe andeuten wollen. Im Gegenteil, er hoffe, sobald die öffentliche Meinung über die Novellen und Flottenfragen

*) Siehe Cap. Churchills Pl. II. Widenmann dagegen erkannte die Bedeutung der Rede des Sea-Lords (S. 194—197 Bd. 31).

sich wieder beruhigt habe, die Verhandlungen von neuem aufnehmen zu können[42]); ein scheinbares Entgegenkommen der Engländer, das nur die deutsche Reichsleitung für echt hielt. In England war man wohl des fruchtlosen Verhandelns müde. Trotzdem war Grey wiederum bereit, in der Zwischenzeit über territoriale und koloniale Fragen zu verhandeln. Bethmann veranlaßte Metternich zu der Entgegnung, Deutschland komme es auf ein political agreement an, über koloniale Fragen werde man sich schon unschwer verständigen[43]). Von dem Auftrag Kiderlens war keine Rede. Er hätte wohl auch keinen Erfolg gehabt.

Am 20. März meldete Metternich bereits die Dislokation der englischen Flotte[45]). Am 21. schrieb er auf ein Telegramm Bethmanns[46]), der die Hoffnung auf Verständigung immer noch nicht aufgab und seinen Agreementsplan in der bekannten Weise wieder verfocht[47]), Grey wisse nur zu gut, daß ohne Neutralitätsabkommen kein Entgegenkommen unsererseits zu erlangen sei. Außerdem wandte er sich empört gegen den Wunsch des Kanzlers, daß Kühlmann infolge seiner während des Urlaubs in Deutschland gesammelten Erfahrungen auf die ihm bekannten Mitglieder des Kabinetts einwirke. Schon an dem Tage, da Kühlmann aus Berlin zurückkehrte, hatte er sich gegen ein Eingreifen des ehrgeizigen Geschäftsträgers gewandt, als dieser ohne sein Wissen mit Haldane eine Zusammenkunft verabredet hatte. Da er die Verantwortung für die Verhandlungen allein auf sich nehmen mußte, wollte er ihre Führung nicht mit Kühlmann tragen; andernfalls, erklärte er, nicht mehr in der Lage zu sein, die Verantwortung auch weiterhin übernehmen und die Verständigungsversuche daher auch nicht weiter leiten zu können[48]). Entgegen seinen eigentlichen Wünschen fügte sich der Kanzler und überließ alles dem Gutdünken des Botschafters[49]). Metternich nahm merkwürdigerweise in jenen Tagen an, daß Grey einem Abkommen mit Deutschland freundlicher gegenüberstehe[50]). Daß jedoch weder die Verhandlungen noch die gemeldeten Tatsachen mit dem dringenden Wunsche nach einer Verständigung in Einklang zu bringen waren[51]), zeigte die Meldung vom 22. sehr deutlich, Grey habe erklärt, daß bei Haldanes Besprechungen mit dem Kanzler nicht wie jetzt absolute Neutralität verlangt worden sei[52]). Infolge des Auftrages über ein die Neutralität Englands verbürgendes, einem Schutzbündnis mit Deutsch-

land gleichkommendes Abkommen hatte Metternich absolute Neutralität verlangt[53]). Jedoch wollte er, noch vor der Entscheidung durch den Ministerrat, betonen, daß die deutsche Formel, die über den Haldanschen Verständigungsversuch nicht hinausgehe, nur relative Neutralität vorsehe. Auch wünschte er zu wissen, ob etwa sein Vorschlag, wohlwollende Neutralität zu versprechen, „should war be forced upon Germany", am Schluß der englischen Formel genügen würde. Schon am nächsten Tag lag eine Antwort Kiderlens vor, der einen möglichst schnellen Abschluß der Verhandlungen erstrebte: Es komme nicht auf den Wortlaut, sondern auf den Inhalt der englischen Zusicherung an. „Wir müssen die Gewißheit haben, von England weder direkt noch in einem uns von dritter Seite aufgezwungenen Kriege angegriffen zu werden. Je weiter die englische Regierung in einem solchen Abkommen geht, desto größer werden die Aussichten auf Ueberwindung der bekannten der Verständigung entgegenstehenden Schwierigkeiten"[54]). Während die Antwort auf diese Vorschläge noch ausstand, wurde die von den Engländern schon am 11. März angekündigte[55]) und vom 25. datierte Antwort auf unser letztes Memorandum vom 6. 3. übergeben, die der Kanzler am 28. an den Kaiser sandte[56]). Sie beschränkte sich wiederum darauf, eine Darstellung der Mission Haldanes in englischem Licht zu zeigen, da weder von einem Flottenabbau noch von einem Agreement die Rede war[57]). Selbst Bethmann-Hollweg begann jetzt zu zweifeln, nach diesem nichtssagenden Memorandum glaubte auch er nicht mehr an eine Verständigung und beschloß, auf den Inhalt des englischen Memorandums nicht mehr zurückzukommen[59]). Am 29. war eine letzte große Unterredung zwischen Grey und Metternich. Die Frage über den Inhalt einer politischen Vereinbarung hatte dem Ministerrat inzwischen vorgelegen, wieder hatte sich die englische Regierung entschlossen, nicht über die von ihr vorgeschlagene Formel hinauszugehen. Unser Entwurf komme einem Bündnis zu nahe. Deshalb begründete Grey die Ablehnung unseres Vorschlages ganz verständlich wiederum, durch ein Abkommen mit absoluter Bindung für Neutralität würden bei anderen Mächten Mißdeutungen erregt. Da Grey behauptete, die englische Formel enthalte ebenfalls die Absicht der Neutralität im Falle eines unprovozierten Angriffes von dritter Seite, entgegnete ihm Metternich, daß es uns nicht auf den Wort-

laut ankomme, sondern auf den Inhalt der englischen Zusicherung. Der Botschafter verhandelte also vollkommen den Instruktionen Kiderlens gemäß und verlangte daher von neuem, wir müßten die Gewißheit englischer Neutralität haben im Falle eines uns von dritter Seite aufgezwungenen Krieges. Um die Zweideutigkeit zu vermeiden, von der Grey spreche, sei es erforderlich, daß die Neutralität klar zum Ausdruck komme. Er kam deshalb auf seinen früheren Vorschlag zurück und schlug Grey vor: „England will therefore as a matter of course observe an attitude of benevolent neutrality, should war be forced upon Germany." Damit glaubte er den Willen zur Neutralität im Falle eines Angriffes von dritter Seite klar zum Ausdruck gebracht zu haben. Das Wort Neutralität war wieder für den englischen Minister ein Grund, die Formel erneut abzulegen. Jedoch hielt Grey den Wunsch nach einem Abkommen bei, das nach einer gewissen Zeit doch vielleicht möglich sei. Aber auch jetzt wünschte er, trotzdem die vertrauensvollen Beziehungen weiter auszubauen, vor allem die Verständigung in der kolonialen und territorialen Frage weiter zu betreiben. Da Metternich jedoch erklärte, inzwischen wohl das stete Ausweichen des Premierministers bemerkt zu haben, bemerkte er zum Schlusse, daß die kaiserliche Regierung in der englischen Formel für ein Abkommen nicht die Voraussetzung erblicke, welche zu dem von Grey erwünschten günstigen Ergebnis führen würde[60]). Die Reichsleitung schloß sich seiner Ansicht an, weil ja doch ein befriedigendes Abkommen nicht zu erhalten war und, wie Metternich in seiner Schlußbemerkung zu verstehen gegeben hatte, die Entscheidung der englischen Regierung das Ende der Verhandlungen über ein political agreement bedeute. Am 3. April erhielt der Botschafter daraufhin mittels Erlasses die Weisung, in aller Form Sir E. Grey zu sagen: „Da die englische Regierung sich dem Angebot eines die deutsche Regierung nicht befriedigenden Neutralitätsabkommens habe entschließen können, so entfalle auch für sie die Möglichkeit einer den englischen Wünschen entgegenkommenden Abänderung unserer Flottennovelle"[61]). Wenn Grey bemerkt, daß das von uns vorgeschlagene Abkommen mehr verlange als irgendein Vertrag, den die englische Regierung mit einer europäischen Macht außer Portugal abgeschlossen habe, so mag dies zutreffen. Er übersah dabei, daß auch unsere Gegenleistung ohne Vorgang, und zwar

ohne Vorgang in der Geschichte dagestanden haben würde. Trotzdem sollte Metternich aber die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung ausdrücken, den begonnenen Meinungsaustausch über koloniale und territoriale Fragen fortzusetzen. Das war das Ende der Mission Haldanes. Nun nahmen die beiderseitigen Flottenverstärkungen ihren Fortgang, ohne durch irgendwelche Verhandlungen weiter aufgehalten zu werden[62]). Die deutsche Flottennovelle wurde am 14. Mai vom Reichstag unverändert und mit großer Mehrheit angenommen. Man kann wohl behaupten, daß die Mission Haldanes einen freudigen Auftakt genommen hatte durch das Eingehen der englischen Regierung auf den Vorschlag Ballins infolge ihrer schlechten außenpolitischen Lage, ihrem Streben nach einer Flottenverständigung und Lösung der gefährlichen Spannung als Folge der Agadirkrise. Aber der Umschwung trat dann schon bald ein. Eingeleitet wurde er durch die so undiplomatisch wie möglich eingeleiteten Verhandlungen, durch den Fehler, keinen Marinefachmann zu schicken, durch die Unkenntnis des Kanzlers in maritimen Fragen. Die Wendung in der Außenpolitik führte den Umschwung völlig herbei. Für England war ein Agreement nicht mehr unbedingt nötig, deshalb dachte es nicht daran, wertvolle politische Zugeständnisse zu machen, vor allem, da auch eine Flottenverständigung kaum zu erreichen schien. Als Bethmann jedoch versprach, die Flottennovelle fallen zu lassen, wollte Deutschland sich nicht mit dem von England vorgeschlagenen Agreement begnügen, obwohl es immerhin etwas gewesen wäre; ein Neutralitätsabkommen, das es erstrebte, war nicht zu erreichen. Daher wurden die Verhandlungen über Flottenfrage und Agreement abgebrochen. Die letzten deutsch-englischen Verhandlungen vor dem Kriege waren gescheitert.

Lebenslauf.

Ich, Henny Maria Katharina Dringenberg, ev., bin geboren am 25. 5. 1906 als Tochter des Lehrers Heinrich Dringenberg in Borgeln, Kreis Soest. Dort besuchte ich von 1912—1916 die Volksschule, daraufhin von 1916 bis 1923 das Lyzeum in Soest und vom Herbst 1923 an die Oberrealschule in Hamm, die ich Ostern 1926 mit dem Reifezeugnis verließ.

Zunächst studierte ich zwei Semester in Tübingen, Philosophie, Deutsch, Gedichte und Religion und hörte hier vor allem Vorlesungen bei Herrn Professor Schneider, Dörries, Haller und Wahl. Ostern 1927 kam ich nach Bonn bestand im Oktober dieses Jahres das Graecum und das sogenannte große Latinum, am 27. November 1929 die mündliche Dr.-Prüfung. Referent der Dissertation war Herr Professor Kern. Hier in Bonn besuchte ich die Vorlesungen bei Herrn Professor Kern, Hallmann, Levison, Oertel, Enders, Meißner, Walzel, Weber usw. Ihnen allen bin ich zu großem Dank verpflichtet.

Anmerkungen.

Kapitel I.

[1]) Gr. Pol. Bd. 29 S. 250.
[2]) „Köln. Ztg. 28. 8. 1911.
[3]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 20.
[4]) Gr. Pol. Bd. 29 S. 251—252.
[5]) ebenda S. 255—256.
[6]) ebenda Bd. 31 S. 30
[7]) Tirpitz I S. 228.
[8]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 8.
[9]) ebenda S. 10—11.
[10]) Schulthess 1911 S. 370.
[11]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 11.
[12]) „The Economist" 28. 10. 1911.
[13]) Bethman-Hollweg I S. 46.
[14]) „The Eclair" 28. 10. 1911.
[15]) Schulthess 1911 S. 183.
[16]) ebenda S. 372.
[18]) Gr. Pol. Bd. 29 S. 273.
[19]) ebenda S. 256.
[20]) ebenda S. 256.
[21]) Schulthess 1911 S. 371—372.
[22]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 107.
[23]) ebenda S. 142.
[24]) Churchill, Weltkrisis S. 77.

Kapitel II.

[1]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 100—101 Anmerkung.
[2]) ebenda Bd. 29 S. 158—159.
[3]) Benck. S. 109.
[4]) ebenda S. 140.
[5]) ebenda S. 141—142.
[6]) Reventlow, Deutschlands auswärtige Politik S. 308.
[7]) Benck. S. 364—367.
[8]) ebenda S. 209—211.
[9]) ebenda S. 211.
[10]) Schulthess 1911 S. 583.
[11]) Benck. S. 177—180.
[12]) Benck. S. 208—209.
[13]) ebenda S. 177—180.
[14]) ebenda S. 191.
[15]) ebenda S. 209.
[16]) ebenda S. 212.
[17]) ebenda S. 216.
[18]) ebenda S. 231—232.
[19]) Doc. Dipl. Fr. Nr. 206.
[20]) ebenda Nr. 297.
[21]) Schulthess 1911 S. 583.
[22]) Benck. S. 248.
[23]) ebenda S. 226.
[24]) ebenda S. 235.
[25]) Doc. Dipl. Fr. Nr. 256.
[26]) Benck. S. 236—237.
[27]) Schulthess 1911 S. 583.
[28]) Benck. S. 242—243.
[29]) ebenda S. 224.
[30]) Schulthess 1911 S. 378—390.
[31]) Belgische Dokumente zur Vorgeschichte d. Weltkrieges I S. 246, 248.
[32]) Gr. Pol. Bd. 29 S. 283—284.
[33]) Doc. Dipl. Fr. Nr. 258.
[34]) ebenda Nr. 236.
[35]) „Nowoje Wremja" 28. 11. 1911.
[36]) Benck. S. 177—180.
[37]) Doc. Dipl. Fr. Nr. 272.
[38]) Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis S. 191.
[39]) Benck. S. 243—245, S. 252—256.
[40]) Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis S. 191.

Kapitel III.

[1]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 31—33, S. 72.
[3]) ebenda S. 78.
[3]) ebenda S. 99.
[4]a) Tirpitz I S. 213 und S. 218.
[4]b) Bethmann-Hollweg I S. 48.
[5]a) Tirpitz I S. 218.
[5]b) Bethmann-Hollweg I S. 47, Gr. Pol. Bd. 31 S. 31.
[6]) Tirpitz I S. 209.
[7]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 32.
[8]) ebenda S. 71.
[9]) ebenda Bd. 29 S. 272—275.
[10]) ebenda Bd. 31 S. 71—72.
[11]) ebenda S. 72—78.
[12]) ebenda Bd. 29 S. 285—286.
[13]) Dr. Hallmann „Südd. Zeitung" 30. 8. 1928.
[14]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 78.
[15]) ebenda S. 78—80.
[16]) ebenda S. 80—81.
[17]) ebenda S. 81.
[18]) ebenda S. 81—86.

Kapitel IV.

[1]) Dr. Hallmann „Südd. Zeitung" 30. 8. 1928.
[2]) Tirpitz I S. 231.

Kapitel V.

[1]) Zorger S. 30.
[2]) Schulthess 1912 S. 585.
[3]) ebenda S. 507—508.
[4]) „The Times" 9. 1. 1912.
[5]) Zorger S. 30.
[6]) Benck. S. 286—287.
[7]) Doc. Dipl. Fr. Nr. 352.
[8]) ebenda Nr. 361.
[9]) ebenda Nr. 463.
[10]) Benck. S. 285.
[11]) „The Times" 8. 2. 1912.
[12]) Benck. S. 289—299.

Kapitel VI.

[1]) Gr. Pol. Bd. 29 S. 442 Anmerkung.
[2]) Poincaré, Au Service de la France I S. 112.
[3]) „The Times" 8. 1. 1912.
[4]) Zorger S. 27.
[5]) Benck. S. 286.
[6]) Belgische Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkrieges IV S. 386.
[7]) ebenda I S. 242—244.
[8]) Doc. Dipl. Fr. Nr. 210.
[9]) ebenda Nr. 180.
[10]) ebenda Nr. 258.
[11]) ebenda Nr. 272.
[12]) ebenda Nr. 261.
[13]) ebenda Nr. 180.
[14]) Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis S. 191.
[15]) Benck. S. 242.

Kapitel VII.

[1]) Dr. Hallmann „Südd. Zeitung" 30. 8. 1928.
[2]) Huldermann, Ballin S. 246.
[2]a) Br. D. VI Nr. 492.
[3]) Dr. Hallmann, „Südd. Zeitung" 30. 8. 1928.
[3]a) Br. D. VI Nr. 492.
[4]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 97.
[5]) Dr. Hallmann, „Südd. Zeitung" 30. 8. 1928.
[6]) Br. D. VI Nr. 493.
[7]) ebenda Nr. 494.
[8]) Lord Grey, 25 Jahre Politik S. 241.
[9]) Churchill, Weltkrisis S. 77—78.
[9]a) Br. D. VI Nr. 482 u. Nr. 487.
[10]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 50—53.
[11]) Dr. Hallmann, „Südd. Zeitung" 30. 8. 1928.
[12]) Churchill, Weltkrisis S. 78.
[13]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 97.
[14]) ebenda S. 98.
[15]) ebenda S. 99.
[16]) Erste Fassung der Novelle vom 4. 11. 1911.

17) „Südd. Monatshefte“ Nov. 1925 S. 139.
18) ebenda S. 144.
19) Wilhelm II. „Ereignisse und Gestalten“ S. 124.
20) Gr. Pol. Bd. 31 S. 114.
21) Wilhelm II., Ereignisse und Gestalten“ S. 124.
22) ebenda S. 124—125.
23) Gr. Pol. Bd. 31 S. 98.
24) ebenda S. 99.
25) Churchill, Weltkrisis S. 78.
26) Gr. Pol. Bd. 31 S. 99 Anmerkung.
27) Tirpitz I S. 228 (s. S. 208!)
28) Churchill, Weltkrisis S. 78.

Kapitel VIII.

1) Churchill, Weltkrisis S. 84.
2) Gr. Pol. Bd. 31 S. 11.
3) Churchill, Weltkrisis S. 87.
4) ebenda S. 79.
5) ebenda S. 87.
6) Gr. Pol. Bd. 31 S. 53—54.
7) ebenda S. 30.
8) Churchill, Weltkrisis S. 77.
9) ebenda S. 79.
10) ebenda S. 88.
11) ebenda S. 80.
12) ebenda S. 88.

Kapitel IX.

1) Churchill, Weltkrisis S. 80.
2) ebenda S. 81.
3) Gr. Pol. Bd. 31 S. 105—106.
4) Br. D. VI Nr. 497.
5) Br. D. VI Nr. 494.

Kapitel X.

1) Gr. Pol. Bd. 31 S. 99—100.
2) ebenda S. 100—101.
3) Haldane „Before the War“ S. 71.
4) ebenda S. 70.
5) Gr. Pol. Bd. 31 S. 102.
6) Bethmann-Hollweg I S. 48—49.
7) ebenda S. 49.
8) Gr. Pol. Bd. 31 S. 32.
9) Tirpitz I S. 218.
10) ebenda S. 285.
11) Zorger S. 51.
12) „Südd. Monatshefte“ Nov. 1925 S. 125.
13) Gr. Pol. Bd. 31 S. 103—104.
14) Huldermann, Ballin S. 252.
15) ebenda S. 250—251.
16) ebenda S. 225.
17) Gr. Pol. Bd. 31 S. 105—106.
18) ebenda S. 104—105.
19) ebenda S. 105—106.
20) ebenda S. 107.
21) ebenda S. 100—101.
22) Tirpitz I S. 281.
23) ebenda S. 284.
24) ebenda S. 280.
25) ebenda S. 283.
26) ebenda S. 283—284.
27) ebenda S. 281—282.
28) Gr. Pol. Bd. 31 S. 107—108.
29) Tirpitz I S. 282 und 284.

Kapitel XI.

1) Begbie „The Vindication of Great Britain“ S. 134.
2) ebenda S. 134.
3) Haldane, „Before the War“ S. 57, Gr. Pol. Bd. 51 S. 109.
4) ebenda S. 57.
5) Bethmann-Hollweg I S. 50—51.
6) Niemeyer-Strupp, Urkunden des Weltkrieges S. 164.
7) Reventlow, Politische Vorgeschichte des Weltkrieges S. 249.
8) Haldane, „Before the War“ S. 58.
9) ebenda S. 58 und 106.
10) Begbie, „The Vindication of Great Britain“ S. 138.
11) Haldane, „Before the War“ S. 57.
12) Gr. Pol. Bd. 31 S. 122—123.
13) Reventlow, Politische Vorgeschichte des Weltkrieges S. 249.

[14]) Niemeyer-Strupp, Urkunden des Weltkrieges" S. 164.
[15]) Reventlow, Politische Vorgeschichte des Weltkrieges S. 250.
[16]) ebenda.
[17]) ebenda.
[18]) Haldane, „Before the War" S. 58, 103, 108 und 109.
[19]) Niemeyer-Strupp, Urkunden des Weltkrieges S. 164.
[20]) Haldane, „Before the War" S. 103.
[21]) ebenda S. 106.
[22]) Niemeyer-Strupp, Urkunden des Weltkrieges S. 155.
[23]) ebenda S. 164.
[24]) Haldane, „Before the War" S. 60.
[25]) Niemeyer-Strupp, Urkunden des Weltkrieges S. 155.
[26]) Haldane, „Before the War" S. 60.
[27]) ebenda S. 59 und 109.
[28]) ebenda S. 60 und 106.
[29]) ebenda S. 59 und 109.
[30]) Reventlow, Politische Vorgeschichte des Weltkrieges S. 249.
[31]) ebenda S. 249—250.
[32]) ebenda S. 250.
[33]) ebenda S. 250.
[34]) ebenda S. 250.
[35]) Br. D. VI S. 709.
[35a]) Tirpitz I S. 285—286.
[36]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 110.
[37]) ebenda S. 109—111.
[37a]) Br. D. VI Nr. 504.
[38]) Haldane, „Before the War" S. 57, 59, 111.
[39]) Tirpitz I S. 288—289.
[40]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 53—54.

Kapitel XII.

[1]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 221, 112—114. Haldane, „Before the War" S. 59 bis 62, 147—149; Tirpitz I S. 286 bis 289; Huldermann, Ballin S. 256—257; Br. D. VI.
[2]) Tirpitz I S. 285—286.
[3]) ebenda S. 286.
[3a]) Br. D. VI Nr. 500.
[4]) Tirpitz I S. 285.
[5]) Tirpitz, „Erinnerungen" S. 188.
[6]) Tirpitz I S. 285.
[7]) Tirpitz, „Erinnerungen" S. 188.
[8]) Tirpitz I S. 286—289.
[9]) Schulthess 1912 S. 34.
[10]) Haldane, „Before the War" S. 60, 61.
[11]) Reventlow, Politische Vorgeschichte des Weltkrieges S. 251.
[12]) Tirpitz I S. 287—288.
[13]) ebenda S. 287—288.
[14]) ebenda S. 280—281.
[15]) ebenda S. 288.
[16]) Haldane, „Before the War" S. 109.
[17]) Tirpitz I S. 288—289.
[18]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 113—114, Huldermann, Ballin S. 256—257.
[19]) Tirpitz I S. 285.
[20]) ebenda S. 288.
[21]) Reventlow, Politische Vorgeschichte des Weltkrieges S. 251.
[22]) Tirpitz I S. 289.
[23]) Huldermann, Ballin S. 256—257.
[24]) Tirpitz I S. 281.
[25]) ebenda S. 287.
[26a]) Huldermann, Ballin S. 256—257.
[26b]) Tirpitz I S. 289.
[27]) Huldermann, Ballin S. 257.
[28]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 112.
[29]) Huldermann, Ballin S. 256—257.
[30]) Tirpitz, Erinnerungen S. 188.
[31]) Haldane, „Before the War" S. 60.
[32]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 146, 159.
[33]) Br. D. VI Nr. 500.
[34]) ebenda Nr. 505.

Kapitel XIII.

[1]) Haldane, „Before the War" S. 63.
[1a]) Br. D. VI Nr. 506.
[2]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 116.
[3]) ebenda S. 114—116.
[4]) ebenda S. 116—117.
[5]) ebenda S. 114—116.
[6]) ebenda S. 116—117.

[7]) Zorger S. 57.
[8]) Haldane, „Before the War“ S. 63.
[9]) ebenda S. 110
[10]) ebenda S. 63.
[11]) Bethmann-Hollweg I S. 54.
[12]) ebenda.
[13]) ebenda S. 51—52.
[14]) ebenda.
[15]) Haldane, „Before the War“ S. 66.
[16]) Schwerdtfeger, „Die diplomatisch. Akten des Auswärtigen Amtes“ 5. Teil S. 233.
[17]) Zorger S. 58.
[18]) Schwerdtfeger, „Die diplomatisch. Akten des Auswärtigen Amtes“ 5. Teil S. 233.
[19]) Bethmann-Hollweg S. 52—53.
[20]) Niemeyer-Strupp, Urkunden des Weltkrieges S. 199.
[21]) Bethmann-Hollweg S. 52.
[22]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 119—120.
[23]) Zorger S. 58—59.
[24]) Siebert, diplomat. Akten S. 755.
[25]) Haldane, „Before the War“ S. 66.

Kapitel XIV.

[1]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 466.
[2]) ebenda.
[3]) ebenda S. 427 Anmerkung.
[4]) ebenda S. 427—428.
[5]) ebenda S. 429.
[6]) Zorger S. 95.
[7]a) ebenda.
[7]b) Schulthess 1912 S. 329.
[8]) ebenda S. 334—335.
[9]) Benck. S. 311—312.
[10]) ebenda S. 304—305.
[11]) ebenda S. 313—317.
[12]) ebenda S. 305.
[13]) ebenda S. 313.
[14]) ebenda S. 313—315.
[15]) Schulthess 1911 S. 386—389.

Kapitel XV.

[1]) Poincaré, Au Service de la France I S. 147.
[2]) ebenda S. 150.
[3]) ebenda S. 151.
[4]) ebenda S. 152.
[5]) Siebert, Diplomat. Akten S. 761.
[5]a) Br. D. VI Nr. 522.
[6]) Poincaré, Au Service de la France I S. 166.
[7]) Benck. S. 312.
[8]) Poincaré, Au Service de la France I S. 165.
[9]) „The Times“ 8. 2. 1912.
[10]) Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis II S. 35.
[11]) Benck. S. 300—302.
[12]) Grey, 25 Jahre Politik S. 251.
[13]) Benck. S. 301.
[14]) Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis II S. 35.
[15]) Poincaré, Au Service de la France I S. 167 —168.
[16]) Benck. S. 307—308.
[17]) Siebert, Diplomat. Akten S. 761.

Kapitel XVI.

[1]) Schulthess 1912 S. 332—333, Gr. Pol. Bd. 31 S. 121 und 129.
[2]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 121.
[3]) ebenda S. 125.
[4]) ebenda S. 121.
[5]) Churchill, Weltkrisis S. 102.
[5]a) Br. D. VI Nr. 495 und 498.
[6]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 121.
[7]) Schulthess 1912 S. 331.
[8]) ebenda S. 332.
[8]a) Br. D. VI Nr. 509.
[9]) Schulthess 1912 S. 332—333.
[10]) ebenda S. 331—332.
[11]) ebenda S. 34.
[11]a) Br. D. VI Nr. 518.
[12]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 125.
[13]) ebenda S. 126—128.
[14]) ebenda S. 128—130.
[15]) ebenda S. 132—135.
[15]a) Br. D. VI Nr. 515.
[15]b) ebenda Nr. 513.
[15]c) ebenda Nr. 518.

Kapitel XVII.

[1]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 120—121.
[2]) ebenda S. 122.
[3]) ebenda S. 123—124.
[4]) ebenda S. 126.
[5]) ebenda S. 124—128.
[6]) Bethmann-Hollweg I S. 55.
[7]) Schulthess 1912 S. 34—35.
[8]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 124—128.
[9]) ebenda S. 63—65.
[10]) Tirpitz I S. 299.
[11]) ebenda S. 295.
[12]) ebenda S. 290—291.
[13]) ebenda S. 292.
[14]) ebenda S. 292—293.
[15]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 126.
[16]) ebenda S. 131—132.
[17]) ebenda S. 132.
[18]) ebenda S. 132—133.

Kapitel XVIII.

[1]) Tirpitz I S. 307 und 314.
[1]a) Br. D. VI S. 685.
[2]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 136.
[3]) ebenda S. 161—164.
[4]) Tirpitz I S. 307.
[5]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 149—150.
[6]) Tirpitz I S. 306.
[7]) ebenda S. 302—303.
[8]) ebenda S. 303.
[9]) ebenda S. 299—300.
[10]) ebenda S. 299.
[11]) ebenda S. 300.
[12]) ebenda S. 306.
[13]) ebenda S. 308.
[14]) ebenda S. 308.
[15]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 150—153.
[16]) Tirpitz I S. 308.
[17]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 153.
[18]) ebenda S. 145—148.
[19]) ebenda S. 142—145.
[20]) ebenda S. 155.
[21]) ebenda S. 148.
[21]a) Br. D. VI Nr. 546.
[21]b) ebenda Nr. 550.
[21]d) ebenda Nr. 568.
[21]c) ebenda Nr. 564.
[22]) Tirpitz I S. 308.
[23]) Gr. Pol. Bd. 31 Anmerkung.
[24]) ebenda S. 148—153.
[25]) ebenda S. 153—154.
[26]) Tirpitz I S. 317, Gr. Pol. Bd. 31 S. 155.
[27]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 156—157.
[28]) Tirpitz I S. 317.
[29]) ebenda S. 318—320.
[30]) ebenda S. 318.
[31]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 157 Anmerkung.
[32]) Tirpitz I S. 323—325.
[33]) Schulthess 1912 S. 83.

Kapitel XIX.

[1]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 158.
[2]) ebenda S. 159—160.
[3]) Huldermann, Ballin S. 258.
[4]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 167.
[5]) Huldermann, Ballin S. 259.
[6]) ebenda S. 261—263.
[7]) ebenda S. 263—265.
[8]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 185.
[9]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 190.
[10]) ebenda S. 158.
[11]) Tirpitz I S. 325—326.
[12]) ebenda S. 326.
[13]) ebenda S. 327.
[14]) ebenda S. 328.
[15]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 174—177.
[16]) ebenda S. 175—177.
[17]) ebenda S. 176 Anmerkung.
[18]) ebenda S. 166—167.
[19]) ebenda S. 167—169.
[20]) ebenda S. 178.
[21]) ebenda.
[22]) ebenda S. 179.
[23]) ebenda S. 181.
[24]) ebenda S. 179.
[25]) ebenda S. 180 Anmerkung.
[26]) ebenda S. 147.
[27]) Tirpitz I S. 328.
[28]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 181—183.
[29]) ebenda S. 184—185.

[30]) Tirpitz I S. 328.
[31]) ebenda S. 328—329.
[32]) ebenda S. 329.
[33]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 190.
[34]) Tirpitz I S. 330.
[35]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 188—189.
[36]) Tirpitz I S. 331—332.
[37]) ebenda S. 330.
[38]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 189.
[39]) Schulthess 1912 S. 337—339.
[40]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 194—197.
[41]) ebenda S. 189—190.
[42]) ebenda S. 191—192.
[43]) ebenda S. 200—201.
[44]) Poincaré, Au Service de la France I S. 170.
[45]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 198.
[46]) ebenda S. 201—202.
[47]) ebenda S. 200—201.
[48]) ebenda S. 201—202.
[49]) ebenda S. 202.
[50]) ebenda S. 202.
[51]) ebenda S. 202.
[52]) ebenda S. 203.
[53]) ebenda S. 204.
[54]) ebenda S. 205.
[55]) ebenda S. 174.
[56]) ebenda S. 205.
[57]) Bourgeois, Revue des deux Mondes S. 908.
[58]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 205—208.
[59]) ebenda S. 208—209 Anmerkung.
[60]) Tirpitz I S. 330.
[61]) Gr. Pol. Bd. 31 S. 210—213.
[62]) ebenda S. 213 Anmerkung.
[63]) Tirpitz I S. 334.